Philos. 7

Die heutige Welt.

Ein lebhaftes Gemälde
der Sitten und Lebensart
verſchiedener Stände.

In einer eigenhändigen Lebensbeſchreibung
eines geweſenen Staatsminiſters.

Erſter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1793.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

In unsern Zeiten, da man alles zu verleumden und zu verkleinern bemüht ist, dürfte der Verfasser der folgenden Schrift die Erklärung nicht für überflüßig finden, daß er keineswegs die Absicht hatte, durch die hier entworfenen Charaktere gewisse Personen zu beleidigen; sein Werk gieng blos dahin, daß er dem heranwachsenden Menschengeschlechte die Kunstgriffe und Betrügereien des grösten Theils der Menschen vor Augen legen wollte. Er bescheidet sich gerne, daß in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft sich Männer von Ehre und Achtungswürdigkeit finden; aber zu gleicher Zeit muß eingestanden werden, daß es an Menschen von der entgegengesezten Denkungsart nicht fehlet. Zu beklagen ist es, daß sich ihrer nur allzuviele in der Welt finden; und wer diese dem Auge des Unbehutsamen zur Schau stellet, der handelt vielleicht eben so löblich, als wenn er dem Unwahrsamen eine Grube entdeket, welche geflissentlich verborgen wird, um ihn zu fangen.

Einige Leser werden vielleicht mit einer und der andern hier erzählten Geschichte bekannt seyn; es sey drum; wenn sie zur Erhellung der Gegenstände dienen, auf welche sie sich beziehen, oder ihnen einen neuen Anstrich geben, so wird die Erzählung derselben eben so wenig unschiklich seyn, als die Wiederholung einer unterhaltenden und gut angebrachten Geschichte in grosser Gesellschaft, weil doch einige in der Gesellschaft seyn könnten, welche sie schon zuvor gehört haben.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Der Verfasser verliert seine Eltern und verläßt seine Heimath.

Die Vermuthung, daß eine Erzählung der Begebenheiten meines Lebens der menschlichen Gesellschaft nüzlich seyn möchte, hat mich veranlasset, dieselben öffentlich bekannt zu machen; und wenn sie gleich nicht dahin abzielen, aus Menschen Philosophen zu bilden, so hoffe ich doch, daß sie zum Unterrichte in Weltkenntnissen, und zum Beweise dienen werden, daß derjenige unter den Sterblichen der reichste und glüklichste ist, welcher seine Hülfe von sich selber erwartet, und so wenig als möglich von dem Beystande anderer abhänget.

Wer meine Eltern waren, ist in der That sehr unbedeutend; aber dies finde ich nöthig zu erinnern, daß ich das einzige Kind eines sehr würdigen, wiewohl nicht sehr begüterten Paares bin. Mein Vater hies Ottfried; er war der Abkömmling einer jüngeren Linie von einer guten Familie; und wenn gleich sein Landgut in der

Grafschaft Nottingham nicht über jährliche hundert Pfund eintrug, so hielt ihn doch Familienstolz ab, mich zu irgend einer Handthierung anzustellen, und bewog ihn, mich, nach seinem Ausdruke standesmäßig zu erziehen.

Hundert jährliche Pfund war ein schmales Auskommen zur Aufmunterung solcher Begriffe; aber er lebte, wie dies bei der halben Welt der Fall ist, auf Hoffnung; wartete auf den Tod eines Oheims; verpfändete sein kleines väterliches Erbgut, um ein scheinbares Aeusseres zu erhalten, und starb, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, um einige hundert Pfund weniger als nichts. Der einzige Vortheil, welche ich von ihm hatte, war eine leidliche Erziehung, die ich auf einer Schule in der Nachbarschaft erhielt. Da er mir kein Pferd halten, und keine von den ländlichen Vergnügungen verschaffen konnte, welche junge Standespersonen zu erwarten angewiesen werden; so war ich genöthiget, meinen Zeitvertreib und meine Erholungen im Hause zu suchen; und oft habe ich mir seitdem wegen dieser Nothwendigkeit Glük gewünschet. Da ich ein grosser Freund vom Lesen war, so wurde ich mit den besten Schriftstellern bekannt; und der Prediger in unserm Kirchspiele, welcher sich sehr theilnehmend gegen mich bezeigte, sorgte dafür, daß ich solche Bücher geliehen bekam, von welchen er glaubte, daß sie zu meiner Bildung beitragen könnten, und welche in unserer

Leihbibliothek sich nicht fanden. Dadurch war ich in meinem neunzehnten Jahre zu ganz guten Kenntnissen in der Geschichte und in den schönen Wissenschaften gelanget, und man hielt mich für einen sehr guten Schüler. Auch fehlte es mir nicht an den äusserlichen Vorzügen eines jungen Herrn vom Stande. Mein Vater hatte dafür gesorget, daß ich tanzen lernen sollte; und da der Fechtmeister, welcher in der Schule, wo ich erzogen wurde, Unterricht gab, nach seiner gefälligen Aeusserung an mir einen thätigen, gutgebildeten Jüngling fand, so gab er mir freiwillig so viele Stunden in Führung des kurzen Degens, daß ich im Stande war, mich zu vertheidigen, wenn ich auf diese Art angegriffen werden sollte.

Dieser Umstand, und mein natürlich lebhaftes Temperament, machte mich bei vielen beliebt, und hätte mein Vater mir sein kleines Gut ohne Schulden hinterlassen, so würde ich ohne die geringste Schwierigkeit habe leben können. So aber war der Fall anders; und wenige Menschen haben grössere Abwechselungen des Glüks, und grössere Bedrängnisse erfahren. Mein Vater bekam die Poken; und meine Mutter, welche ihn zu zärtlich liebte, als daß sie das Haus hätte verlassen können, begieng die Unvorsichtigkeit, da sie selber diese Krankheit noch nicht gehabt hatte, daß sie sich soviel mit ihm zu thun machte, bis sie endlich angestekt wurde; und ich verlor auf diese Weise meine beyden Eltern auf einmal;

sie starb als ein Opfer dieser Krankheit, wenige Tage nach meinem Vater, und beide wurden in ein Grab gesenket.

Mit Hülfe meines Freundes, des Landgeistlichen, sahe ich mich bald um, was nun zu thun sey. Ich fand, daß ich mich auf nichts, als auf mich selber, zu verlassen hatte. Die Pfandinhaber bemächtigten sich des Guts, welches, bei dem gesunkenen Werthe der Ländereien, kaum zur Bezahlung des geliehenen Geldes hinreichte; und die Baarschaft, in welche sein Hausgeräthe und andere Sachen verwandelt wurden, war unter seine Gläubiger vertheilt, welche sich mit zwölf Schilling vom Pfunde befriedigen mußten; so daß, wenn den Geistlichen meine Lage nicht gerührt hätte, ich nicht gewußt haben würde, was ich thun sollte. Die Sache ging jezt an meines Vaters Oheim; aber es wurde nichts ausgerichtet. Seine Antwort war: „Ich seye standesmäßig erzogen worden; und er wolle jezt sehen, wie ich mit dieser Lebensart zurechte kommen werde; er sei niemals wegen meiner Erziehung befraget worden, und habe beschlossen, mir auch nicht einen Schilling zu geben; ich möchte mich au meine mütterlichen Verwandten wenden, (und diese waren beiläufig nicht im Stande, mir zu helfen;) er, für seinen Theil, verlange gar nicht weiter von mir zu hören." —

Kurz, wäre der Geistliche nicht der Menschenfreund gewesen, der mir einen Beitrag von fünfzig Pfund von den benachbarten Gutsbesizern verschaffte, und der mich

in sein Haus nahm, bis meines Vaters Sachen in Richtigkeit gebracht waren, so hätte ich nur gleich als ein Landstreicher meinen Stab in die Hand nehmen können. Ihm verdanke ich den ersten Liebesdienst, der mir zu Theile wurde; und ich bin überzeugt, er kam aus keiner eigennüzigen Absicht. Der Gott der Barmherzigkeit lehrte ihn Mitleiden; und er bewies dasselbe, wo er nur konnte.

Sein nächster Schritt war dieser, daß er mich unterzubringen suchte. Er hatte einen Bruder, welcher in der Nachbarschaft von London eine Schule hielt. An diesen wendete er sich, und bewog ihn, mich zum Gehülfen bei derselben zu nehmen. Ein Theil meines Geldes ging auf Anschaffung der nöthigsten Bedürfnisse; und am Abende vor meiner Abreise, welche bald hernach erfolgt fand ich, bei Ueberzählung meines Reichthums, daß ich drei Banknoten von zehn Pfund, und fünf Pfund und fünfzehn Schilling Baarschaft hatte; mehr Geld als mir jemals in die Hände gekommen war, und wovon ich in meiner Einfalt glaubte, es würde niemals ein Ende nehmen. Mein guter Freund rieth mir, sorgfältig damit hauszuhalten; und in dieser Absicht nahm ich einen Plaz nach London auf der Deke der Postkutsche. Damit aber keine Veränderung in meiner künftigen Lage den Stolz meiner väterlichen Familie beleidigen möchte, vertauschte ich meinen Namen, und nannte mich **Gabriel Winter**.

Zweites Kapitel.

Reise nach London. Bemerkungen über Gastwirthe, herumziehende Krämer und Postkutscher.

Den ersten Tag der Reise verbrachte ich leidlich. Das Wetter war schön, und ich hatte zu meinem Gefährten auf der Deke einen reisenden Trödler. Die Reisenden in der Kutsche waren, zwei Kammermädchen eines Baronets aus der Grafschaft Nottingham, ein Ausreuter bei einem Kaufmann in London, und ein Schleichhändler; so daß ich, in Ansehung der Gesellschaft, mich draussen für eben so glüklich hielt, als ich drinnen gewesen wäre. Die einzige Kenntniß, die ich von dem Trödler erlangen konnte, war einige Nachricht von den Geheimnissen seines Handwerks; er gab sich viele Mühe, mich zu überzeugen, er sei ein Schurke; zum Beispiele: mit Hülfe eines Reisescheins, und unter der Vorstellung, als verkaufe er die Sachen wohlfeil, waren die Stüke, mit welchen er handelte, von der schlechtesten Art, und gemeiniglich schadhaft; für diese erhielt er den besten Preis, und verkaufte oft Güter an Unwissende und Unwahrsame, dreißig vom Hundert theurer, als man sie bei einem ordentlichen Krämer kaufen konnte. Ich hatte indessen nichts mit ihm zu thun; und da ich keinen Beruf fühlte, an der Aufführung anderer Menschen zu bessern, so ließ ich ihm die Freude über seine Ungerechtigkeit; und wir verbrachten diesen Tag so gesellig, als Bettler zu thun pflegen.

Denn gleich bei meiner ersten Ausflucht hatte ich mir vorgenommen, mich, wo möglich, ganz in jene niedrige Lage zu schiken, in welche ich gerathen könnte. Aber bei aller meiner Philosophie fand ich doch am Schlusse dieses Tages einigen Anstoß. Ohnerachtet ich aussen auf der Kutsche saß, so hielt ich mich gleichwohl, wegen meiner Familie, wegen meiner Erziehung, wegen meines Eigenthums, für weit höher, als die Personen in derselben; aber daß ich so dachte, veranlaßte deswegen grade nicht auch den Wirth des Gasthofes, in welchem wir schlafen wollten, und seine Frau, eben so zu denken. Ich fand einen offenbaren Unterschied zwischen draussen fahren und drinnen fahren. Der Krämer, welcher an ein solches Reisen gewohnt war, nahm, gleich bei dem Absteigen, seinen Plaz in dem Winkel des Küchenkamins; als ich aber die Aufmerksamkeit des Stubenmädchens, an welche ich mich sehr höflich wendete, gefesselt hatte, so wurde sie von ihrer Gebieterin ausgescholten, welche zu ihr sagte:

„So wollt' ich doch bei Gott, Betty, du liessest den Burschen gehen, und bekümmertest dich um die Reisenden in der Kutsche.“ —

Vergeblich war es, daß ich ein Kopfweh vorschüzte, und in mein Zimmer gewiesen zu werden wünschte. Sie sagte mir, sie habe keine Betten, als für Herren und Damen, die in der Kutsche ankämen; und ich müsse mich schon nach dem Oberboden oder nach dem Stalle

umsehen. Vergeblich sprach Betty zu meinem Vortheile, vergeblich sagte sie, — ich und der Herr in der Kaminecke, (sie meynte den Trödler) könnten bei einander in der Dachstube schlafen. Nichts wollte anschlagen, bis ich meinen Beutel zog und sie bat, mir eine Banknote von zehen Pfund zu wechseln; denn eine von den Banknoten hatte ich in meinen Beutel gethan, die andern waren in meinem Mantelsake in sicherer Verwahrung. Das Nennen einer Banknote von zehen Pfund veränderte ihren Ton; sie bat mich um Verzeihung, daß sie mich nicht sogleich habe bedienen können; wenn ich mich dazu verstehen könnte, oben im Hause mit meinem Reisegefährten zu liegen, so würde ich ein gutes und rein überzogenes Bett finden.

Ich war von der Reise zu sehr ermüdet und durchgeschüttelt, als daß ich wegen meiner Wohnung sehr bedenklich hätte seyn können; ich hätte auf der Diele schlafen wollen. Ich sagte ihr, ich wünschte etwas warmes zu trinken, würde die Sache mit meinem Reisegefährten abmachen, und wenn das Stubenmädchen den Herren in der Kutsche würde aufgewartet haben, so möchte man mir einen Plaz anweisen. —

Da ich den Vortheil merkte, welchen mir blos das Nennen einer Banknote verschafte, so fieng ich an meinen Reichthum auszukramen, um vor dem Kamine noch mehr Ansehen zu erhalten. Ich fand, daß mir dieses nicht nur den wärmsten Ort verschafte, sondern die Aufmerksamkeit der ganzen Küche. Ein Fleischer in dem

hintersten Winkel machte gegen mich die Bemerkung: „Er habe große Herren gekannt, welche aus Neigung aussen auf der Kutsche fuhren; er für sein Theil fahre nirgends angers; es sei weit anmuthiger, und man könne die ganze Gegend übersehen." — Kurz, nachdem einige Umständlichkeiten wegen des Plazes abgethan, wobei frische Kohlen zugelegt waren, so wurden wir gleich mit einander bekannt, und der Zustand der Nation wurde jezt vorgenommen. Der Fleischer sagte:

„Der Minister gehört ganz zu meiner Sippschaft; er weis gut, sein Messer zu führen, und gehet der Wunde mit einem male auf den Grund, stehet da nicht erst lang und tändelt, sondern wenn er hauet, so hauet er mit einem Zuge, und köpfet alles, was an der Verfassung unnöthig ist, mit einem Hiebe:" —

„Ja, ja, sagte ein Acceisbedienter, welcher ihm gegenüber saß; — schneiden kann er gewaltig; ich weis gewis, daß ich einige Ursache habe, dies zu sagen; denn er hat mich von einer Stimme für die Grafschaft abgeschnitten, und nun werde ich nach aller Wahrscheinlichkeit meine Stelle verlieren." —

„Kein groß Uebel, — erwiederte der Fleischer, — wenn dies auch geschähe; straf mich —, ein Glük würde es für dies Land seyn, wenn wir keine Accisbedienten hätten; wir könnten alsdann unser Bier um den halben Preis haben." —

„Hat seine Richtigkeit, — gab jener zur Antwort, — Und Schurken würden alsdann triumphiren." —

Weil ich merkte, daß die Unterredung warm zu werden anfieng, so winkte ich meinem Reisegefährten, und wir begaben uns in unsere Kammer; bezahlten jedoch vorher unsere Rechnung; denn die Wirthin sagte uns, es sei bei allen solchen Reisenden üblich, daß sie für ihre Betten bezahlten, ehe sie in denselben schliefen, weil dadurch viele Unruhe am Morgen erspart würde. Und mein Glük war es, daß diese Gewohnheit Statt fand; denn mein Geldgepränge am Kamineke hatte den Trödler so bezaubert, daß er für gut hielt, eine Stunde früher aufzustehen, als die Kutsche abfuhr, und mit meinem Beutel und dessen Innhalte reine Arbeit zu machen, welcher in meiner Hosentasche auf dem Stuhle neben mir lag; aber ich schlief zu feste, als daß ich sein Vorhaben hätte merken können. Alles was ich weis, ist dieses: da ich am Abende zuvor meine Rechnung bezahlt hatte, so brauchte ich kein Geld am Morgen, und vermißte es nicht eher, als bis ich mein Frühstük berichtigen wollte. Daß der Krämer es genommen hatte, war ausser allem Zweifel, da man ihn mit seinem Quersake aus dem Gasthofe gehen gesehen hatte, ehe der Fuhrmann sichtbar war; und einen Plaz nach London zwar genommen, aber seinen Theil nicht bezahlt hatte.

Da wir unsere Widerwärtigkeiten uns so leichte als möglich machen sollen, wie jener Philosoph, der nach erlittenem Beinbruche sich freute, daß sein Hals ganz war, so tröstete auch ich mich damit, daß ich nicht meinen Mantelsak verloren hatte; denn dieser war der Sorge des Fuhrmanns

anvertraut; in diesem befand sich der Rest von meinem Gelde, über welches ich nun sorgfältiger zu wachen mir vornahm.

Es war jetzt niemand aussen auf dem Wagen, als der Fuhrmann und ich. Ich unterhielt mich mit ihm auf seine Art; ein Glas Brandwein in jedem Dorfe, bey welchem wir anhielten, hatte ihn sehr beredt und gesprächig gemacht.

„Wird eine verdammte Reise für mich seyn. — sagte er; — kein Mensch draussen, und drinne nichts als Bettler!“ —

Denn ich fand, daß seine Aufmerksamkeit stets mit dem beschäftiget war, was er auf dem Wege gewinnen würde. Ich fragte ihn, ob er nicht von seinem Herrn bezahlt werde?

„Ja, — sagte er — aber das ist auch darnach; zwölf Schilling die Woche, und das reicht kaum zu Fusel und Lausewenzel. Wäre nicht dann und wann so ein freigebiger Reisender, wir Fuhrleute müßten Hungers sterben. Wahr ist es, wir bekommen einen oder zwey Schilling nach Gelegenheit, für einen blinden Passagier, oder wenn wir ein Päckgen mitnehmen, was nicht eingebucht ist; aber das ist ein schmaler Bissen bey so harten Zeiten.“ —

Als ich gegen ihn die Bemerkung machte, daß diese gelegentlichen Schillinge, nach meiner Meynung, seinem Herrn gehörten, so sagte er:

„Dem Herrn? dann mag der Teufel statt meiner fahren. — Nein, nein, Herre, wir wagen uns

nicht in alle Wetter, spät und früh, für zwölf Schilling die Woche; ich habe Kutscher gekannt, welche ihre drey Guineen bekamen, und diese verdienten sie reichlich.“ —

„Aber auch ehrlich?“ —

„Ja, ehrlich; mein Wagen fähret vier; und wenn ich dann und wann einen fünften auf dem Wege auflese, was verliert er dabey?“ —

Kurz, da es vergeblich ist, sich mit einem Menschen wider seinen Vortheil in Streit einzulassen, so ließ ich die Sache ruhen, und begnügte mich mit Gesprächen von allgemeinem Inhalte, bis wir an den Gasthof kamen, wo wir frühstücken sollten, und wo ich zum erstenmale das unfreundliche Verfahren, meines vorigen Schlafgesellschafters bemerkte; der mich, nach seinen Gedanken, vielleicht mit zu vielem Gelde belästiget glaubte, und gütig genug war, mir einen Theil desselben abzunehmen. Da ich indessen seinen Namen nicht wußte, und er in dem Hause, in welchem er wohnte, fremd war, so konnte ich weiter nichts thun, als daß ich mich über meinen Verlust beruhigte, meine Zuflucht zu meinem Mantelsacke nahm, und meine Tasche frisch füllte.

Nichts wichtiges fiel auf dem übrigen Wege vor; ich wurde zu Highgate, vier Meilen von London, abgesetzt. wo der Bruder des Landgeistlichen sich aufhielt; und da ich dem Kutscher einen Schilling gab, so erhielt ich dafür seinen Segen zum Abschiede; so leicht ist es, sich die

guten Wünsche dieser Herren von der Peitsche zu verdienen!

Drittes Kapitel.

Der Verfasser wird Aufseher an einer Schule. Bemerkungen über Schulmeister. Er verläßt diese Lebensart.

Doctor Wilson, des Landgeistlichen Stiefbruder, an dem ich empfohlen war, bewillkommte mich an seiner Thüre mit scheinbarer Höflichkeit; gab mir aber bald zu verstehen, er habe die Rechnung ohne den Wirth gemacht, als er einen Gehülfen verlangt habe. Seine Schule war erst neu angelegt; zwey Schüler hatten ihn den Tag zuvor verlassen, und er hatte keine grössere Anzahl, als die er selber bestreiten konnte; aus Achtung gegen seinen Bruder wolle er indessen mir in seinem Hause einen Platz zu verschaffen suchen, bis ich eine Lage, wie ich sie wünschte, finden würde; und da er merkte, daß ich nicht viel zu verwenden hätte, so sollte ich, wenn ich ihm gelegentlich in den Schulstunden beystehen wollte, nicht mehr für Kost und Wohnung zahlen, als wöchentlich funfzehn Schillinge.

So jung war ich nicht, daß ich nicht hätte merken sollen, wo es mit der Höflichkeit dieses Mannes hinaus wollte; anstatt daß er mir für meine

Hülfe zahlte, wie ich erwartete, so sollte ich für Kost und Wohnung zahlen, und meine Arbeit ihm unentgeldlich geben. Doch, da ich in diesem Theile der Welt fremde war, und nicht wußte, wohin ich gehen sollte; so ließ auch ich meinerseits nichts merken, sondern sagte ihm, wie sehr ich ihm verbunden zu seyn glaubte, und ließ mir sein freundschaftliches Anerbieten gefallen. Er machte mich mit seiner Familie bekannt, welche aus einem Weibe, einer Tochter von ohngefähr siebenzehn Jahren, und die man fast schön nennen konnte, und zehen Knaben zwischen zehen und vierzehen Jahren, bestand. Frau Wilson war einige Jahre jünger, als der Doctor, und schien ihre Tochter mit eifersüchtigen Augen zu betrachten, und als eine Person, die ihr sagte, sie habe an Jahren zugenommen. Miß hingegen war etwas voreilig, und glaubte, sie habe mehr Recht, bemerkt zu werden, als ihre Mutter, welche ein verheuratetes Frauenzimmer war, und zu ihrer Zeit auch ihren Theil von Verehrern gehabt hatte. Kurz, ich war kaum hereingetreten, so entdeckte ich, daß beyde zugleich ihre Pfeile gegen mich abgedrückt hatten.

„Biddy, — sagte die Frau Doktoris, — ich wollte du gingst zur Treppe herunter: gaffest du doch nach dem jungen Herrn, als ob du noch niemals einen jungen Menschen gesehen hättest.“ —

„Ah! geh' runter, du junges Ding, und mache, daß wir etwas gutes zum Abendessen haben! — sagte der Doktor.“ Miß

Miß machte die Thür hinter sich zu; doch gab sie mir vorher noch durch ihre Mienen zu verstehen, es sey ihr verdrüßlich, daß sie nicht in dem Zimmer bleiben dürfe. Frau Wilson strich sich den Mund, streifte sich den Busen, gab ihren Gesichtszugen das gezierte Ansehen zurückhaltender Höflichkeit, und hoffte, ich würde die Verkehrtheit ihres Mädchens entschuldigen, da sie noch wenig von der Welt gesehen, und ihre Jahre überwachsen habe; denn wenn sie gleich der Form nach einem Weibe ähnlich sahe, so sey sie doch in der That nicht viel mehr als ein Kind. —

„Wahrhaftig, meine liebe, — erwiederte der Doktor, — da thust du dem Mädchen Unrecht; denn du heirateteſt ja in ihrem Alter.“ —

„Wenn ich es auch that, antwortete sie verdrüßlich und aufgebracht, — so hatte ich hoffentlich doch mehr Ueberlegung, und mehr vom Weibe an mir.“ —

„Ueberlegung? — nun davon will ich nichts sagen; aber was das Weib betrift, da will ich zugeben, daß du jederzeit genug davon hattest.“ —

Dabey gab er mir einen Wink mit seinem linken Auge, und fuhr fort:

„Doch, laß gut seyn; der junge Mann wird gewiß gerne eine kleine Erfrischung haben wollen, wenn du die Güte haben willst, uns damit zu versorgen.“ —

Denn da ich eine lange Tagereise gemacht hatte,

so verlangte mich sehr nach einer Abendmahlzeit, ohnerachtet es erst eilf Uhr war. Frau Wilson entfernte sich, um unsre Mahlzeit zu besorgen, brachte die Knaben zu Bett, und ließ also mich und den Doktor alleine. Er benutzte diese Gelegenheit, mir eine lange umständliche Erzählung von den Schwierigkeiten zu geben, mit welchen er, bey Errichtung seiner Schule, zu kämpfen gehabt hatte. Ich erwiederte, — wahrscheinlich habe ihn sein Charakter empfohlen; und je besser er bekannt werden würde, desto mehr würde auch die Zahl seiner Schüler zunehmen.

„Charakter, mein guter Freund, — erwiederte er, — ist die geringste Empfehlung; Eltern thun heutiges Tages ihre Kinder dahin, wo sie den meisten Unterricht für das wenigste Geld bekommen. Um einen guten Preis zu bekommen, sind Schulmeister zu Kungstgriffen genöthiget.“ —

„Kunstgriffe! — rief ich; — können Kunstgriffe da gelten, wo Kinder in Unbekanntschaft mit allem Betruge erhalten werden sollen?“ —

„Sie verstehen mich Unrecht, Herr; ich rede von Kunstgriffen bey Errichtung einer Schule. Ich will suchen, es Ihnen deutlich zu machen; es kann Ihnen in ihrem Leben nützlich seyn, wenn Sie etwa gesonnen sind, diese Lebensart zu ergreifen. Eltern haben den Gedanken, je weniger Schüler einer hat, desto besser kann er sie abwarten, und natürlich kann er dann auch einen höheren Preis

hal-

halten. Wer blos vier Knaben nimmt, kann jährlich funfzig Pfund für jeden erwarten; nimmt er hingegen vierzehn, so wird er es schon schwer finden, mehr als zwanzig Pfund zu bekommen. Hat man nur einen oder zwey zum Anfange, so macht man öffentlich bekannt, damit man nicht glaube, es fehle einem an Schülern, daß man keine grössere Zahl als vier nehmen wolle; — man hat sodann Platz für noch zwey andre; — man verschafft sich diese; man findet, daß man zehn bestreiten kann, und auf diese Zahl wird man sich einschränken; doch nur solange, bis man andre zehen bekommen kann; so daß man eigentlich niemals stille stehet, als bis man wirklich keine mehr bekommen kann." —

Dergleichen Kunstgriffe gehören viel wesentlicher zur Errichtung einer Schule, als der Charakter des Lehrers an derselben. Auch Frau Wilson wußte sich durch ihre List zn helfen. Wenn jemand kam, um sich wegen der Bedingungen zu erkundigen, und wegen der übrigen Umstände; so führte sie gewiß jedesmal einen oder zwey der gesundsten Kinder vor, oder den Sohn eines Mannes von einigem Range, und stellte sie zur Schau; und wenn dann die Bemerkung gemacht wurde, daß das Kind eben so ausserordentlich gut nicht aussahe, so drehte sie dasselbe herum, gab seinem Gesichte eine andere Richtung, und rief:

„Betrachten Sie ihn nun in diesem Lichte; —

es lebt gewiß kein gesunderes Kind, als dieses.“

Kurz der Doktor gab mir zu verstehen, daß durch solche Mittel, und bey einer kleinen Nebenaufmerksamkeit und Zärtlichkeit gegen solche Schüler, welche Kinder von wohlhabenden Eltern sind, welche es häufig in ihrer Gewalt haben, andre zu empfehlen, man viel weiter kommt, als auf jedem andern Wege. Und in der That fand ich, daß er von diesem Wege nicht abgieng; er übersah die Fehler der Kinder von reichen Eltern, und hielt die andern in der strengsten Zucht, weil es nöthig war, daß einige den andern zur Warnung bestrafet werden mußten. Wenn eines armen Mannes Sohn, der etwa beschuldiget wurde, den Garten bestohlen zu haben, sich dadurch von dem Vorwurfe frey zu machen suchte, daß er den Thäter entdeckte, und die Schuld seinem wohlhabenderen, aber strafwürdigen Mitschüler mit Rechte zuschob, so hörte ich ofte den Doktor ausrufen:

„Dies ist eine pure Lüge; — Monsieur Goldmann ist der Sohn eines vornehmen Mannes, und kann keine so niedrige Handlung begehen, und ich werde dich für diese falsche Behauptung züchtigen.“ —

Und nun ferner in Ansehung der jährlichen Bezahlung für das Schulhalten, sagte mir der Doktor, sey zwanzig Pfund wirklich sehr wenig; und dies war in der That die Bezahlung, die er für seine Schüler bekam; doch wußte er herrlich auszu-

zukommen, wenn er die Vortheile mit in Anschlag brachte, welche er dadurch erhielt, daß er Spielzeug, Obst, Federn, Papier, und andere Artikel den Kindern für den doppelten Preis verkaufte; von jedem einen halben oder ganzen Guinee zu Weihnachten, unter der Vorspiegelung eines Geschenks an die Bedienten ansetzte; ihnen, wenn sie nach den Feiertagen wieder zurücke kamen, die Taschen unter dem Vorwande ausleerte, daß er das Mitgebrachte ihnen aufheben wollte, und ihnen nur einen Theil davon zurücke gab; in ihren Rechnungen gelegentlich ein paar Schuhe, ein Schreibebuch, und dergleichen ansetzte, was sie nie erhalten hatten. Bey solchen und andern kleinen Vortheilen befand er sich ganz vortreflich. Und als er aus meinen Mienen mir abzumerken glaubte, daß ich ein solches Verfahren nicht billigte, so versicherte er mir, es liesse sich nichts anders thun; Eltern sähen hauptsächlich nur auf das jährliche Geld für Kost und Unterricht. Eine Forderung von dreyßig Pfund jährlich würde sie erschrecken; aber unter der Vorstellung, daß sie nur zwanzig zahlen, kann man, für die eben erwähnte Artikel, ihnen zwanzig andre Pfund ohne Unwillen ablocken. „Ferner könuen wir, sagte er, vierteljährlich eine Guinee für Tanzen ansetzen, eben so viel für Zeichnen, und etwa funfzehn Schilling für Schreiben; da wir in der That an die verschiedenen Lehrer nur das halbe Geld auszahlen,

len, welches wir in Rechnung bringen. Wüßte man sich nicht durch solche Künste und Mittel zu helfen, so thäte ein jeder besser, wenn er ein Miethkutscher, als ein Schulmann zu werden suchte."

Kurz, ich fand aus dem Unterrichte des Krämers, des Postkutschers, und dieses würdigen Freundes von mir, daß wenn man in der Welt leben will, man nicht allzu ehrlich seyn muß. Nach eben diesem Plane hatte mich der Doktor zu seinem Gehülfen annehmen wollen; denn er erwartete eben so viel von mir, als wenn er mir ein jährliches Gehalt von dreyßig pfund bezahlt hätte. Indessen war ich entschlossen, diese Stelle sobald als möglich zu verlassen; denn mein noch übriger Vorrath erlaubte mir nicht; daß ich wöchentlich funfzehn Schilling für meine Kost zahlte.

Ich war jetzt vierzehn Tage in der Familie gewesen, ohne an Wegziehen zu denken; und der Frau Wilson nebst ihrer Tochter muß ich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie alles mögliche thaten, um mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen. Wenn die Mutter meine Gesellschaft ausser dem Hause wünschte, und dies war häufig der Fall, so bat sie den Doktor, er möchte mich mit Arbeit verschonen, denn sie könne doch nicht überall ohne Begleitung sich sehen lassen; und Miß wußte sich ofte in mein Zimmer herein zu stehlen, wenn ich alleine war, um mich herum zu tändeln, und mich mit den geheimen Familien-

nach-

nachrichten zu unterhalten. Von ihr erfuhr ich, ihr Papa sey nicht Doktor, sondern habe diesen Titel blos angenommen, um der Schule Ansehen zu geben; ihre Mama bekomme beständig Besuch von einem Herrn in den Schulstunden, da ihr Papa in der Dachstube mit den Knaben zu thun habe; kurz, sie erzählte mir, wie sehr ihre Mama ihren Papa hasse, und wie sehr sie selber beyde verabscheue; und daß sie die ganze Welt hingeben würde, wenn irgend jemand sie aus dem Hause entführen wollte; ihr wäre es gleichviel, wohin sie gienge, wenn sie nur vom Hause wegkäme; ihre Mama behandle sie als ein Kind, da sie doch wisse, daß sie eben so gut ein Weib sey, als sie selber; sie sey bereits in ihrem achtzehnten Jahre, und sey entschlossen, sich nicht viel länger mehr am Gängelbande führen zu lassen.

Die unablässige Aufmerksamkeit der Mutter würde mir vielleicht nichts weniger als unangenehm gewesen seyn, wenn die Tochter mir unerreichbar gewesen wäre; aber Frau Wilson hatte gleich am ersten oder zweyten Tage nach meiner Ankunft darauf bestanden, daß ich in dem Dorfe, in welchem wir lebten, nach dem alten Gebrauche dieses Ortes ganz frey seyn sollte; und feierlich war es beschworen, kein schwarz Brod zu essen, wenn ich weisses bekommen könnte, ich müßte denn schwarzes lieber wollen; nichts mit der Magd zu thun zu haben, wenn ich es mit der Frau hal-

ten könnte, ich müßte denn die Magd besser leiden können, und so weiter; und da Eidschwüre sich nicht blos auf den Buchstaben einschränken, sondern auf den Geist derselben gehen, so enthielt der Eid nach meinen Gedanken auch noch dieses, daß ich nichts mit der Mutter wolle zu thun haben, wenn ich es mit der Tochter halten könnte, ich müßte denn die Mutter besser leiden können.

Und in der That, ich hatte so sehr die Gunst von beyden, daß mir kaum die Wahl gelassen wurde; und die Besorgniß wegen des Kapitels von Zufällen war ein Hauptbewegungsgrund, weswegen ich mich ausser dem Hause wünschte. Der tadelsüchtige Leser mag glauben, daß ich als ein Jüngling von bald zwanzig Jahren kein Einsiedler habe seyn können, und daß ich nicht Philosophie genug mochte gehabt haben, um einer mir aufstossenden Versuchung aus dem Wege zu gehen; kurz er mag glauben was er will; und da ich mich zu den Gliedern der reformirten Kirche zähle, und die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte keinen meiner Glaubensartikel ausmacht, so werde ich mir die Freyheit nehmen, ihn bey seinen Vermuthungen zu lassen; und will blos soviel noch sagen, daß ich, aus mehr als einer Ursache, mich in jeder andern lage lieber gewünscht hätte, als in meiner gegenwärtigen.

Ich hatte eine Gelegenheit, die Zeitungsblätter zu bekommen, und sorgfältig sahe ich nach den

An=

Anzeigen, in der Hoffnung, etwas zu finden, daß sich für mich schicken möchte. Meine Umstände litten nicht, daß ich in meiner Wahl sehr bedachtsam hätte seyn können; ich hatte zwar neunzehn Pfund in meiner Tasche, als ich in Highgate ankam; aber nachdem ich den Kutscher und den Aufwand für die lezte Tagereise berüchtiget hatte, so sahe ich wohl, daß wegen eines und des andern kleinen Geschenkes an Miß Wilson, einiger kleinen Bewirthung ihrer Mutter ausser dem Hause bey unsern Nachmittagsspaziergängen, und wegen dessen, was ich für Kost und Waschen zu zahlen haben würde, wenn ich auch sobald als möglich weggienge, jene neunzehn Pfund auf wenig mehr als zehen Pfund zusammen schwinden würden.

Dieser Umstand, nebst dem Wunsche nach einer gemächlicheren Stelle, brachte mich zu dem Entschlusse, wenn ich nichts besseres vornehmen könnte, lieber einen Bedientenrock anzulegen, als mich in Schwierigkeiten zu verwickeln, und abzuwarten, bis mich das Glück freundlich anlachen würde. Ich sagte im Hause nichts von meinem Vorhaben, da die Umstände es nöthig machten, daß ich mich ihnen nicht entdeckte; sondern sagte ihnen nur so viel, ich hätte einen Freund in London, welcher mir versprochen habe, sich nach einer Stelle für mich umzusehen; und unter dem Vorwande, daß ich zu diesem Freunde gehen wollte,

te, hatte ich Gelegenheit, von so vielen Anzeigen, als an mich kamen, Gebrauch zu machen.

Wenn es hies: „wünschet einen hübschen jungen Menschen, um in dem Gewölbe eines Apothekers an die Hand zu gehen;“ — und wenn ich mich dann meldete, so fand ich, daß die Bestimmung war, das Gewölbe zu öffnen und zu reinigen, im Mörser zu stampfen, Arzneien wegzutragen, und Clistire anzusetzen. Dies war nicht, was ich suchte; es war ein mühsames Geschäfte; und an Arbeit und Mühe war ich nicht gewöhnt.

Die nächste Anzeige, welche mich aufmerksam machte, hies: „wünschet einen Menschen von gutem Ansehen, zu einem leichten anständigen Geschäfte, unter guten Versprechungen.“ — Hier erkundigte ich mich, und erfuhr, daß sich verschiedene gemeldet hatten; denn die meisten Menschen wünschen gute Bezahluug für wenige Arbeit. Diese bestund in nichts anderm, als alle Tage vor der Thüre eines von jenen Waarenversteigereren zu stehen, welche unaufhörlich Dinge verkaufen, die ganz in der Absicht zusammen gebracht worden, um den Unwissenden und Unvorsichtigen zu fangen; und nur mit einer kreischenden Stimme jedem Vorbeygehenden zuzurufen: „Treten Sie herein, mein Herr; treten Sie herein, meine Herren, es wird Auktion gehalten.“ —

Die Fähigkeiten zu diesem Dienste bestanden in fast nichts anderm, als einem Paare guter Lungen

gen; und die Bezahlung war tägliich zwey Schilling. Da man indessen in dieser Lage nicht verborgen bleiben konnte, so lehnte ich sie sogleich ab.

Eine andre war meiner Absicht angemessener; „wünschet einen Menschen von gutem Betragen und vornehmen Ansehen, um täglich einige Stunden in einem angesehenen Geschäfte zu verbringen, wofür ein guter Gehalt gegeben werden soll.“ —

Natürlich wird der Leser sagen, ich müsse einen nicht geringen Grad von Eitelkeit gehabt haben, weil ich nur auf solche Anzeigen aufmerksam wurde, in welchen ein hübscher, gut aussehender Mensch, von gutem Betragen und vornehmen Ansehen verlangt wurde; wenn ihm aber gesagt wird, daß Frau Wilson und Miß Wilson mir beständig zu verstehen gegeben hatten, ich besässe wirklich diese Eigenschaften, so wird er sich nicht wundern, daß ich es endlich auch glaubte.

Mit dieser Anzeige glückte es mir; da hatte man nicht an der Thüre eines solchen Versteigerungshauses zu stehen, sondern blos, während des Verkaufes, die Personen anzulocken und herein zu führen, damit sie bieten möchten. Ich mußte von eilf bis drey Uhr in den Wochentagen bey der Hand seyn, und meine Bezahlung war wöchentlich achtzehen Schilling. Ich nahm diese Stelle an, und wurde in der folgenden Woche in mein Ge-

Geschäfte eingeleitet. In dieser Absicht nahm ich eine Wohnung in der Nachbarschaft, ein Stube zwey Treppen hoch in dem Gewölbe eines Handelsmannes, wofür ich sechs Schilling wöchentlich zu zahlen hatte; und die übrigen zwölfe waren zu andern beliebigen Absichten bestimmt. Voll Freuden über diese Versorgung meldete ich dem Doktor, ich wollte ihm nicht länger beschwerlich fallen; ich würde nach Amerika zu einem Kaufmanne in das Haus ziehen, als Führer seines Sohns, eines Knaben von zwölf Jahren, wofür ich einen hübschen Gehalt bekommen sollte.

Ohnerachtet ich nur sechs Wochen bey dem Dokter gewesen war, so fand ich doch Schwierigkeit, weg zu kommen. Er hatte eine Liebe zu mir gefasset, und ehe er sich von mir getrennt hätte, wollte er lieber wöchentlich eine halbe Guinee nehmen. Frau Wilson verwendete ihre ganze Beredtsamkeit, und Miß Wilson alle ihre Reize, um mich zum dableiben zu bewegen; aber nichts wollte anschlagen. Ich hatte meine besondern Ursachen, warum ich sie verließ; und auf mein Versprechen, daß ich mit der Tochter Briefe wechseln wollte, je nachdem sich die Gelegenheit ergeben würde, so ließ man mich im Frieden gehen.

Ich war mit den gehörigen Begriffen von Recht und Unrecht erzogen worden, und konnte diese Täuschung kaum mit meiner Denkungsart reimen; wenn ich aber bedachte, daß ich hier Nothwendigkeit

vorschützen konnte, und daß Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur ist, so fand ich leicht Veranlassung, mein Verfahren zu rechtfertigen. Ich war Herr über meine eigenen Handlungen, und hatte durch kein Versprechen an irgend jemanden mich um das Recht gebracht, das zu thun, was ich für gut fand.

Viertes Kapitel.

Neue Beschäftigung. Ungerechtigkeit bey Versteigerungen und deren Unternehmen. Der Verfasser wird wegen eines Raubes eingezogen. Bemerkungen über eine kaufmännische Gerichtsperson. Rührende Geschichte eines lang verhafteten Menschen. Seine Anrede an Schuldgefangene.

Mein neuer Dienstherr freute sich nicht wenig über mein Aussehen; nur hätte er mich einige Jahre älter gewünscht; und hier war durch die Art meines Anzuges leichte zu helfen; wir verabredeten unter uns, daß ich wie ein Vierziger aussehen wollte. Da das Geschäfte, welches ich anzutreten hatte, wenigen Unterricht verlangte, so bestanden die Hauptlehren, welche er mir gab, in folgenden:

„Jederzeit auf seine Augen Acht zu haben; und wenn er mir voll ins Gesicht sehen würde, etwas

mehr zu bieten, als das letzte Gebot war. Niemals einen Fehler, oder eine Unvollkommenheit an irgend einem der Verkaufsartikel zu sehen Schönheiten auszufinden, wo möglich, selbst wo keine sind. Mir eine Kenntniß von dem Werthe einer jeden Sache anzumassen, und mit zuversichtlicher Art den Bietenden zu versichern, und ihnen zuzuflüstern, der zu verkaufende Artikel sey doppelt soviel Geld werth, als dafür gebotten worden." —

Dies war der Unterricht, den ich zu befolgen hatte, und ich versöhnte mich mit demselben durch folgende Ueberlegung: wer bey einer Versteigerung bietet, der kaufet nach seinem eigenen Urtheile; kaufet er zu theuer, so ist es sein eigener Fehler; Unternehmer solcher Versteigerungen dürfen nicht selber bieten; wenn sie folglich keinen Freund hätten, der gelegentlich statt ihrer auf gewisse Artikel böte, so würden sie bisweilen nicht ihren halben Werth bekommen; Betrug ist im Handel allgemein, und kein Kaufmann ist deswegen straffällig, daß er die Unvollkommenheiten seiner Güter nicht anzeiget.

Um alle andre Kunstgriffe, welche bey diesem Handwerke vorkommen, hatte ich mich nicht zu bekümmern. Da bey den Versteigerungen die Sachen nicht nach einem Verzeichnisse verkauft wurden, so hatte der Unternehmer die Freyheit, jeden Artikel zum Verkaufe anzubieten, der ihm beliebte;

so

so daß, wenn jemand vom Lande herein kam, so konnten wir sicher darauf rechnen, daß eine Silberne Uhr vorgenommen wurde; war es ein Frauenzimmer, so kamen einige Stücke von sinesischen Porcellan, oder ein Duzend Messer und Gabeln mit silbernen Griffen, und so weiter; bey dem ersten mußte ich zuflüstern, es sey altes sinesisches Porcelan; und bey den andern, es sey in der Stadt verfertigte Waare, mit Griffen von ächten Silber; und keins von beyden war eine Lüge, verfertiget waren sie in irgend einer Stadt; und das wenige Silber, was daran war, war gewiß ächt.

Kurz, ich erfüllte meinen Auftrag so gut, daß mein Dienstherr mit mir zufrieden seyn mußte, und oft verschaffte ich ihm einen bessern Preis, als er erwartet hatte. Unser Plan wurde nicht wenig durch einen sogenanten Tuter befördert, wie man diejenigen nennen könnte, die an den Gewölbthüren stehen, und Kunden hereinlocken, indem sie austuten, oder rufen: „Was suchen Sie sich, mein Herr?“ — oder: „Sehen Sie zu, ob Sie etwas brauchen, mein Herr;“ — oder bey Versteigerungen: „Treten Sie herein, meine Herren, hier wird Auktion gehalten.“ — Unser Ausrufer stand beständig an der Thüre, und rief: „wird unter dem Preise abgelassen; muß verkauft werden, meine Herren, ohne Umstände, um einen Menschen aus dem Gefängnisse zu befreyen.“ —

Es lässet sich die Menge nicht angeben, welche sich durch solche Erklärungen zum Kauf hereinlocken ließ in der Vermuthung, daß sie die Sachen um den halben Werth bekommen würden; und wenn sie herein genommen wurden, so verdienten sie es, nach dem Wiedervergeltungsrechte, reichlich.

Bisweilen wurde freilich unser Verkauf durch eine Person unterbrochen, welche dem Versteigerer gradezu wiedersprach, und laut erklärte, der Artikel sey das nicht, wofür er ihn ausgebe; in diesem Falle erhielt ich augenblicklich Anweisung zu bieten, und ich wurde der Käufer. Die Gesellschaft wurde alsdann mit den Worten entlassen:

„Meine Herren, ich bin ihnen sehr verbunden; wir sind für heute mit dem Verkaufe fertig.“ — Die Gesellschaft entfernte sich natürlich; die schädliche Person gieng weg; die Thüre nach der Strase wurde auf fünf Minuten verschlossen, und dann wieder mit den Worten geöffnet: „Treten Sie herein, meine Herren; hier wird Auktion gehalten;“ — und augenblicklich ist das Zimmer wieder mit frischer Gesellschaft angefüllt; denn solche Versteigerungen werden jedesmal in irgend einem öffentlichen Durchgange gehalten.

In der That wird kaum eine einzige solche Versteigerung vorfallen, wobey nicht mancher Betrug gespielet würde. Bey dem Verkauffe von Leinwand, und andern Stücken zur Bekleidung, werden sieben oder acht Ellen Seide, wovon die Elle ohngefähr

sechs

sechs Schillinge werth ist, zugleich mit einer Rolle Sackleinwand, die Elle zu sieben Pfennige vorgenommen, und beides zusammen für so viel nach der Elle verkaufet. Fragt man, wie viele Ellen in der Rolle seyn mögen? so erhält man zur Antwort: gegen dreyßig. Man macht also darnach seinen Ueberschlag, und kaufet vielleicht das Ganze für einen Schilling und sechs Pfennige die Elle; und glaubt alsdann zwey Pfund fünf Schillinge für die ganze Rolle zu geben; und nur die Elle Sackleinwand zu sechs Pfennigen gerechnet, bekäme man die Seide für vier Schilling; hat man aber das Aufgeld gegeben, und lässet sich die Rolle ausliefern, so wird sie sechzig statt dreyßig Ellen enthalten; und in diesem Falle bezahlt man acht Schillinge und sechs Pfennige für die Elle Seide, und findet sich mit so vieler Sackleinwand belästiget, daß man nicht weis, was man damit anfangen soll.

Eben so wiederum, wenn Hausgeräthe versteigert wird. Der Unternehmer findet, wenn sein Verkauf gut von statten gehen soll, für nöthig, nicht blos die Trödler mit einer Mittagsmahlzeit zu bewirthen, sondern auch einem jeden von ihnen ein Loos nach ihrem eigenen Preise zu geben; so daß bey Versteigerungen in und um London, wo ein Reichthum an Trödlern ist, man jedesmal, wenn zwanzig zugegen sind, sicher auf zwanzig Loose rechnen kann, und vielleicht verlieret man sein bestes Hausgeräthe. Die Trödler haben da-

gegen auch wieder ihre Künste, wodurch sie betrügen; stellet man einen an, er soll einem gewisse Loose für einen bestimmten Preis erstehen, weil man glaubet, daß sie dieselben wohlfeiler kaufen werden; so kann man sicher seyn, daß man fast genau den bestimmten Preis werde bezahlen müssen, wenn jene vielleicht nur halb so viel Geld gegeben haben.

Ich war länger als zwey Monate in diesem Geschäfte, als ein Vorfall mich um diese Stelle brachte. Während des Verkaufs einer plattirten Lampe, am Werthe ohngefähr dreyssig Schillinge, führt der Deuker den Doktor Wilson herein. Da ich verkleidet war, so konnte er mich unmöglich erkennen, ausser wenn ich den Mund aufgethan hätte, und dies suchte ich sorgfältig zu vermeiden. Er bot anderthalb Guineen auf dieselbe, welches mein Herr für zu wenig hielt; seine Mienen forderten mich auf, ihn zu überbieten; ich that es durch ein Nicken; weil aber der Doktor dieses nicht sahe, so behauptete er, er habe das letzte Gebot gethan; der Unternehmer berief sich auf mich; aber stumm blieb ich, wie ein Fisch, und Wilson erstand die Waare; die Gesellschaft wurde entlassen, und ich augenblicklich meines Auftrages entlediget.

Aber dabey blieb sein Zorn nicht stehen; während der Zeit, da ich in seinen Diensten war, hatte ich meine Taschenuhr verkauft, und mir eine bessere dafür angeschaffet, hatte auch ein paar Pistolen

stolen gekauft. Die Uhr, welche von Metall war, wurde ihm gebracht, mit der Bitte, sie zu verkaufen, welches er ablehnte. Ich kaufte sie also für funfzig Schilling, und verkaufte meine eigene fast für dieselbe Summe. Diese Uhr war eine gestohlne, und kam in die Anzeigen; und mein ehemaliger Dienstherr trieb seine Rache so weit, daß er vor einer obrigkeitlichen Person einen Bericht eingab, er habe eine solche Uhr in meinen Handen gesehen. Eine gerichtliche Vollmacht wurde also ertheilt, und als ich an einem Abende gegen zehn Uhr in meiner Wohnung mich zu Bette legen wollte, hörte ich unten ein lautes Getöse, und ein Kerl erkundigte sich mit heiserer Stimme nach Gabriel Winter. Da ich mir keines Unrechts bewußt war, so ging ich herunter, und wurde sogleich in Verhaft genommen, und eines öffentlichen Raubes beschuldiget. Alles, was ich sagen konnte, hatte nur wenige Wirkung. Der gerichtliche Befehl mußte vollzogen werden; die Uhr wurde mir aus der Tasche genommen; mein Zimmer wurde durchsuchet, und die Pistolen, welche auf meinem Tische lagen, weggenommen. Das wenige Geld, welches ich noch hatte, steckte ich in meine Tasche, und wurde in das nächtliche Gefängniß des Kirchspiels abgeführt, wo ich, unter Schloß und Riegel eine sehr unbehagliche Nacht verbrachte.

Am folgenden Morgen wurde ich vor eine kaufmännische Gerichtsperson gebracht und beschuldi-

get, einem Menschen in den fünf Feldern oder Chelsea, am vergangenen Freitage seine Uhr geraubet zu haben; und ohnerachtet ich meine Unschuld in den stärksten Ausdrücken betheuerte, und eine ganz gute Geschichte zusammen brachte, so waren doch, da ich gegen meinen Kläger aufgestellt wurde, welcher die Uhr als sein Eigenthum beschwor, — da man ferner die nämliche Uhr bey mir, und die Pistolen in meinem Zimmer gefunden hatte, zu viele Umstände wider mich, als daß ich hätte los kommen können. Nur dies war zu meinem Vortheile, daß der Kläger auf meine Person nicht schwören konnte, weil ich ein jüngeres Ansehen hatte, als derjenige, welcher ihn beraubt haben sollte, weil ich damals meine Auktionskleidung nicht anhatte. Als aber dagegen der Herr von dem Hause, in welchem ich wohnte, aussagte, ich ginge täglich so verkleidet aus, daß ich wie ein ältlicher Mann aussähe, so wurde der Argwohn von neuem bestätiget. Ich hatte an den Versteigerer geschickt, welcher beweisen konnte, daß die Uhr ihm zum Verkaufe war angeboten worden, und dessen Aussage natürlich zu meinem Vortheile gewirkt haben würde; aber er hatte sich mit Fleisse aus dem Wege gemacht; und weil ich keine Sicherheit leisten konnte, so wurde ich bis zur nächsten Woche in das Gefängniß gegeben, und dann von neuem vor jene Gerichtsperson gebracht.

In dem Verlaufe meines Verhörs blökte dieser

Richter heraus: „Hier die Uhr ausgeliefert!“ — Er betrachtete dieselbe, steckte sie in seine Tasche, und sagte:

„Dies muß bey dem Verhöre vorgewiesen werden. Constabel, sehet nach, was der Gefangene an Gelde bey sich hat.“ —

Ich hatte zwey Guineen und fünf Schillinge in meiner Tasche, welche er ebenfalls ausgeliefert verlangte; und als der Kläger sagte, er habe auch einiges Geld verloren, er könne aber nicht auf das Geld schwören, so erwiederte der Richter:

„Das weiß ich auch nicht, wie Sie dies könnten; ein Guinee sieht aus, wie der andre; es siehet indessen aus wie Geld, zu welchem man auf keine ehrliche Weise gekommen ist, und darum, (indem er es in seine Tasche steckte) soll es bey der Uhr bleiben.“ —

„Nach meiner demüthigen Vorstellung — sagte ich, indem ich mich gegen ihn wendete, — müßte das Geld, da es nicht beschworen worden, mir zurücke gestellt werden.“ —

„Stopft dem Burschen das Maul, und gebt mir seinen Verhaftschein zur Unterzeichnung“ — brüllten seine Gestrengen heraus; und in einem leiseren Tone, als wenn er nicht gehört zu werden wünschte, sagte er: „Verdammt mit euren demüthigen Vorstellungen.“ —

Ich hielt mich für glücklich, daß ich eine Banknote von zehen Pfund, das einzige mir noch übri-

ge Geld, in meine Uhrtasche gesteckt hatte, wo die fingernden Krallen des Gesetzes sich nicht einfallen liessen, nachzusuchen.

Unterdessen, daß ich im Gefängnisse war, lernte ich einen Mann kennen, welcher sieben und vierzig Jahre im Verhafte gelebt hatte. Er war auf Ansuchen der Krone hier eingeschlossen worden, weil er eine schwere Geldbusse nicht erlegen konnte, welche ihm dafür war zuerkannt worden, weil er einige steuerbare Güter in seinem Besitze hatte, von welchen die Abgabe nicht berichtiget war. Dieser Mann, welcher sich seine Unvorsichtigkeit nicht vergeben konnte, die ihn hieher gebracht hatte, war nicht ohne gute Eigenschaften. Er war das Orakel und der Kapellan des Kerkers; und da er ein Mann von gutem Verstande war, so schaffte er den Unglücklichen oft wahren Trost und Beystand. Er hatte alle seine Freunde und Bekannte überlebt; und hatte nichts zu seinem Unterhalte, als die Versorgung im Gefängnisse, und das wenige, was seine Mitgefangenen ersparten, die fast eben so arm und elend waren, als er selber: und die Wohlthätigkeit einiger Nachbarn vor den Thoren, welche ihm gelegentlich ein Mittagsessen oder ein altes Kleid zur Bedeckung schickten. Strümpfe trug er gar nicht; und vielleicht war das einzige unnütze Kleidungsstück, eine wollene Nachtkappe, welche sein kahles Haupt bedeckte, das in den Mauern grau geworden war. Das wenige Haar,

was er noch hatte, war stark und strenge; denn Kummer härtet, wenn er nicht tödtet. Ohnerachtet er mit dem Schmuze eines Kerkers bedeckt, und aus Mangel an Reinlichkeit, unangenehm war, so näherte sich mir dieser Alte mit einem so bescheidenen und sittsamen Betragen, daß ich nothwendig Gefallen an ihm finden mußte. Er hatte einen Grad von Philosophie in seinem Verhafte erlanget; (denn wie viel Geduld kann man nicht in einem Gefängnisse lernen!) und schien mit seiner Lage zufrieden, daß er keinen Wunsch für Freiheit hatte.

„Von neuem in der Welt zu leben, sagte er, würde für mich in meinem Alter lästig werden; ich habe keinen Freund, der mir helfen könnte; und ohne Geld müßte ich meine Zuflucht in einem Arbeitshause suchen. — Ein Gefängniß verschaffet zwar keinen Trost; aber hier ruhen die Gefangenen neben einander; sie hören nicht die Stimme des Unterdrückers; und da sich meine Neigung zum Essen nach der Menge von Nahrung eingerichtet hat, welche mir gereicht wird, und da sich meine Bedürfnisse in sehr enge Gränzen einschränken, so bin ich nichts weniger, als elend. Sollte es Gott gefallen, mich von der Welt zu nehmen, so bin ich vollkommen ergeben; entfernte man mich aber von diesen Mauern anders wohin, als in meinen Sarg, und in mein Grab, so würde dadurch

durch meine Auflösung beschleuniget, und das Ende meines Daseyns befördert werden." —

Und wirklich sprach er so sehr die Empfindungen seiner Seele, daß ich bey meiner Erkundigung nach drey oder vier Jahren erfuhr, daß er äusserst elend geworden, als der Oberrichter, auf Vorstellung des Gefangenwärters, und aus falschverstandener Menschenliebe, ihn frey zu lassen befohlen hatte.

Er war kaum in Freiheit und ausserhalb der Gefängnißpforte, so blieb er wie wild und verduzt auf einmal stehen. Der helle Sonnenschein war ihm schmerzhaft; seine Augen starrten, konnten aber nicht weinen. Betäubt bei dieser Veränderung seiner Lage, wurden seine Beine trotz aller seiner Bemühungen so unbeweglich, als seine Zunge.

An einer liebreichen Hand geleitet, fragte er nach dem Wege zu dem Hause, wo er einst gewohnt hatte. Sein Haus stand nicht mehr; ein öffentliches Gebäude war an der Stelle errichtet. Er kannte weder die Strasse, noch die Stadt, noch die Gegenstände. Die mit dem seinigen angränzenden Häuser hatten eine neue Gestalt bekommen. Er suchte sich ihrer zu erinnern, aber er hatte zwanzig Jahre zu lang gelebt.

Ganz stuzig stand er da und seufzete, und fühlte zum erstenmal den Trost eines Kerkers, wo die Frevler nicht länger stören, und wo die Müden ihre Ruhe finden. Jedes Gesicht war für ihn

neu

neu, und alles, was ihn umgab, war ihm fremde. Die einzige Person, die er finden konnte, an welche er sich noch einigermassen erinnerte, war ein wackelnder Alter, welcher vormals sein Bedienter gewesen war; er fand ihn in einer Dachstube, wo er von Almosen lebte; und da er achtzehen Jahre nicht aus dem Zimmer gekommen war, so hatte er gerade nur so viele Kräfte, daß er den Strick ziehen konnte, welcher seine Thüre öffnete.

Dieses arme Geschöpf konnte sich anfangs nicht auf seinen Herrn besinnen, dessen Gesicht durch Alter und Kummer so viele Runzeln erhalten hatte; und keinen weiteren Trost fand sein Herr bey ihm, als in Mittheilung seiner Betrübniß, und aus der Ueberzeugung, daß er nicht das allerelendste Wesen wäre. Dieser alte Hausbediente unterhielt ihn blos mit seinem Leiden; erzählte ihm, daß sein Weib tod sey; daß er dreyssig Jahre in Elend gelebt habe; daß seine Kinder in entfernten Weltgegenden wären, ohne daß er von ihnen wisse, und daß alle seine ehemaligen Freunde das Zeitliche verlassen hätten.

Dabey seufzete der Herr, und seufzete alleine; denn der andre war an Elend gewöhnt. Von Kummer niedergeschlagen, kehrt er in sein Gefängniß zurücke, und bittet um Wiederaufnahme. Diese wurde ihm verweigert; und er erfuhr jetzt die Stärke des Jammers mehr als jemals. Alle seine Verwandte, seine Freunde, ja, ein ganzes Menschen-

schengeschlecht überlebt zu haben; — in seinem hohen Alter Schutz zu bedürfen, oder Geld, um sich diesen zu verschaffen; — An Lebensmitteln und Kleidungsstücken und allen andern Bedürfnissen Mangel zu haben, — dies waren die Gedanken, welche ihn folterten. Aber die größte Unruhe machte ihm das Bewußtseyn, daß ein ganzes Menschengeschlecht mit einemmale für ihn verloren gegangen, welches wegen der täglichen Sterbefälle von dem großen Haufen der Menschen nicht vermisset wird.

„Wie getrennt von der Gesellschaft, bin ich noch alleine am Leben, — sagte er; der Tod mag schrecklich seyn; aber zuletzt sterben, ist weit schrecklicher. Froh will ich seyn, wenn ich mein Grab finden werde.“ —

Wie ein lang eingesperrt gewesener Vogel um seinen Käfig herum zu flattern pfleget, vor Mißbehagen an seiner Freiheit; so war auch dieser Mann täglich an der Gefängnißpforte, und verlangte mit Ungestüm hereingelassen zu werden; und da er dieses nicht erhielt, so schwand er allmählich dahin. Von Kum̃er verzehrt, ward er ein Opfer der Schwermuth. — Und dies alles vielleicht blos deswegen, weil er in seinem Hause einige Pfund Thee, oder einen Sack ungebrannten Caffee hatte.

In der Zeit, da ich im Verhafte war, kam eine Insolvenzakte, welche vor kurzem im Parlamente genehmiget worden, zur Ausführung, und eine

Menge

Menge armer Elenden erhielt die Freiheit. Am Tage zuvor entschloß sich dieser Alte, jenen einen Vortrag zu halten; und ich glaube, daß derselbe gewissermassen dem ersten Geistlichen Ehre machen würde. Den Schluß dieser Rede schrieb ich nieder; und da ich davon gerührt wurde, so zweifle ich nicht, daß sie auch auf andre dieselbe Wirkung haben werde.

„Da die grössere Anzahl von Euch morgen von einer theils langen, theils auch für manche schmerzlichen Gefangenschaft wird frey werden, so erlaubet mir, meine Freunde im Leiden, daß ich Euch zu dieser frohen Begebenheit, wenn ich sie gleich auch nicht mit Euch theilen kann, von Herzen Glück wünsche. Für manche von Euch wird dies der glücklichste Tag Eures Lebens seyn. Ihr werdet gewissermassen in eine neue Welt treten, frey von Unruhe, frey von Bedrückungen; und wenn Ihr gleich nichts besitzet, so wird Euch auch nichts in Verlegenheit setzen; und ich habe das Zutrauen, daß Ihr Freunde finden werdet, welche Euch helfen, und Euch zu einem Unterkommen beförderlich seyn werden. Da Fleiß und Ehrlichkeit selten ohne glückliche Belohnung bleibet, woferne Ihr nämlich wirklich auch fleißig und ehrlich seyd; so bin ich überzeugt, Gott wird Eure Mühe segnen, und Euch alle Eure Leiden vergüten. Bedenket aber zu gleicher Zeit, da Gott die Quelle ist, von welchem uns alle zeitliche Segen zufliessen, daß wir

auch

auch zu ihm in allen unsern Bedürfnissen uns wenden müssen.“ —

„Bittet also um Euren Unterhalt täglich mit einem dankvollen Herzen, und Ihr werdet an nichts, weder für Euch noch für die Eurigen Mangel haben. Dabey seyd aber fleißig; lasset nicht den Müssiggang, den Ihr hier geführt habet, die Oberhand über Euch bekommen; raffet Euch von neuem, nehmet Handarbeit vor, und richtet Euch von neuem so ein, als wenn Ihr in einem fremden Lande zu leben hättet, wo Ihr mit niemanden Bekanntschaft habet; behaltet keine Erbitterungen in Euren Herzen; sondern verzeihet allen denen, von welchen Ihr beleidiget zu seyn glaubet. Diejenigen, welche Ursach an Eurer Gefangenschaft waren, konnten vielleicht unbedachtsam und rasch gehandelt haben; aber vermuthlich waret Ihr doch in ihrer Schuld, sonst würdet Ihr nicht hier gewesen seyn. Schulden müssen jederzeit bezahlt werden, und nichts kann Euch berechtigen, einem andern sein Eigenthum vorzuenthalten. Wenn gleich die Milde der Gesetze Euch jetzt von der Verbindlichkeit befreiet hat, unter andern Summen auch diejenigen zu bezahlen, wegen welcher Ihr hier im Verhafte waret; so habt Ihr doch noch immer die Pflicht auf Euch, dieselben abzutragen, sobald als die Vorsehung Euch dazu in den Stand setzet; und ohne ein solches Vorhaben, ohne ein solches aufrichtiges Verfahren kön-

net

net Ihr auf kein Glück und auf keinen Wohlstand hoffen.“ —

„Ist schon der Sohn verbunden, das zu ersetzen, was sein verstorbener Vater durch Erpressung und Ungerechtigkeit erworben hat, wogegen die Gesetze ihm nichts anhaben konnten; so ist es gewiß Eure Pflicht, sobald als Ihr dazu im Stande seyd, das aufgeborgte Geld, oder die wirklich rückständigen Summen zu bezahlen. Eine Insolvenzakte kann die Natur des Rechts und Unrechts nicht ändern. Der Staat hat dabey das Beste der Gesellschaft zur Absicht. Je volkreicher eine Nation ist, desto reicher wird sie; und einer Menge nützlicher Hände Fesseln anlegen, heißt, eben so viele wohlthätige Glieder der Gesellschaft entziehen. Um diesem Nachtheile abzuhelfen, ergehen von Zeit zu Zeit solche Insolvenzakten, und eine Menge brauchbarer Menschen wird auf diese Art dem gemeinen Wesen wieder zurück gegeben. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob ein solches Gesetz irgend jemanden von der Verbindlichkeit, seine Schulden zu bezahlen, frey spreche; er ist, von Seiten seines Gewissens, eben so sehr dazu verpflichtet, als wenn kein dergleichen Gesetz statt gefunden hätte; und für einen Mann von Geist und Biedersinn dächte ich, müßte dieses eine hinlängliche Aufmunterung seyn, ob gleich kein Mittel da ist, ihn dazu zu zwingen.“ —

„Man pflegt zu sagen, das größte Unglück ei-

 nes

nes Gefängnisses bestehe darinne, daß Gefangene nur allzu leicht die ausschweifende Sitten der Lasterhaften annehmen, und wenn sie gleich als Menschen hinnein kommen, so gingen sie als Frevler wieder heraus. Diese Meynung ist zu sehr allgemein geworden, und hat die Welt mit Vorurtheilen gegen solche Personen eingenommen, welche das Unglück hatten, in langer Gefangenschaft zu leben; aber es ist eine irrige und lieblose Meynung. Ich bin überzeugt, ein guter Mensch, der dies wirklich ist, wird von seinem Unglücke eher Vortheil als Schaden ziehen; und wenn auch lasterhafte Auftritte eine Zeitlang unter seinen Augen vorgingen, so werden ihn diese mit Abscheu erfüllen, und ihn antreiben, dieselben zu vermeiden. Doch da der grosse Haufen gewöhnlich anders denket, so wird der Mensch, welcher seinen guten Namen wider zu erlangen wünschet, doppelt vorsichtig in seinem Betragen seyn, und seine bekannten zu überzeugen suchen, daß er zwar unglücklich, aber kein Frevler habe seyn können." —

„Ich hoffe entschuldigung wegen der Freiheit, mit welcher ich zu Euch geredet habe; glaubet mir, sie kommt aus einem ehrlichen Herzen, aus einem Herzen, dem es lieb seyn würde, wenn es Euch Gutes erzeugen könnte. Ich wünsche Euch soviel Glück, als Ihr Euch selber wünschen könnet; und ich hoffe es noch zu erleben, daß ich hören, wenn auch nicht sehen werde, daß manche von Euch,

wel-

welche lange Zeit von Noth und Verfolgung gedruckt waren, sich über ihre Feinde erheben, reich und blühend, gute Menschen, und eine Zierde ihres Vaterlandes werden dürften." —

Fünftes Kapitel.

Charakter einer Gerichtsperson. — Unglückliche Lage von Stadtmädchen. — Bemerkungen über den Mangel an Feinheit in unserm Zeitalter. — Geschichte eines Anwalds. — Beschreibung eines Nachtkellers. — Betrügereien der Uhrmacher. —

Diesem Redner hatte ich nicht wenig zu verdanken. Er schilderte mir Flints Charakter; denn so hieß jene Gerichtsperson, welche mich hatte in Verhaft bringen lassen. Er erzählte mir von ihm; „Ehemals habe er alte Kleider vertrödelt, und kenne den Werth des Geldes nur zu gut, als daß er nicht eine Bestechung sich gefallen lassen sollte, wenn man sie nur durch seinen Schreiber an ihn gelangen liesse; er habe zwar eine lumpigte Erziehung erhalten; indessen fehle es ihm nicht an Geschicklichkeiten; und bey gewissen Gelegenheiten zeige er viele Gegenwart des Geistes, wovon dies folgende Geschichtgen einen Beweis giebt. Wenn es mit der Arbeit nicht recht fort will, so schickt er unter dem Vorwande, daß er seine Pflicht gewissenhaft

thun müsse, den ersten Gerichtsdiener an alle verdächtige Orte, um alle liederliche Weibspersonen, die er finden kann, anzugreiffen, und vor ihn zu bringen; zu solchen Zeiten werden sie duzendweise vor ihn gebracht. Diejenigen, welche eine goldene Abfindung mit seinem Schreiber zu treffen wissen, werden gewöhnlich mit einem Verweise entlassen; diejenige hingegen, welche bey einer solchen Gelegenheit über keine halbe Guinee zu gebieten haben, können sicher darauf rechnen daß sie nach Bridewell abgeführt werden. Von einem dieser Mädchen hatte der Gerichtsdiener sehr nachtheilig gesprochen, und natürlich wurde mehr als eine halbe Guinee von ihr erwartet; sie suchte sich indessen damit zu helfen, daß sie sagte, der Gerichtsdiener sey ein Lügner, und niemand wollte ihm glauben." —

„Und was gehet dies mich an?" — sagte der Richter.

„Ja, wenn es eure Gestrengen nicht übel nehmen, er spricht eben so übel von Ihnen als von mir." —

„Und was geht dies dich an? — erwiederte jener; — Huren ist ein Laster, welches Strafe verdient; — hier, nehmet ihren Verhaftschein, und führet sie ab." —

„Zufälligerweise hatt indessen Flink selber mit einem dieser Mädchen zu einer Zeit und an einem Orte, wo er am wenigsten gekannt zu seyn gehofft hatte, ein geheimes Spiel gehabt, und hatte sie wahrscheinlich um ihre Gebühren verkürzet. Ehe

sie

sie also abgeführt wurde, bat sie um Erlaubniß, einige Worte mit ihm alleine sprechen zu dürfen, da sie ihm etwas von der äussersten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Neugierde verleitete ihn, sie anzuhören, und sie wurde hinter die Schranken geführt; sie erinnerte ihn also an ein ehemaliges Duet, was sie miteinander gespielt hatten; (da der Richter etwas taub war, so mußte sie so laut reden, daß der zunächst stehende es mit anhörte;) — und da er in ihrer Schuld sey, so hoffe sie, daß dieser Umstand für sie eben so wirksam seyn werde, als jedes Geschenk, welches sie seinem Schreiber machen könne." —

„Also, Weib! — (brüllte der Richter heraus) — war jener ehrliche Mann dein Vater? — Nun gut! — du bist ein unartiges Mensch; aber seinetwegen will ich dir diesmal verzeihen; und ich hoffe, es wird dir zur Warnung dienen, dich in Zukunft besser aufzuführen." —

Die Lage dieser unglücklichen Mädchen ist in Wahrheit bedauerenswürdig. Der Mann, an welchem sie so zärtlich hing, wird vielleicht an ihr zum Verräther; sie widerstrebt dem Hange ihrer Natur zu wenig, und das getäuschte Geschöpfe bringt mit ihrer Ehre ihrer Liebe ein Opfer; und wegen dieser Unvorsichtigkeit wird sie aus dem Hause gestossen, ohne Geld und ohne Freunde; hier wird sie die Sclavin des Elends und der Schande, und ein Raub für Leute, welche weit verderbter sind, als sie selber. Da sie sich mit nichts forthelfen

kann, so bleibt ihr nichts übrig, als Diebstahl, oder Lustgewinn; und bey diesen beyden Uebeln glaubt sie besser zu thun, wenn sie sich selber, als wenn sie andern Schaden zufüget. Aber dieses Gewerbe erfordert Kleidung, und es fehlt nicht an Weibern, welche dazu Rath schaffen; aber dafür müssen ihnen diese Mädchen täglich drey oder vier Schillinge zahlen. Hat aber ein Mädchen ein gutes Gesicht und schlechten Glauben, so das zu befürchten stehet, sie möchte mit ihren gemietheten Kleidern sich davon machen; so wird ein Weib angestellt, welches ihr auf ihren nächtlichen Rundbesuchen folgen muß; und diese verliert sie nicht eher aus dem Gesichte, als bis sie aufgegriffen, und in ein öffentliches Haus geführt worden. Hier wartet sie, bis jene herauskommt, und nimmt ihr zwey Drittheile von ihrem übel gewonnenen Solde ab.

Ein solches Weib zankte sich mit einem Stadtmädchen an einem Abende; als ich über den Strand ging; und es würde zu Schlägen gekommen seyn, hätte sie nicht auf eine andre warten müssen. — „Verdammt wären deine Augen, — sagte sie, — laß mich nur meine Hure erst wieder haben, ich will dir schon ein schön Stück Geld abjagen.“

Man muß bedauern, daß unsre Polizey nicht besser eingerichtet ist; aber solange als unsre Obrigkeiten so saumselig und unwissend sind, solange lässet sich auch hier wenig Verbesserung erwarten.

So

So groß ist in der That die Verdorbenheit unsrer Zeiten, daß man kein Ende von den Ausschweifungen absiehet. Natureinfalt, und angeborne Bescheidenheit sind die Hauptzierden des weiblichen Geschlechtes; ohne diese haben die Weiber nur wenig grösseren Werth, als jene unglückliche Geschöpfe, welche des Nachts die Strassen durchziehen. Hohe Schnürbrüste mit breiten Einfassungen waren Kennzeichen von der Reinheit des letzten Jahrhunderts; aber das Gegentheil davon zeiget sich in einer Abwechselung von Monden, nicht nur in dem gewöhnlichen gesellschaftstone, sondern auch in der Kleidung und Aufführung der Frauenzimmer. — Niedrige Schnürbrüste mit kurzen Einfassungen, nackte Schultern und kurze Unterröcke; männliche Frauenschneider, männliche Haarkräusler, männliche Geburtshelfer, und deren vorläufige Besuche, alles trägt dazu bey, das Gemüth in Feuer zu setzen, und jene regellosen Leidenschaften zu erwecken, welche ausserdem geschlafen haben würden. —

Wollte ich mich bestimmter erklären, so würden diese Gedanken nicht recht schicklich gelesen werden können. Die verschiedenen Lagen, in welchen sich Frauenzimmer diesen Schneidern, Haarkräuslern und Geburtshelfern bey besondern Gelegenheiten, aussetzen, — die mancherley unanständigen Narrheiten der Mannspersonen, in Gesellschaft und mit Genehmigung der Frauenzimmer; die lüsternen

Blicke, das Liebäugeln, das Starrsehen der letzteren, und das künstliche Spiel mit ihren Fechern, — sind so mannigfaltige Reizungen zu freien Gedanken, und sind hinlänglich, um einen Einsiedler zu verführen. Wie können Mütter von Familien die Tugend ihrer Töchter zu erhalten hoffen, wenn sie dieselben solchen Versuchungen aussetzen? So ist aber in der That die Denkart unsers Zeitalters beschaffen, daß, woferne ein Mädchen ihren guten Namen nur solange erhalten kann, bis sie verheirathet ist, sie in der Folge handeln kann, wie es ihr gut dünket; denn sie mag so verworfen seyn als sie will, — solange sie nur mit ihrem Manne zu leben fortfähret, so wird sie von allen ihren Bekannten geachtet und besuchet werden.

Aber wie schwer wird es einem jungen Frauenzimmer, ihren Charakter solange zu behaupten, bis sie verheirathet ist! sie müßte denn vor den zwanzigsten Jahre Hochzeit machen. Beyspiele sind wirksamer als Regeln; und es sind wenige Mädchen, die es ihren weiblichen Bekannten nicht gerne werden gleich thun wollen. Diese Nachahmung setzt sie der Verführung aus; und ofte ist ihr Verderben da, ehe sie es gewahr werden. Ein Mädchen mag die besten Vorsätze, und die strengste Bescheidenheit in die Gesellschaft mitbringen, sie wird balde von unsern jungen Herrchen darüber verlacht werden. Erröthet sie bey etwas, daß sie siehet; so werden diese ihr sogleich starr in das Gesicht

sehen,

sehen, und sie dadurch noch verlegener machen. Um dieses also in Zukunft zu vermeiden, wird sie diese Schaamröthe zu unterdrücken suchen; und in kurzer Zeit wird sie es dahin bringen, daß sie bey kizlichen Gesprächen eben so gut, wo nicht noch besser als andere, die zehen Jahre älter sind, aushält, und Unterhaltung findet. Und wozu führet alles dieses, als zu einer gänzlichen Verderbtheit der Sitten! Ein Mann nach der Mode macht jetzt kein Geheimniß aus seinen verdeckten Spielen; er wird auch sagen, kein einziges vornehmes Frauenzimmer traue ihrem Manne Beständigkeit zu; und seine weiblichen Bekannten, ich meyne Personen von gutem Rufe, werden sich häufig auf seine Liebschaften einlassen, und von seiner Geliebten mit eben so vieler Fassung sprechen, als sie dies von seinem Weibe thun würden; ja, junge Frauenzimmer werden, wenn sie zur Ehe verlangt werden, ganz gelassen, und mit aller Ueberlegung, sich bey der Person, welche um sie anhält, erkundigen, ob er einige weibliche Verbindungen habe; und werden, wenn dies der Fall seyn sollte, sehr bitten, daß diese vorläufig abgefunden werden, damit sie nicht in der Folge lästig werden mögen.

Kaum wird man es glauben, aber es ist darum nicht weniger wahr, daß ein noch lebender Vornehmer einem Frauenzimmer, welchem er die Heirath versprochen hatte, sagte, woferne sie ihm nicht einräumte, daß er seine Nebengeliebte bey

sich im Hause haben könne, so müsse er alle Gedanken an diese Verbindung aufgeben.

Wir sind nicht blos Nachahmer der Thorheiten, sondern auch der Laster der Franzosen; und wir scheinen blos noch eins und das andre ihrer behutsamen Gesetze nöthig zu haben, um mit ihnen auf gleicher Stufe zu stehen. Sie haben Findelhäuser in jeder Stadt, zur Aufnahme für uneheliche Kinder; und wer einem Frauenzimmer Mangel an Charakter schuld giebt, der muß sich eine Gefangenschaft gefallen lassen, solange als sie für gut findet, und bis er ihr Genugthuung verschafft hat. Von diesem Gesetze ist indessen eine gewisse Anzahl von Menschen ausgenommen, solche nämlich, denen der König den Adelsbrief verwilliget hat. Alle Officiere sind von diesem Range; die Frauenzimmer sind daher natürlich sehr vorsichtig in ihrem Vertrauen auf die Ehre solcher Mannspersonen; aber sehr freigebig sind sie mit ihren Gunstbezeigungen gegen andre.

Noch ein anders Gesetz haben sie, welches nicht wenig zur Nationalverschlimmerung der Franzosen beyträget. An manchen Orten haben sie die Gewohnheit der Verlobung eingeführt; wenn nämlich alle Theile einig sind, und ein junges Paar sich zu verheirathen wünschet, so hat der Mann die Freyheit, das Frauenzimmer mit sich in sein Haus zu nehmen, und mit ihr, als mit seinem Weibe, zwölf Monate zu leben, oder bis sie in guter Hoff-

nung

nung ist; denn man erwartet, daß das junge Paar bey der Ehe sich auch auswärts sehen lässet, und dies möchte dem Manne nicht gelegen seyn; heirathet er sie, ehe sie in die Wochen kommt, oder nach Verlaufe der zwölf Monate, so ist alles gut; verlässet er sie, so wird er verachtet, und hat Verfolgung zu befürchten; aber das Kind, wenn sie eins bekommt, wird in ein Findelhaus abgegeben, und die Mutter wird für so tugendhaft gehalten als zuvor.

Unter Leuten vom Tone ist der erste Schritt, den ein Bräutigam thut, dieser, daß er seinem Weibe einen Liebhaber besorget, welcher sie an alle öffentliche Orte zu begleiten hat; weil es zu weibersüchtig lassen würde, wenn der Mann sich mit ihr hier wollte sehen lassen. Dieser Liebhaber ist ein Mann vom Stande, wird gewöhnlich der Freund des Gatten, und hat Zutritt zu dem Nachttische des Frauenzimmers, sobald als ihr Gemahl sich entfernet, und dieser lässet sich nicht einfallen, ohne ihre Erlaubniß wieder zu kommen.

Die folgende Geschichte wird dem Leser einen vollkommenen Aufschluß über ihren Charakter geben. Ein Vornehmer, welcher seiner Gemahlin einen solchen Liebhaber besorgt hatte, gab diesem das Recht, frey in seinem Hause zu gebieten. Es traf sich, daß dieser Herr einmal einen Besuch abzulegen hatte; und da sein eigener Wagen eben ausgebessert wurde, so bat er das Frauenzimmer, sie möchte ihm den ihrigen leihen, da der Gemahl damals

abwe-

abwesend war; sie lieh ihm denselben ohne Umstände, weil sie nicht glaubte, daß er vermißt werden würde. Der Gemahl kam indessen balde wieder zurücke, um sich anzukleiden; und als er seinen Wagen bestellt, sagte man ihm, er sey weggefahren, und auch bey welcher Veranlassung. Sein Verdruß hierüber war groß; doch mußte er es sich gefallen lassen. Aber als jener Herr zurücke kam, fand der Gemahl doch für gut, ihn auf die Seite zu nehmen, und ihm mit einiger Wärme zu sagen: „Liegen können Sie bey meiner Frau so oft als sie wollen; aber wenn Sie sich noch einmal einfallen lassen, meinen Wagen ohne meine Erlaubniß zu nehmen, dann schiesse ich Ihnen die Kugel vor den Kopf.“ —

Was Galba einmal zu seinem Sklaven sagte, welcher ihn beraubte, lässet sich hier recht füglich anwenden: „Mein Freund, ich schlafe nicht für alle.“

Dieser Galba schloß seine Augen, wenn Mäcenas, der Günstling dieses römischen Kaisers, sein Weib küßte, als aber sein Sklave einer ähnlichen Gelegenheit sich bediente, um ihm eine Flasche Wein zu entwenden, so hielt er doch für besser, zu erwachen.

So weit sind wir freilich noch nicht mit unsrer Familiengleichgültigkeit gekommen; aber wir sind dahin auf gutem Wege. Unsre verheiratheten Frauenzimmer fangen bereits an, mit fremden Mannspersonen herum zu schwärmen; und ihre Männer sieht man nicht bey ihnen in derselben Opernloge.

Sie werden ausgeschlossen, unterdessen daß ihre männlichen Bekannten Zutritt erhalten. Männliche Liebhaber findet man bey uns noch nicht in dem Schlafgemache eines Frauenzimmers mit Genehmigung des Gatten; aber weltbekannt ist es, daß sie ohne dieselbe sich hier befinden.

Kurz unser Zeitalter hat sich so verschlimmert, daß es mich nicht befremden wird, wenn nach einigen Jahren jeder Schatten von Wohlanständigkeit verschwunden, und Gemeinschaft der Weiber eingeführt seyn sollte. Doch ich komme zu meiner Erzählung zurücke.

Als ich gegen jenen Alten im Gefängnisse meine Verwunderung über die mannigfalltigen Mittel, wie man in dieser Hauptstadt Geld gewinnet, äusserte, und wie leid es mir thäte, daß ich bemerken müßte, wie sogar die Gerechtigkeit feil ist; so gab er mir zu verstehen, Richter Flint habe durch sein Amt sich ein ansehnliches Vermögen erworben; er habe die größten Schurkenstreiche begangen; weil er aber wegen seiner pflichtmässigen Wachsamkeit das Schrecken der Schelme war, und manche Schlingel zur Strafe zog, die ausserdem entkommen seyn würden, so schwieg das Gesetz zu seiner Aufführung, und belohnte ihn sogar mit einem Jahrgehalte.

„Da der Staat, fuhr er in seiner Erzählung fort, eine Belohnung von vierzig Pfund auf die Einziehung von Hausdieben, Strassenräubern und dergleic-

gleichen Personen, gesetzt hat; so erstaunet man über die Geldsummen, welche er durch dieses Mittel einnimmt. Er hat eine Bande im Solde, welche beständig auf Kundschaft ausgehet; und die Hälfte von den vierzig Pfund, welche er auf diesem Wege gewinnt, theilt er großmüthig mit ihnen, und behält das übrige für sich. Und was ist die Folge? daß nur solche Schurken, für deren Einziehung das Gesetz jene Summen bestimmt hat, in Verhaft genommen werden. Einer von meinen Bekannten erzählte mir, er habe einmal in einem Nachtkeller in Cowlane zu thun gehabt; und indem er an dem Gitter stand, sey ein junger Bursche herein getreten, welcher von der Transportirung zurücke gekommen war, und welcher das drinnen befindliche Frauenzimmer so anredete:

„Seyd Ihr hier Frau?“ —

„Ey, Jack, seyd Ihr es?“ —

„Ja, ich bin es? — macht mir doch eine Schale Brandweinpunsch.“ —

„Nicht einen Tropfen sollt Ihr hier bekommen.“ —

„Warum nicht?“ —

„Ich erwarte mit jedem Augenblicke Richter Flints Leute; ich wollte um aller Welt willen nicht, daß Ihr in meinem Hause gefunden würdet.“ —

„Schnickschnack! um mich werden sie sich nicht bekümmern; — sie werden nichts gewinnen, wenn sie mich einziehen.“ —

Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so

so trat Hunter, einer von des Richters Leuten, nebst zweyen seiner Häscher herein. Hunter klopfte ihm auf die Schulter und sagte:

„So, Jack, so zeitig wieder hier? — das Land wird für Euch wohl zu heiß gewesen seyn?“ —

„Ja, Meister Hunter, bey mir gehet nichts über Altengland; hören Sie, wollen sie eine Schale Punsch mit mir trinken?“ —

„Sie tranken zusammen und gingen; denn, — so fährt mein Freund in seiner Erzählung fort, — da die Regierung nur eine kleine Belohnung für die Einziehung solcher Personen bestimmt hat, welche von der Transportirung zurücke kamen, so hat diese Bande des Richter Flint Auftrag, dergleichen Leute nicht zu stören, sondern nur auf sie Acht zu haben, und zu warten, bis sie ihre alten Streiche wieder vornehmen, und alsdann Hand an sie zu legen; hierdurch gewinnen sie eine grössere Belohnung.“ —

Mit dieser und dergleichen Erzählungen unterhielt mich dieser Mann an dem ersten Tage meiner Ankunft in die Burg; — denn so nannten die Gefangenen ihren Ort des Verhaftes; — als der Wärter mir meldete, Advokat Grind verlange mich zu sprechen.

„Nimmermehr gehet zu ihm, sagte mein Freund; er ist einer von jenen zanksüchtigen Schurken, welche an den Unglücklichen nagen, und von der Noth des Bedrängten leben. Ich will Euch eine Ge-

schichte

schichte von ihm erzählen, welche mir bekannt wurde, und auf deren Wahrheit Ihr Euch verlassen könnet. Ein Mann, welcher ganz gute Bekanntschaften hatte, wurde wegen Strassenraubes hieher gebracht. Dieser Kerl machte sich an ihn, und wußte ihm die Hofnung vorzuspiegeln, daß er entkommen solle. Wie der untersinkende nach jedem Halme greifet, um sich zu retten, so horchte auch dieser unglückliche Beklagte auf seinen trugvollen Rathgeber. Er gab ihm zu verstehen, wenn er ihm zehen Guineen verschaffen könne, so wolle er eine Abschrift von der Klage zu bekommen suchen; und er zweifele nicht, daß sich irgend ein Fehler in derselben finden werde, welcher die ganze Sache mit einem male aufheben könne. Die zehen Guineen wurden gegeben; aber bey einem zweyten Besuche erfuhr er, der Rath habe die Klage untersucht, und es habe sich nicht die mindeste Unrichtigkeit in derselben gefunden; indessen sey er überzeugt, nach der Auskunft, welche er von dem Kläger erhalten habe, daß dieser abgekauft werden könne, und daß der Zeuge für ohngefähr zwanzig Pfund könne besänftiget werden. Er hatte diese zwanzig Pfund; sie wurden gegeben; und bey einem dritten Besuche erfuhr er, man habe sich an den Kläger gewendet; er liesse sich aber nicht bestechen, und der Zeuge wäre zu wichtig, als daß man einigen Einfluß auf ihn haben könne; die Baarschaft habe man

dazu

dazu verwendet, um diejenigen zu bestechen, von welchen man glauben könne, daß sie einiges Gewicht bey dem Zeugen haben; es wäre aber nicht gelungen. Indessen habe ich jederzeit, sagte Grind, Leute bey der Hand, welche beweisen können, daß Sie damals, als die That begangen wurde, an einem andern Orte waren; wenn sie also noch dreyßig Pfund auftreiben können, so haben wir unsre Sache so gut wie gewiß. Der arme Elende wendet sich an seine Freunde, und auch diese dreyssig Pfund wurden zusammen gebracht; aber sie thaten so wenige Wirkung als die vorigen. Es kam zum Verhör; der Beweis der Abwesenheit wurde verworfen, und der arme Teufel wurde überführt. Konnte nun nichts mehr gethan werden? — Ja, für zehen andre Pfund wollte er die Sache zum Stillstande bringen, weil ungesetzmässig wäre verfahren worden. Hier wurde er von neuem geprellt; der Rath hatte das seinige gethan; aber der Versuch fand zu starken Widerstand. — Indessen blieb noch ein andrer Schritt übrig, wobey er glücklicher zu seyn hoffte. Dies sollte durch gehörige Anwendung von dreyssig Guineen geschehen, um den Referenten dahin zu bringen, daß er den Vortrag vortheilhaft einrichte. — Auch diese Summe wurde daran gewendet, aber die Mittel erreichten den Zweck eben so wenig. In dieser hoffnungslosen Lage wendet sich der Anwald noch einmal an ihn. Wenn er es irgend möglich ma-

 chen

chen könnte, durch seine Freunde noch zwanzig Pfund aufzutreiben, so sollte eine Bitte am Throne eingereicht und dafür gesorget werden, daß sie in dem Rathszimmer gehörig untersucht werde; und er könne sich auf Begnadigung verlassen. Gewöhnlich wisse er die Sache zu Ende zu bringen, ehe es so weit käme; aber Ihr Fall, sagte er, ist ein sehr ungewöhnlicher, bey welchem alle meine Mühe vereitelt wurde; aber bey diesem letzten Schritte kann ich niemals fehl gehen. Aufgemuntert durch diese Erklärung, wurde jeder Freund bestürmt, weil es hier das Leben galt; und diese letzten zwanzig Pfund wurden herbey geschaffet, aber alles vergeblich. Das Todesurtheil war unterzeichnet, und es kam Befehl zur Hinrichtung. In der Verlegenheit seines Gemüths schickte der arme Elende noch einmal zu seinem Rechtsgelehrten; erinnert ihn an seine vielen Versprechungen, an die großen Summen, welche er bekommen habe; und fragte ihn, ob denn nach allem keine Hoffnung da wäre? Hoffnung? — fragte er, — ganz unstreitig; die Bitte ist so stark abgefaßt, und so kräftig unterstützt worden, daß ich ihnen mein Wort gebe, man kann Sie nicht hängen, man darf Sie nicht hängen — und es ist so gut als gewiß, daß Sie nicht auf der Liste der zum Tode verurtheilten stehen werden." —

„Eben deswegen schickte ich nach Ihnen, — erwiederte der verzweifelnde Verbrecher; — das Todes-

desurtheil ist unterschrieben; — ich stehe mit auf der Liste, und ein Befehl ist gekommen, daß am Mittwoch früh die Hinrichtung geschehen sollte.“

Hier wußte sich der Sachwalter nicht zu helfen; er rief: „Hinrichtung? Hinrichtung? gut! — sie mögen Sie hängen, sie mögen Sie hängen; — und ich will verdammt seyn, wenn dies nicht das schlimmste Stückchen seyn wird, was sie je in ihrem Leben gethan haben.

Und damit trollte er davon, und überließ seinen betrogenen Clienten seinem Schicksale.

Diese Geschichte bewog mich, Herrn Grind nicht zu sprechen; ich ließ ihm sagen, mein Fall sey von der Art, daß ich seines Beystandes nicht bedürfe; ich wolle ihm daher nicht beschwerlich fallen. Ich dankte meinem Freunde für seine Warnung, und beschloß, mich auf mich selber zu verlassen. Da ich die Beschaffenheit eines Nachtkellers nicht kannte, dessen er in seiner Erzählung beyläufig erwähnt hatte, so wünschte ich einige Auskunft darüber zu erhalten, und bat meinen Rathgeber, mir zu sagen, was er davon wisse. Er gab mir folgende Nachricht:

„Ein Nachtkeller ist ein unterirdisches Bierhaus, in irgend einem volkreichen aber abgelegenen Theile der Stadt, welcher die ganze Nacht offen stehet, und allen Huren und Schurken zur Zuflucht dienet, auch allen solchen Personen, deren Handlungen das Tageslicht scheuen. An einigen dieser

Versammlungsörter findet man gewöhnlich Nichts-würdige von Rufe; und durch die Verrätherey der Banden überhaupt, wird die Bande des Richters Flint sehr genau mit ihren Personen bekannt. Selten ist ein kühner Raub oder Einbruch geschehen, daß nicht Hunter und seine Rotte Nachricht davon haben; und wenn sie gleich nicht im Stande sind, sogleich eine bestimmte Person anzugeben, so werden sie dieselbe doch balde ausfindig machen, und den Verbrecher in das Gefängniß abführen."

„So verwegen auch diese Schurken sonst sind, so findet sich dennoch bey den meisten eine unerklärliche Bethörung, welche sie veranlasset, daß sie sich ohne Gewalt an Flints Leute ergeben. Hunter hat bisweilen ganz alleine diese Nachtkeller durchsuchet, ohne Furcht, und ohne Gefahr. So wie Unsinnige zur Zeit ihres Rasens oft mit Rasen aufhören, sobald als sie ihren Wärter erblicken, und sich ihm ruhig unterwerfen; eben so pflegen die meisten dieser Nichtswürdigen ohne Widerstand Hunters Befehlen zu gehorchen. Ob seine unerschütterliche Entschlossenheit sie in Furcht setzet, oder ob ihr Gewissen sie muthlos macht, oder was sonst die Ursache seyn mag, kann ich nicht sagen; aber man weiß, daß Hunter den Kerl, welchen er suchte, von diesen Plätzen abgeführet hat, und ohne den geringsten Widerstand."

„Meister Hunter, sagte einer von diesen Leuten, als er bey einer seiner mitternächtlichen Nachsu-

chungen sich ihm näherte, — ich hoffe nicht, daß Sie meinetwegen gekommen sind?" —

„Nein, Tom; Euch verlange ich nicht; ich suche John Balton; und ich sehe ihn dorten. Kommt, John, Ihr müsset mit mir gehen." —

„Ich will verdammt seyn, sagte John, — wenn mir nicht vor einen oder zweyen Tagen dies träumte; gut, meine Herren, (indem er sich an seine Gesellschaft wendete); dies wird meine letzte Sitzung gewesen seyn; — möchtet Ihr nur noch manche erleben!" — und damit ging er mit Hunter ab, so ruhig, als wenn er gefesselt wäre.

Wenn ich dem Leser alles erzählen sollte, worüber ich während der Zeit meiner Gefangenschaft Auskunft erhalten habe, so müßte ich einen ganzen Band damit anfüllen, und so unterhaltend dies zu einer andern Zeit vielleicht für mich gewesen seyn würde, so war ich damals mit meinen eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftiget, als daß ich sehr darauf geachtet hätte. Ich hatte mich auf eine zweyte Untersuchung gefaßt zu machen. Eine Obrigkeit hat doch gewiß keine Vollmacht, Gefangene zum zweyten oder drittenmale vor sich kommen zu lassen; ist hinlängliche Beschwerde da, welche ihre Verhaftnehmung rechtfertiget, so gehört ihre Sache für das Verhör; wo nicht, so muß er sie frey lassen; aber Richter Flint trieb einen Handel mit seinem Geschäfte; und sein Haus war wie ein kleiner Gerichtshof,

wo die Gefangenen gewissermassen ein förmliches Verhör auszustehen hatten. Dies war in so weit nützlich, daß es für einen Schurken eine gute Vorbereitung zu seiner Vertheidigung von dem höheren Gerichte, und oft das Mittel wurde, davon zu kommen.

Der Anschein war zwar sehr wider mich; ich verließ mich indessen auf das Bewußtseyn meiner Unschuld, und war überzeugt, daß die Pfeile der Bosheit mich nicht beschädigen konnten. Ohne Geld war ich nicht; und ich bemühte mich, Zeugen zu meinem Vortheile zusammen zu bringen. Ich erinnerte mich, daß ein Thürhüter in dem Hause des Versteigerers zugegen war, als ich die Uhr kaufte; und daß ich an dem Abende, da der Kläger beraubt wurde, wegen eines Schnupfens das Zimmer hatte hüten müssen, und daß ich damals einen benachbarten Apotheker bey mir gehabt hatte. Ich war überzeugt, daß diese Leute meine Unschuld rechtfertigen würden, wenn der Versteigerer so unbarmherzig seyn sollte, daß er zu meinem Behufe nicht erschiene. Wirklich hatte ich wenige Begünstigung von ihm zu erwarten; denn, so seltsam ist das Betragen mancher Menschen, — solange jemand, der uns kennt, Ursach hat zu glauben, daß er gut mit uns fahre, solange wird er uns kein offenbares Unrecht thun; wenn er aber durch seinen Vortheil, oder durch die Umstände verleitet worden, uns so zu mißhandeln,

daß

daß er die Hoffnung aufgiebt, jemals von uns Verzeihung zu erhalten, so wird er unser abgesagtester Gegner; und wenn wir ihm auch nicht die geringste Beleidigung zugefügt haben, so ist dies gleichviel; in seinen Reden und Handlungen verhält er sich in Zukunft so gegen uns, als wenn wir ihm schon seit seiner ersten Bekanntschaft mit uns ein Dorn im Auge gewesen wären.

So war es jedoch mit diesem Manne nicht; ich habe zwar seitdem von seinem Thürhüter erfahren, daß er durch falsche Angabe meinen Verhaft verursacht hatte; aber selbst dieser Mann, welcher mich hinlänglich gestraft zu haben glaubte, fand auf meine Bitte für gut, zu meinem Vortheile zu erscheinen; und ohnerachtet bey meinem zweyten Verhöre der Kläger nicht zugegen war, so wurde ich frey gesprochen, blos mit dem Verluste meiner gekauften Uhr, und mit den Unkosten von einigen Pfund für Boten, Gebühren, und andre Nebenumstände.

Ehe ich den Richter verließ, nahm ich mir die Freiheit, nach meiner Uhr zu fragen, an welche ich ein Recht zu haben glaubte, da ich sie gehörig gekauft hatte; aber alle Befriedigung, welche ich erhielt, war diese: „In der Verordnung von Jakob dem ersten, Kapitel ein und zwanzig, heißt es: Der Verkauf von Gütern in London, zu welchen man mit Unrecht gekommen ist, sollen in dem Eigenthumsrechte nichts ändern; folglich

gehöret die Uhr dem Kläger." — Und in der Folge erfuhr ich auf meine Erkundigung, daß der Kläger, da er seine Uhr verlangte, keine Antwort habe erhalten können, als diese: „Die Gesetze sagen: Güter, welche auf öffentlichem Markte verkauft worden, sollen das Eigenthum des Käufers bleiben; nun ist ganz London ein öffentlicher Markt, und alle Tage, Sonntag ausgenommen, ist Markttag in London; folglich gehört die Uhr dem Beklagten." —

Ich war indessen wenig um meine Uhr, oder um mein Geld bekümmert; ich war nur froh, daß ich meine Loslassung meiner Unschuld verdankte. Meine Uhr setzte mich wirklich in Unkosten, welche ich nicht gut bestreiten konnte; denn da sie ofte unrichtig ging, so konnte ich sicher rechnen, wenn ich sie zum Uhrmacher brachte, daß ich sechs oder sieben Schillinge zu zahlen hatte. Dies ist eins von ihren Mitteln, Geld zu gewinnen; wenn auch wenig oder nichts an der Uhr zu thun ist, so behaupten sie gleichwohl, daß sie einer Ausbesserung bedürfe; wir können nicht widersprechen und wir müssen folglich zahlen.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Der Verfasser übernimmt das Geschäfte eines Sammlers von Neuigkeiten — Beschreibung einer Zeitungsofficin.

Weil ich jetzt ohne Beschäftigung war, so bot ich meine Dienste einem Drucker einer Frühzeitung, und wünschte auf irgend eine Weise, wie er mich brauchen könnte, angestellt zu werden.

„Worinne sind Sie stark? — fragte er; — können Sie eine gute Parlamentsstreitigkeit zu Papiere bringen, oder einem Charakter etwas anhängen?“ —

Ich sagte ihm: „Ich habe mich eines glücklichen Gedächtnisses zu erfreuen, und bin überzeugt, daß ich eine Rede fast so, wie sie gehalten worden, niederschreiben kann.“ —

„Gehalten worden? Puh! wir brauchen keinen wörtlichen und buchstäblichen Erzähler; Sie werden doch nicht glauben, daß eine Rede so gehalten worden, wie sie in die Zeitungsblätter eingerückt ist? Nein, nein, Freund; das ist ein trauriges Gewelsche bey dem mündlichen Vortrage; die Glieder beyder Häuser verdanken ihre guten Reden der Geschicklichkeit der Erzähler, welche das Wesentliche von dem, was gesagt wurde, in einer Sprache bekannt machen, welche zum Lesen tauget. Allerdings werden uns oft Reden zum

Einrücken gebracht; aber dies sind Reden von Patrioten, welche vielleicht niemals gehalten worden; welche sie sich haben schreiben lassen, deren Verlust sie nicht gerne sehen, und um deren Bekanntmachung sie recht ängstlich bekümmert sind, damit sie bey ihren Constituenten sich ein Ansehen geben. Für diese werden wir jedesmal bezahlt. Wir brauchen Erzähler von einem andern Gepräge. — Können Sie einen Satz so verwirren, daß ein ganz verschiedener Sinn herauskommt, als er hätte haben sollen? Unsre Papiere werden für eine gewisse Parthey gedruckt; und jede Zeile in Staatssachen muß den Sinn enthalten, welchen wir wünschen. Ist eine Rede stark im Widerspruche mit unsern Grundsätzen, wo der Sinn von den Beweisen des Redners nicht so gedreht werden kann, daß er mit unsrer Absicht übereinstimmet; so muß sie durch Anzeige der Stellen, und durch den italiänischen Ausdruck einiger Worte so verändert werden, daß sie einer Ironie ähnlich wird. Unsre Sache kommt darauf an, daß wir einen Gegner niederschreiben; und um dies zu thun, müssen wir seinen Behauptungen unächte Absichten unterlegen, und seinen besten Handlungen und Gesinnungen einen falschen Anstrich geben. Was zunächst die Verunglimpfung eines Charakters betrifft, wenn sie hierzu geschickt sind, so kann ich Sie gleich anstellen." —

Ich gab ihm zu verstehen, daß ich in diesem Fache

mir

mir das beste Glück versprechen zu können glaubte; denn ich sey ein so entschlossener Feind gegen Laster und Betrug überhaupt, daß ich dasselbe an den Tag bringen müsse, wohin es sich auch verkriechen möge.

„Das wird die Sache nicht gut machen, Freund; Sie verstehen mich unrecht. Mit Laster und Betrug überhaupt haben wir nichts zu thun; wir wollen nicht zu Sittenverbesserern uns aufwerfen; unser Plan ist, daß wir einen Charakter, der unsrer Partey entgegen ist, in übeln Ruf schreiben; in dieser Absicht müssen wir ihn als den schlechtesten Menschen schildern, und ihm Laster beylegen, welche er niemals an sich hatte.“ — „Aber dies heißt ja grausam und frevelhaft handeln.“ —

„Es ist weder grausam noch frevelhaft; alle Mittel sind erlaubt, um einem Narren den Mund zu stopfen, oder einen geschäftigen Unterhändler zu stören; sogar ihn aus der Welt zu befördern, würde eine Handlung der Menschenliebe seyn. Und was das frevelhafte betrift, so müssen Sie wissen, wenn wir auch dann und wann einen Tugendhaften zum Lasterhaften machen, so machen wir eben so oft aus dem Lasterhaften einen Tugendhaften; und folglich wer eben so viel Gutes als Böses thut, kann, nach dem Maasstabe der Sittlichkeit, für keinen Frevler gehalten werden. Ueberdies können wir nicht ohne Aergerniß leben; je mehr wir dem Volke gefallen, desto mehr verkau-

fen

fen wir Blätter; und da der tugendhaften Menschen wenige sind, so geht unser Geschäfte dahin, für viele zu schreiben und gefällig zu werden. So wie ein Mensch in einem Haufen sich über die anderen zu erheben suchen wird, und sollte er einem andern auf die Schultern treten, — eben so ist es in der menschlichen Gesellschaft. Wir suchen weiter zu kommen und Aufsehen zu erregen, nicht durch unsere eigenen Verdienste, sondern durch Herabsetzung des Charakters andrer; daher sehen die meisten Menschen gerne, wenn ihre Bekannten durchgezogen werden. So wie Officiere in Kriegszeiten, welche dann und wann von einem zufälligen Schusse leiden, sich gerne dieser Gefahr aussetzen, weil sie hoffen, daß manche von ihren Freunden fallen, und ihrer Beförderung Platz machen; so leiden auch im bürgerlichen Leben die Menschen nicht so viel von einem falschen Hiebe, der ihnen in den Zeitungsblättern versetzt wird, wenn nur derselbe andre recht tüchtig trift.“ —

Wir waren noch in diesem Gespräche, als ein armes Geschöpfe von Paragraphensammler in die Officien hereintrat, und einen Schilling für die folgenden Sätze verlangte:

„Man trägt sich mit einer Geschichte, daß einer von den Bedienten des Grafen S. über einem Diebstahle in dem Schlafzimmer der Baronin W. gestern früh um vier Uhr ertappt worden; ihr Vater habe aber von diesem Vorfalle noch keine Nachricht erhalten.“ —

„Man

„Man will zuverlässig behaupten, der Minister führe einen geheimen Briefwechsel mit Herrn von Sartine in Paris." —

„Hier, Bursche, — sagte der Drucker, — nehmet Eure verdammten Erfindungen weg; denkt Ihr wir können sechs Pfennige den Paragraphen für solche ungewisse Nachrichten, wie diese, bezahlen? — Macht wahre Begebenheiten daraus, und dann soll es uns auf das Geld nicht ankommen." —

Als dieses Geschäfte abgethan war, fuhr er in seiner Unterredung fort:

„Sie sehen, Freund, was wir brauchen; Sie mögen Ihre Geschicklichkeit versuchen; können Sie uns geheime Nachrichten von angesehenen Familien verschaffen, so können Sie augenblicklich angestellt werden." —

Ich sagte ihm, ich wollte suchen, Staub genug in die Höhe zu werfen, und einiger würde denn doch wohl hängen bleiben; und damit verließ ich ihn.

Da ich an Verkleidung gewöhnt war, so nahm ich mit einem Kleidertrödler Abrede, er sollte mir mit solchen Kleidern aushelfen, wie ich sie gelegentlich nöthig haben würde; und kleidete mich nach dem Charakter, wie er den Orten gemäß war, an welchen ich mich wollte sehen lassen. Bisweilen war ich ein Bedienter, bisweilen ein Officier, bisweilen ein Geistlicher. Als Bedienter vermengte ich mich mit den Rittern von der bunten Uniform in den Vorsälen zu dem Opernhause und Parla-

ments-

mentshause; und durch Erfindung einer Menge von Geschichten aus Familien, bey welchen ich gedient hatte, und durch Mittheilung einiger Kannen Porter wässerte ich ihnen häufig ihr Gehirn, und wurde mit einer Menge geheimer und unterhaltender Erzählungen bekannt.

Als Officier besuchte ich die berühmtesten Kaffeehäuser; und indem ich mit gespanntem und aufmerksamen Ohre an den Gesprächen Theil nahm, sammelte ich einen Vorrath von Nachrichten über Staatsmänner, Generale. Theater und Schauspiele.

Als Geistlicher hatte ich Zutritt in St. James; gab dem Könige, wenn er mit gewissen Personen sprach, einen gefälligen oder sauern Blick, so wie ich wünschte, — ließ mich auf den Charakter einzelner Personen ein, je nachdem ihre Mienen in dem Vorzimmer beschaffen waren; und wenn ich etwas bessere Auskunft nöthig hatte, so erschien ich hier in Regimentskleidung; und ich hätte zu manchen Zeiten ein ganzes Zeitungsblatt mit den Aergernissen füllen können, welche ich hier hörte. Denn wenn Hofleute auch gegen einen Geistlichen ein wenig zurückhaltend in ihren Erzählungen sind, weil ein Priesterrock nicht das geringste gebieterische an sich hat; so bleibt doch ein Mann vom Kriegsdienste niemals unbeobachtet; denn ein rothes Kleid und ein Degen hat in unserm Jahrhunderte jedesmal den stärksten Einfluß.

Kurz,

Kurz, ich wurde für die Zeitungsblätter so brauchbar, daß ich beständig zu thun hatte. Aber die Bezahlung war ärmlich; nicht mehr als sechs Pfennige für einen gewöhnlichen Paragraphen; ein Schilling für eine wirkliche Begebenheit, oder ärgerliche Geschichte; und eine halbe Krone für den Tod eines Königs.

Endlich hielt man mich für würdig, in ihre gelehrte Gesellschaft aufgenommen zu werden, welche Sonntags Abends zusammen kam. der einzige freie Tag in der Woche; wo Wilmot, unser Verleger, den Vorsitz hatte; von ihm erhielten wir unsre Aufträge für die sechs folgenden Tagen. — Er war ein verzweifelter Kerl; zu allen Unternehmungen fähig, und hatte diese Stelle nicht wegen seiner wissenschaftlichen Talente bekommen, sondern weil er alles, was von ihm verlangt wurde, so schmuzig es auch seyn mochte, durchzufechten wußte. Einst geschahe der Vorschlag, diese Stelle mit einem Geistlichen zu besetzen; da aber Geistliche nicht fechten können, oder nicht dürfen, und da die Vorstellung eines Eigenthümers bey diesem Vorschlage Gewicht hatte, nämlich; „wenn ihr einen Geistlichen anstellet, was wird aus euern Duellen werden?“ — so wurde Wilmot dazu bestimmt; denn da die Zeitungsblätter ihr Daseyn den ärgerlichen Geschichten verdanken, und da der Verleger der Mann ist, der für den Riß treten muß, so fand man für nöthig, daß

dies

dies ein Mann seyn müsse, der sich nicht so leicht in Furcht setzen liesse. Und da die gelegentliche Nachricht von einem Zweykampfe zwischen dem Verleger und einer Person, welche in den öffentlichen Blättern von einer nachtheiligen Seite geschildert worden, gewöhnlich den Absatz der Blätter noch eine Zeit hintennach vermehret; so gab man sich alle Mühe, die Sache zu einem so gedeihlichen Ausgange zu bringen. Aber diese Leute werden am Ende gewöhnlich gut bezahlt; denn die Partey, deren Sache sie übernehmen, unterlässet selten, sie zu belohnen; ein Beweis davon ist jener Herr im nordlichen England, welcher eine verwitwete Gräfin zur Heirath mit ihm dadurch bewog, das er einen Zweykampf vorgab, welchen er ihrentwegen mit einem andern gehabt hatte, welcher sich in der Folge rühmte, zweytausend Pfund von dem Vermögen dieses Frauenzimmers für die Rolle, welche er dabey gespielt hatte, bekommen zu haben.

Ich blieb noch einige Zeit in diesem Geschäfte; aber das unedle Benehmen meines Dienstherrn verhinderte mein längeres Bleiben. Um seine Gunst zu erhalten, hatte ich eine achtungswürdige Person von hohem Rang des Hochverraths beschuldiget; eine Klage wurde gegen den Drucker angestellt; und nichts konnte die Beleidigung gut machen, als die Auslieferung des Verfassers; und so wie Jonathan Wild zu manchen Zeiten seine ganze

Bande

Bande in Verhaft nehmen ließ, um sich selber zu retten, — so hielt auch dieser tägliche Urheber von ärgerlichen Geschichten für gut, meinen Namen dem Kläger einzugeben, und ich war genöthiget, mich verborgen zu halten. — Dies that ich einige Zeit, und die Sache wurde vergessen. Da indessen, wie ich schon bemerkt habe, die Bezahlung ärmlich, der Dienst gefährlich, und die Arbeit von der Beschaffenheit war, daß sie mit meinen Gefühlen nicht recht übereinstimmte, so sahe ich mich nach etwas andern um.

Eine Einsicht bekam ich dadurch allerdings in die Geheimnisse der Zeitungsblätter, und wenn gleich mein guter Name litt, so gewann ich doch an Kenntnissen. Ich fand hier, daß, wie bey den meisten Menschen, ihnen nichts ungelegen kam. Häufig pflegten sie einen Charakter zu mißhandeln, und versprachen die Fortsetzung einer solchen Mißhandlung, blos um von der Partey Schweigegeld zu bekommen. Wurde eine Summe für die Nichteinrückung eines Satzes geboten, und eine grössere Summe wurde für Einrückung desselben gegeben, so wurde er sicher jedesmal aufgenommen, und so umgekehrt.

Ferne sey es von mir, daß ich jeden Eigenthümer eines öffentlichen Drucks in diesen allgemeinen Tadel nicht einschliesse; kaum wird ein Zeitungsblatt gedruckt, welches nicht verschiedene Eigenthümer hat, die in verschiedenen Gegenden des

Königreichs wohnen, deren Gutachten, in Ansehung des Benehmens bey demselben, nur allzu oft von den dabey geschäftigen Personen überstimmt wird; sie können folglich für deren Inhalt nicht zur Verantwortung gezogen werden; aber dies ändert doch nicht den Fall überhaupt.

Siebentes Kapitel.

Der Verfasser tritt als Schreiber in Dienste; — wird Pfarrer. — Beschreibung eines Intelligenzcomtoirs für Geistliche; — sein Plan, ein Weib zu bekommen.

Die nächste Stelle, welche ich erhielt, und zwar durch Vermittelung eines Bekannten, war die Stelle eines Schreibers bey einem Geistlichen. Er war ein Mann von einigem Vermögen; und wie die meisten mit Gelde versehenen Geistlichen, zu träge, um seine Predigten selber zu entwerfen. Da er im Besitze des Genusses von der Kirche war, so bekümmerte er sich wenig, was aus seiner Gemeine wurde. Er war der jüngere Sohn einer guten Familie; hatte eine Kapelle in London, eine Collegiatur im Cambridge, und ein Jahrgehalt von zweyhundert Pfund. Dies zusammen setzte ihn hinlänglich in den Stand, ein paar Pferde zu halten. Wenn er in der Stadt war, so trug er eine dicke graue Perucke, und ein Paar

viereckigter Schuhe; kurz ganz so in Kleidung, und Formalitäten, wie ein Presbyterianer. Ohnerachtet er ein junger Mann war, so wußte er doch seinem Gesichte eine ganz ursprüngliche Gestalt zu geben, und kaum erlaubte er sich ein Lächeln in seiner Miene; und einen so verstellten Ernst zeigte er in seinem Betragen, daß man ihn für einen Heiligen gehalten hätte. War er aber auf dem Lande, so gehörte er zu den ersten Wohllüstlingen, hielt sich sein Mädchen, trug eine kurze Stutzperücke, lederne Beinkleider, und war jederzeit gestiefelt.

Er hatte nur einen kleinen Vorrath von Predigten; und ich war auf einige Monate beschäftiget, ihn mit mehreren zu versorgen. Da ich einen Stoß von Handschriften gekauft hatte, welche er nicht gut lesen konnte, so hatte ich die Arbeit, sie für ihn abzuschreiben, und dann und wann eine und die andre Stelle einzurücken, welche er gelegentlich auf ein Stückchen Papier hingeworfen hatte, wenn ihm die Jagd, der Trunk, der Spieltisch dazu Zeit ließ. Wirklich half ich ihm oft aus, indem ich sehr häufig meine eigenen Gedanken hinsetzte; so daß er öfters zu sagen pflegte, ich würde einen sehr guten Prediger abgeben.

Einst als er in Cambridge war, wurde er zu einer Frühpredigt in der Marienkirche vor der Universität bestellt; und da er keine schickliche Predigt für diese Gelegenheit hatte, auch nicht im Stande

wa:, eine aufzusetzen oder zu plündern, so befand er sich in tausend Aengsten; denn um den äusseren Schein war es ihm mehr zu thun, als den meisten angehenden Predigern. Endlich ereignete sich ein Umstand, welcher seiner Verlegenheit abhalf. Während unsers Aufenthalts in Cabridge wohnten wir im Collegium; und es fügte sich, daß ein Mitglied desselben, welcher in dem anstossenden Zimmer wohnte, in eben dieser Kirche nach Mittage zu predigen hatte. Dieser junge Mann, welcher ein sehr guter Schriftsteller war, und sich viel mehrere Mühe gab, als mein Herr, hielt seine Predigt jeden Morgen laut vor seinem Spiegel in seinem eigenen Zimmer, um bey dem öffentlichen Vortrage seine Sache recht gut zu machen; und da die Scheidung zwischen beyden Wohnungen blos eine bretterne Wand war, so konnte ich deutlich jedes Wort hören. Mit Genehmigung meines Herrn schrieb ich also die Predigt wörtlich nieder, und er hielt dieselbe den Morgen. Da der andre dieses nicht wußte, so wurde dieselbe Predigt auch nach Mittage gehalten. So viel Mühe sich auch der Verfasser gab, es glaublich zu machen, daß er sie verfertiget habe, so wenig half ihm dieses; das Geheimniß war nicht enthüllet, mein Herr hatte allen Ruhm, und von dem Nachmittagsprediger glaubte man blos, er habe die Abschrift entwendet.

Nachdem ich meinen Herrn ohngefähr mit vier Duzen-

Duzenden von Predigten versorgt hatte, welches er einen sehr hübschen Vorrath nannte, so that er mir den Vorschlag, mich meines Dienstes zu entlassen; und gab sich einige Mühe, mich an einen Freund zu empfehlen, als einen Mann, der im Predigersache sehr brauchbar wäre. Aber sein Freund war von einem andern Schlage; er verfertigte seine Predigten jedesmal selber; weil er glaubte niemand könne sie so gut machen; und doch, wenn sie fertig waren, so wurden sie wegen der vielen neuen Worte, deren er sich bediente, von wenigen verstanden, und von noch wenigern gebilliget. Er pflegte sich indessen damit zu trösten, daß er sagte, er bedaure seine Gemeine recht herzlich wegen des Verdrusses, welchen sie darüber fühlen müßten, daß sie so manche schöne Sachen hören, welche sie weder geschrieben noch gesprochen haben.

Man sagt von denen, welche von einem tollen Thiere gebissen worden, daß sie die Art und die Krankheit desselben annehmen. Wenn dies der Fall ist, so muß dieser Freund meines Herrn von einem Bücherwurme seyn gebissen worden, denn er war buchstäblich büchertoll. Man mochte ihn sehen, wenn man wollte, er war nie ohne ein Buch; und zu Hause war er ganz bedeckt mit Büchern. Jeden neuen Aufsatz kaufte er, in welcher Sprache er auch geschrieben seyn mochte; denn wenn er gleich nur eine einzige in seiner Gewalt hatte, so bildete er sich doch ein, er sey in allen

belesen; und that jederzeit stolz darauf, daß er den ersten Abdruck noch naß von der Presse bekommen habe. Ofte habe ich ihn in seinem Studirzimmer in Büchern fast vergraben gesehen; sie lagen um ihn und um seinen Tisch hoch angehäufet auf der Diele herum; und da er keinem Bedienten erlaubte, sie abzustäuben, aus Furcht, sie möchten in Unordnung gerathen, und zu sehr mit kleinen Gedanken beschäftiget war, als daß er diese Arbeit selber vorgenommen hätte, so waren sie immer mit Staube bedeckt. Bisweilen pflegte er sich ganze Tage fast mit nichts anderm zu beschäftigen, als sie wieder in Ordnung zu stellen, und dann verlor er sich in eine Wolke von Staube.

Er sagte, die englische Sprache habe eine Paucität an Ausdrücken, welche abundifirt werden müsse; und er ließ es sich angelegen seyn, diesen Mangel zu ersetzen. Er nannte sich einen Nealogisten, oder einen Bildner neuer Worte. So oft als er ein Geschenk erhielt, erwiederte er dasselbe mit Civilitäten, und dankte seinem Freunde für seine prävenirende Höflichkeit; und wenn er seinen alten schwarzen Rock neu auffärben ließ, so verlangte er von dem Färber, er sollte ihn renigrisiren. Da war kein auswärtiger Schriftsteller, mit welchem er sich nicht eines Briefwechsels rühmte; kein einheimischer Vielschreiber, den er nicht mit seinen Besuchen gequält hätte. Er pflegte eine Karte von Rousseau, und einen Brief von

Vol-

Voltaire vorzuzeigen; so wie ein Münzensammler einen Silberpfennig von Cromwell, oder einen Otto vorzuzeigen pfleget.

Da ich noch einmal Gelegenheit haben werde, von diesem Manne zu sprechen, so will ich für diesmal nur noch folgendes hinzu setzen. Da ich während meines Aufenthalts bey meinem Herrn die Kunst, Predigten zu machen, ausgefunden hatte, — und da niemals eher, als bis jemand das Amt eines Geistlichen verrichtet, Nachfrage geschiehet, ob er zu diesem Stande gehöret oder nicht; — und da ich mir Hoffnung machte, einen eben so gewissenhaften Priester abzugeben, als die meisten Prediger sind; — da ich ferner so wenig von einem Römischkatholischen an mir hatte, daß ich eben so wenig glauben konnte, daß das Händeauflegen eines Bischofs Gnade ertheilte, als daß das Hermummelen einiger wenigen Worte über ein Stück Brod die Natur desselben nur einigermassen ändern können; — so beschloß ich, keine andre Stelle zu nehmen, sondern mir in eben dieser Lebensart weiter fort zu helfen. Und da dieser Gedanke balde, nachdem ich Schreiber geworden war, einen starken Eindruck auf mich gemacht hatte, so nahm ich von jeder Predigt, welche ich damals abzuschreiben hatte, zwey Abschriften, und behielt die eine zu meinem eigenen Gebrauche. Diese beliefen sich am Ende auf einige Duzend; und da ich folglich mit allen Erfordernissen eines heutigen Pre-

digers versehen war, nämlich mit einigen Predigten, einem eisengrauen Anzuge, und einem guten Vorrathe von Unverschämtheit, — so wendete ich mich, gleich nachdem ich meinen Herrn verließ, an Herrn Johnson, um angestellt zu werden.

Dieser Herr war vormals Küster in einem Kirchspiele gewesen; seitdem er aber müde wurde, für jährliche zwanzig Pfund Amen zu sagen, erfand er eine neue Methode, sich selber zu helfen, und zwar unter dem Gedanken, daß er der Geistlichkeit nützlich werden könne. Da es so manche Intelligenzcomtoirs für so mannigfaltige achtungswürdige Bedürfnisse giebt, zum Beyspiele für Häuser, Bedienten, Huren und dergleichen, so ist dies ein Intelligenzcomtoir für Pfarrer, eine Art von Predigerniederlage in der Stadt London, um Prediger, Vorleser und dergleichen zu miethen, auf Tage oder auf Wochen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert. In dieser Absicht hielt er ein Verzeichniß von geschäftlosen Geistlichen, von jedem Alter und Charakter, um verschiedenen Gemeinden zu dienen, Einige, zum Beyspiele, achten mehr auf die Stimme und auf die äussere Beredtsamkeit; und da sie während der ganzen Rede niemals ihre Blicke von dem Prediger wegwenden, so wünschen sie etwas erträgliches vor ihren Augen zu haben. Diese versorgte er mit einem netten stuzermäßigen Prediger von fünf und zwanzig Jahren, welcher durch Anstrengung seiner Stimme,

und

und durch das Spiel seiner Arme, sie wach zu erhalten wußte. Andere, welche sich nicht gerne von Knaben belehren lassen, und lieber eine oder zwey Stunden hinweg schlummern wollen, welche sie nach den Gesetzen nicht zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen anwenden dürfen, und welche mehr wegen des Scheins als aus Neigung zur Andacht in die Kirche gehen, — diesen verschaffte er einen eintönigen Redner von sechzig Jahren. Denn solche Menschen haben einen glücklichen Kunstgriff, eine ganze Gemeinde in einen ruhigen Schlummer einzupredigen.

Nach diesem Verzeichnisse wählte er seine Prediger, und ließ sie für eine bedungene Summe ausgehen, je nachdem das Geschäfte war, welches sie zu verrichten hatten, wobey er für sich, als Agent, zehen vom hundert nahm, und noch einen Schilling ausserdem für diejenigen, welche er mit Rock und Mantel zu versorgen hatte.

Folgendes ist eine Abschrift von seinen gedruckten Preisverzeichnissen:

	Schill.	Pfen.
Für Lesen und Predigen am Sonntage, früh oder Abends	10	6
Predigen alleine	7	6
Blosse Betstunde	5	0
Ausspendung der Sakramente	5	—
Gehülfenschaft dabey	1	—

	Schill.	Pfen.
Betstunde an einem Wochentage, früh oder Abends	1	—
Betstunde an einem Bustage	1	6
Ditto an einem Festtage	2	6
Beerdigung, Kindtaufe, Krankengebet	1	—
Segensprechen bey dem ersten Kirchgange eines Frauenzimmers während des Gottesdienstes	—	6

Ich glaube nicht besser die Beschaffenheit dieses Unternehmens erklären zu können, als wenn ich meinen Lesern den Inhalt eines Gesprächs zwischen Herrn Johnson und einem Freunde von mir, mittheile, welcher sich einmal an ihn wendete, und welches er auf seinem Todbett für dienlich fand, der Welt zu hinterlassen.

Prediger. Herr Johnsohn, Ihr Diener.

Johnsohn. Doktor, der Ihrige.

Prediger. Ich vermuthe, Herr Johnson, Sie können die Absicht meines Besuchs errathen. Ich werde morgen auf vierzehn Tage die Stadt verlassen, und werde Unterstützung nöthig haben. Zu gleicher Zeit wollte ich Ihnen melden, daß ich von diesem Tage an den Anfang mache, mich thätig und leidend zu verhalten, und gesonnen bin, zu miethen, und mich miethen zu lassen. Da mit mir also wahrscheinlich ganz gut zu handeln seyn wird, und da ich überdies ein alter Bekannter bin,

bin, so hoffe ich, Sie werden mir in Ihrer Wagschaale den Ausschlag geben. Setzen Sie mich also unverzüglich in Ihr Verzeichniß.

Johnson. (der sein Verzeichniß hervorzieht). Soll gleich geschehen, mein Herr; und ein ansehnliches Verzeichniß ist es, daß muß wahr seyn. Eben habe ich eine frische Ladung von schottischen Theologen erhalten, die noch ganz warm von Edinburg kommen, ausser dem alten Vorrathe. — Meine Sammlung endiget sich — laß einmal sehen — mit vierzehn Schulmeistern, fünf Doktors der Gottesgelahrtheit, zwey von ihnen sind Friedensrichter; zwey Mitarbeitern am Critical-Reviere, drey Staatsschriftstellern, zwey Bibelmachern, — (bemerken Sie, wie es steigt) und einem königlichen Kapellan.

Prediger. Wahrscheinlich doch lauter Gelehrte?

Johnson. Vortrefliche Schulmänner, — reizende Prediger, das muß wahr seyn! aber — unter uns — nicht ein einziger von ihnen ist sechs Pfennige in der Welt werth. — Doch zu unsrer Sache.

Prediger. Hören Sie, Herr Johnson, — ich muß eine gute Stimme für den Mittwoch oder Freytag haben; und einer Ihrer besten Redner für den nächsten Sonntag seyn; Sie wissen, meine Gemeinde ist ein wenig ekel.

Johnson. Dann müssen Sie einen jungen Mann haben. Meine jungen Herren, kann ich Ihnen versichern, sind alle Polsterbrescher; — keine von

ihren Schlafmützen, — wenn nur das kleinste Körngen Staub in einem Kanzelkissen ist, ich will einen Eid darauf ablegen, daß sie es herausklopfen werden. (Er übersieht noch einmal sein Verzeichniß). Hier ist Pastor Rawbone, einer von meinen fechtermässigen, gutbeleibten Theologen. Es ist noch nicht lange, daß er einen Küster bey dem Pulte zu Boden schlug, weil er ihn mitten in einer Kollekte unterbrach, (und blos deswegen, weil er ihm sagte, es sey nicht die rechte:) dadurch zeigte er sich, wie Sie wissen, als einen Mann vom Geiste, und behauptete die Würde seines Amtes. Kein Pfarrer, muß ich Ihnen sagen, wird jetzt geachtet, wenn er sich auf das Faustfechten nicht versteht. Blos diese Eigenschaft, und diese ganz alleine, verschafte dem Pfarrer T. — eine gute Versorgung, und zugleich die Stelle eines Friedensrichters in der Grafschaft Essex. Aber ich zweifle, ob Rowbone für Sie seyn wird; denn er ist aus den nordlichen Gegenden, und hat das Schnarren im Halse; ich fürchte, er wird an Ihr Ende von der Stadt nicht hinpassen; ich werde ihn indessen zum Vorlesen, oder bey einer frühen Communion anstellen.

Prediger. Sie sind sehr scherzhaft, Herr Johnson. Aber ich bitte Sie, finden Sie für mich jemanden; denn ich bin sehr eilig.

Johnson. Wenn Sie einen Weiner oder Heuler zu einer Almosenpredigt brauchten, so könnte ich

Ihnen

Ihnen zu dem besten Bettler in England verhelfen; er schlägt eure Moore's und Hunter's von der Kanzel; ist obendrein Doktor der Gottesgelahrtheit, und Friedensrichter; aber er wird für Sie nicht seyn; denn er steckt bis über die Ohren in Schulden, und waget nicht, an einem Wochentage sich blicken zu lassen, aus Furcht vor den Gerichtsdienern. — Aber hier — ich habe einen für Sie; — der junge Gallop, der flüchtigste Leser in ganz London. Er wird dem Doktor Drawl das Te deum voraus geben, und wird ihn einholen, ehe er zur Danksagung kommt; — ein sehr geschickter Mann für diese Jahreszeit! — ein vortreflicher Leser an einem kalten Tage! und eine rare Hand bey einer Kollekte! — Aber Sie müssen ihm mehr als eine halbe Guinee für einen Frühgottesdienst bieten. — Lassen Sie mich Ihnen sagen Herr; ich bin gut Freund mit der niedern Geistlichkeit, und habe mehr für sie gethan, — und dies will viel sagen — als das ganze Kollegium von Bischöfen. Ich getraue mir; sicher sagen zu können, ich habe den Preis der Lungen auf Cent per Cent zum steigen gebracht; ich wußte die Zeit, und die wissen Sie auch, wenn ein gutbemäntelter Gottesgelehrter froh war, an einem Festtage eine Betstunde für einen Schilling halten zu können; der alte C. — hatte in seinem ganzen Leben nicht mehr; jezt, Herr, lasse ich kein Stück aus meinem Stalle, (verzeihen Sie mei-

meiner Scherzhaftigkeit), bey einer solchen Gelegenheit, unter einer halben Krone. —

Aber eben diesen und andern ähnlichen Unanständigkeiten, welchen sich die Geistlichkeit unterwerfen muß, hat man die Herabwürdigung des Amtes selber zuzuschreiben. Da ist kaum ein altes Weib in einem Kirchspiele, welche das Geschäfte eines Geistlichen nicht besser, als er selber zu verstehen sich einbildet; und unter diesem Vorwande wird sie es übernehmen, ihm Regeln vorzuschreiben. Auf dem Lande wird ein im Amte stehender Prediger gelegentlich noch einige Achtung finden; aber in London wird er ofte mit der äussersten Geringschätzung behandelt. Ich kannte einmal einen Herrn, welcher an der Clemenskirche Prediger war, ein volkreiches Kirchspiel, in welchem kaum ein Tag vergeht, an welchem nicht zwey bis drey Leichenbegängnisse vorfallen. Es fügte sich, daß an einem Abende zwey Tode beerdiget werden sollten; und da die Gebühren erbettelt waren, und erlassen werden mußten, wegen der Armuth der Verwandten, so glaubte der Todengräber, ein Grab sey für zwey genug, wenn es nur hinlänglich tief wäre, um sie beyde zu fassen. Eins von diesen Leichenbegängnissen wurde durch einen irrländischen Club besorget, und hatte eine Begleitung fast von hundert Sänftenträgern, zwey und zwey; manche von ihnen waren halb betrunken, und manche waren dies völlig. Da sie

zuerst

zuerst an die Grabstäte kamen, so nahmen sie Besitz von dem Grabe, und bestanden darauf, daß für den andern Toden ein frisches Grab gemacht werden müsse.

Dagegen widersetzte sich die andre Partey, ein Haufen Soldaten, aber nicht so zahlreich; es erfolgte Streit, und Toben und Blutvergiessen war die weitere Folge. Die Sänftenträger behaupteten sich indessen im Besitze; und so wie der Geistliche ankam, führten sie ihn bey dem Kragen an das Grab, und bestanden darauf, er solle sein Amt bey dem jetzt beerdigten Körper verrichten, da die andern bey einem benachbarten Grabsteine Platz genommen hatten; sie machten ihm zugleich den Vorwurf, als ob er zu aller dieser Unordnung dadurch Veranlassung gegeben hätte, daß er, wie sie sagten, nur ein einziges Grab für die beyden Körper habe fertigen lassen, damit er nur einmal sein Amt zu verrichten nöthig haben möchte. Auf seine Versicherung vom Gegentheile wurd alles für einen Augenblick ruhig, als einer von den Sänftenträgern hervortrat, und eine Entschuldigung versuchte, indem er sagte:

„Mein Freund hat dies Grab schon vor einer Woche bestellt, und ihm gehört es folglich.“ —

Als er gefragt wurde: „Welcher Freund?“ — so erwiederte er:

„Mein Freund hier im Sarge?“ —

„Wie ist dies möglich?“ —

„Seyd

„Seyd Ihr nicht ein Narr; er bestellte es durch mich; und dies ist eben so gut, als wenn er es selber bestellt hätte.“ —

Diese Entschuldigung wurde von einem andern von der nämlichen Partey so unzureichend befunden, daß er, völlig betrunken, über das Grab sprung, jenen fort stieß, und sagte:

„Aus dem Wege, du Dumkopf; du kannst ja nicht einmal recht reden; loß mir mit dem Harre spachen. — Nehmen Eure Reverenz nicht für ungut! — mit der größten Ergebenheit — (hier schluckte er) — gegen Eure hochwürdige Reverenz.“

Während dieses rednerischen Vortrags wurde jener, welchen er unterbrochen und so hart zurücke gestossen hatte, daß er in das Grab fiel, so erbittert, daß er so gut als er konnte, sich wieder herauf half, und dem Redner einen Schlag versetzte, welcher beynahe den Geistlichen getroffen hätte, der jetzt für gut fand, sich in das Mittel zu legen, und durch seine Drohung, er wolle sie alleine lassen, wenn sie nicht ordentlicher seyn wollten, es dahin brachte, daß er ungehindert sein Amt verrichten konnte. Sobald als dies geschehen war, verließ er sie, und sagte der andern Partey, er habe ein neues Grab für die andre Leiche bestellt; und wenn dies fertig, und alles ruhig seyn würde, so wolle er wieder kommen und begraben.

Die Sänftenträger triumphirten jetzt über ihre

Ero-

Eroberung, füllten das Grab wieder zu, und gingen in der Ordnung ab, wie sie gekommen waren. Kaum waren sie weg, so grub die andre Partey den Körper wieder aus, senkten ihren todten Freund in das Grab, bedeckten ihn, und gingen davon. Als der Geistliche zurücke kam, fand er niemanden als einige alte Weiber, welche ihm von dem, was vorgegangen war, Nachricht gaben; er verrichtete also sein Amt über den zuletzt beerdigten Körper, und ließ den andern in das neue Grab legen. Aber diese alten Weiber liessen sich einfallen, sein Verfahren zu tadeln. Eine von ihnen sagte:

„Wenn über einen Körper die Worte gesprochen werden — Staub zu Staub, und Asche zu Asche — so ist es Diebstahl, wenn man ihn aus dem Grabe nimmt; aber da er wirklich herausgenommen ist, so muß er von neuem begraben werden."

Der Geistliche erwiderte hierauf weiter nichts, als: „Gott helf' dir, meine gute Frau!" — Dies wurde sogleich gegen ihn gekehrt, und mit Heftigkeit sagte sie: „Gott helf' mir? — was wollen Sie damit sagen? Sie müssen nur wissen, daß ich Gottes Hülfe nicht nöthiger habe, als Sie!"

Man kann nicht ohne Verwunderung an die Unwissenheit so mancher Personen von der niedrigen Klasse des Volkes denken; die Antwort des eben gedachten Weibes ist davon ein Beweis in einem Falle; und die folgende enthält einen neuen, den ich selber erfahren habe. Ein Handlanger bey ei-

nem Ziegeldecker wollte einen Eimer mit Mörtel auf das Dach des Hauses tragen, und hatte das Unglück, als er eben das dritte Stockwerk erreicht hatte, von der Leiter abzugleiten, und kopflang zu Boden zu fallen. Doch fügte es die Vorsehung so, daß er in einen unterstehenden Mörtelkasten herab fiel, und ohne Schaden davon kam. Er war anfangs von dem Falle ein wenig betäubt; da er aber keine Beschädigung an sich merkte, so stand er auf, suchte seinen Eimer, und wollte wieder an die Arbeit gehen. Ein gewissenhafter Mann, welcher gerade in dem Augenblicke vorbey ging, und welchem dieser Umstand sehr auffiel, ging zu ihm, und sagte:

„Freund, Ihr seyd auf eine sehr wunderbare Weise ohne Schaden davon gekommen; ich dächte, Ihr unterliesset die Arbeit für heute, und ginget nach Hause in Eure Kammer, fielet auf Eure Kniee nieder, und danktet Gott für diese wundervolle Errettung!“ —

„Gott danken? — sagte der Kerl. — wofür? — hätte er mich bey dem ersten oder zweyten Stockwerke gerettet, so hätte ich ihm danken können; — tiefer konnte er mich doch nicht fallen lassen! wie? — er hat es so schlecht gemacht als möglich; — wnndervolle Errettung! — nun ja, das muß wahr seyn!“ —

Damit trollte er sich von dannen, und ging wieder an seine Arbeit.

Ehe

Ehe ich den Prediger an der Clemenskirche verlasse, muß ich noch einer andern Geschichte, die ihn betrift, erwähnen, welche ich aus seinem eigenen Munde habe. Er rühmte sich, ein blumenreicher Prediger zu seyn; und an einem Sonntage, da er von der Vorstellung der Glückseligkeit des Lebens eines Landmanns, der eine starke Familie hat, (welches in der That Elend und Plage für einen Prediger bey jährlichen vierzig Pfund ist), — ganz entzückt war, hatte er ausführlich sich bey dem Tröstlichen einer zahlreichen Nachkommenschaft aufgehalten, welche für eben so viele Oelzweige um unsern Tisch herum anzusehen wären. „Ja! Kinder, — sagte er," — und die Frucht des Leibes ist ein Erbe und eine Gabe, welche von dem Herrn kommet; glücklich ist der Mann, der seinen Köcher derselben voll hat! — Nun fügte es sich, daß einige von den weiblichen Einwohnern von Drury damals in der Kirche waren, und den Gedanken meines Freundes Beyfall gaben; und da er nicht weit von Sommersethause am Strande wohnte, und alle Abende einen ziemlich weiten Weg um sieben Uhr zu gehen hatte, um in der Clemenskirche die Betstunde zu halten, — so wurden im folgenden Winter diese Worte seiner Predigt von allen Frauenzimmern aus jedem Theile der Strasse, aus jedem Gäßchen, und aus jedem Gange nachgerufen: „Glücklich ist der Mann, welcher seinen Köchen derselben voll hat!" —

Vergebens suchte er queer über die Strasse zu gehen, oder bey seinen Abendverrichtungen einen andern Weg zu nehmen; immer wurde er überzeugt, daß man in seiner Predigt aufmerksam gewesen wäre; immer schallte in seine Ohren aus allen Theilen der Nachbarschaft: „Glücklich ist der Mann, der seinen Köcher derselben voll hat!“ — Ja, diese Frauenzimmer, erzählte er, hatten sich so mit einander vereinigt, und trieben die Dreistigkeit so weit, daß sie an einem Abende gewaltsame Hand an mich legten, und ohne die geringste förmliche Anzeige mich nöthigten, mit ihnen auf den Boden eines Hauses zu gehen, und eine junge Brut, welche daselbst ihren Weg zur Welt gefunden hatte, zu taufen; und als ich sie wegen der üblichen Gebühren befragte, um das Kind einschreiben zu lassen, so trat ein halbes Duzend der schönsten und gutgekleideten Huren zusammen, und sagten mir mit einer Stimme: „Geld haben wir nicht; aber wenn Sie uns versprechen wollen, das Kind einschreiben zu lassen, so können Sie sich in unsrer Münze bezahlt machen; eine und alle von uns stehen zu Ihren Diensten.“ —

Wenn ich sage, daß die Herabwürdigung des geistlichen Standes größtentheils der mancherley unwillkührlichen Unanständigkeiten zugeschrieben werden müsse, welchen die Geistlichkeit bisweilen genöthiget ist, sich zu unterwerfen; — so will ich damit nicht diesen Stand von aller unschicklichen

Auf-

Aufführung frey sprechen, oder zu verstehen geben, als ob sie nicht häufig selber sich brandmarken. Einige sind in ihrem Amte eben so sorglos, als andre es wieder übertreiben. Ich kannte einst einen Geistlichen, in der Nähe von Colchester, welcher zwey Kirchspiele hatte, aber zu träge war, sich nur um eins zu bekümmern. Sein Haus in dem Kirchspiele, in welchem er wohnte, stand in beträchtlicher Entfernung von der Kirche, fast eine Viertelstunde, doch so, daß er den Kirchhof im Gesichte hatte. Wenn nun die Witterung unangenehm war, und er einen Armen zu begraben hatte, so pflegte er öfter an seinem Kammerfenster das Gebet abzulesen, von wo er gesehen werden konnte; und am Schlusse eines jeden Gebets winkte er mit der Hand, um seinem Küster ein Zeichen zu geben, wenn er Amen sagen mußte. Dies nannte er, im Prospekte begraben; und behauptete, da die Worte doch gesprochen würden, so wäre es von geringer Wichtigkeit, ob sie gehört würden oder nicht. Er pflegte niemals ein Kind im Hause zu taufen; sondern die Eltern mußten dasselbe am Sonntage in die Kirche bringen, wenn gleich die Entfernung eine Meile und drüber seyn mochte; und wenn es zufälligerweise zur rechten Zeit nicht da war, das heißt, bey dem Anfange der Gottesverehrung, so mußte es am nächsten Sonntage wieder gebracht werden.

Da er an jedem Sonnabende nach Mittag eini-

ge Meilen zu reiten hatte, um in dem Kirchspiele, in welchem er nicht wohnte, das Amt zu halten, — so war er, in Ansehung der Zeit, äusserst unordentlich. Die Glocken durften nicht eher gezogen werden, als bis man ihn auf der Spitze des Hügels, ohngefähr eine halbe Stunde von der Kirche, erblickte; und das Gebet fing er an mit oder ohne die Gemeine, sobald als er seinen Priesterrock bekommen konnte. Dadurch geschahe es, daß seine Zuhörer während des ganzen Gottesdienstes in die Kirche kamen.

Es fügte sich an einem Sonntage, daß er auf seinem Rückwege nach Hause einer Gesellschaft begegnete, welche ein Kind zur Taufe brachte. Kein Zureden konnte ihn bewegen, umzukehren; vergebens entschuldigten sie sich mit der Ungewißheit wegen der Zeit des Sonntagsgottesdienstes, und daß sie einen langen Weg zu gehen hätten; — „sie sollten es am folgenden Sonntage bringen.“ — Da man ihm indessen sagte, das Kind sey in Lebensgefahr, weil es wirklich in dem Augenblicke sehr krank war; so wollte er sein Gesicht sehen; und da er dieses sehr bleich fand, und allem Anscheine nach, in sehr schlimmen Zustande, so ließ er sie das Kind in das Wagengleis legen, trabte mit seinem Pferde über den schlüpfrichten Weg, — denn es hatte kurz zuvor geregnet; — sprach dabey die Taufworte, und sagte ihnen beym Abschiede, „das Kind sey so gut getauft worden, als

wenn

wenn es an der Stirne besprengt worden wäre." —

Im Gegentheile verdienet die Pünktlichkeit und das steife Wesen andrer einen gleichen Tadel; und hat dem Christenthume einen Haß zugezogen, welchen dasselbe keinesweges verdienet. Der steife Rock, die viereckigten Schuhe, und die dünnen schwarzen Haare, haben den Lehrern der Religion eben so viele Verachtung zugezogen, als die völlige Gleichgültigkeit gegen ernsthafte Dinge den Unwillen der Gewissenhaften gegen die Laien erregt hat. Die ehemals gewöhnlichen Lehren von Liebesmahlen von Hingegebenheit von Einwohnung, haben unter Schwärmern eben so viel Unheil angerichtet, als der gröbste Leichtsinn unter Weltlingen. Das Christenthum bestehet nicht in Formeln und Gebräuchen, sondern es ist die Religion auch für gebildete Menschen; und ein jeder kann, wie der grosse Urheber unsers Glaubens, mit der Welt zu thun haben, und sich nach den Sitten und Gewohnheiten des Zeitalters richten, ohne den grossen Zweck unsers Lebens aus den Augen zu verlieren.

Doch, ich komme zu meiner Geschichte zurücke. Die mancherley Kränkungen, welchen die Geistlichen ausgesetzt sind, konnten einen Menschen in meiner Lage nicht abschrecken. Da ich eine gute Erziehung gehabt hatte, und in Ansehung des Zusammenschiebens und Vortrags von Predigten mir gleiche Geschicklichkeit mit jedem andern von

dieser Lebensart zutraute; so glaubte ich, keinen grossen Schaden anzurichten, solange als ich mein Geheimniß nur für mich behalten würde. Ich konnte mich einer Prüfung unterwerfen, und konnte allso, sobald ich wollte, die Weihe erhalten; und da ein ehemaliger Bischof von Chester niemanden einweyhete, der nicht zuvor drey Jahre als Diakon das Amt verrichtet hatte, um zu sehen wie er sich bey diesem Geschäfte benehmen würde, so glaubte ich nicht viel zu verderben, wenn ich mit mir eine ähnliche Probe machte.

Ich wendete mich also an eben den vorigen Herrn Johnson; und dieser fand balde für mich Arbeit; und da ich meinen Auftrag zu seiner Zufriedenheit, und so, daß er Credit bekam, erfüllte, so war ich niemals müßig. Aber eine übel angebrachte Sparsamkeit von meiner Seite machte dieser Sache augenblicklich ein Ende. Ich hatte eine Betstunde an einem Wochentage in einem grossen Kirchspiele zu halten, wofür ich meinen Schilling bekam. Weil ich aber zu gleicher Zeit zu einem wichtigeren Geschäfte abgerufen wurde, so schickte ich einen andern an meine Stelle, und gab ihm meine halben Gebühren. Aber dieser war so ärgerlich darüber, daß er für einen Preis, welcher diesen Stand erniedrige, und der Ehre des Pristerrocks so vielen Abbruch thue, das Amt zu verrichten genöthiget seyn sollte, daß er sich nicht genug anstrengte, um nur verstanden zu werden; und als der Küster

ihm,

ihm, nach der Gottesverehrung, zu verstehen gab, er fürchte, die Gemeine habe ihn nicht hören können, so war seine Antwort:

„Wieviel glaubt Ihr, Freund, daß ich bezahlt bekomme?“ —

„Doch wohl das gewöhnliche.“ —

„Nein, das nicht; ich bekomme nur halb so viel; und deswegen konnte ich nur halb so gut lesen.“

Dieser Vorfall wurde an Johnson gemeldet; und weil ich einen Versuch gewagt hatte ihm das Brod aus dem Munde zu nehmen, so wurde ich augenblicklich aus seinem Verzeichnisse ausgestrichen.

Ich erhielt damals Nachricht, daß ein gewisser Vicomte in dem westlichen Theile von England, welcher ein Frauenzimmer von geringer Familie, von welcher noch eine unverheurathete Schwester lebte, geheurathet hatte, dem ersten Geistlichen, welcher diese zum Weibe würde nehmen wollen, eine von ihm abhängende, und damals erledigte Stelle von jährlichen fünfhundert Pfund, geben wolle. Ich beschloß, mich darnach umzusehen; denn wenn ich gleich die Weihe nicht hatte, wie ich bereits bemerkt habe, so war ich doch übrigens mit den nöthigen Eigenschaften versehen, und konnte leicht die Weihe erhalten; die nöthigen Zeugnisse zu bekommen, machte mir kein Bedenken.

Jenes Frauenzimmer wohnte in einem Marktflecken in der Nähe von Oxford. Ich erkundigte

mich daher bey dem Postkutscher, welcher von London nach diesem Orte fähret, ob hier eine Wahlversammlung gehalten würde? Er gab mir bejahende Antwort, und versprach, bey seiner Rückkehr mir Nachricht zu bringen, an welchem Tage die nächste Versammlung würde gehalten werden. Sobald als ich darüber Auskunft hatte, miethete ich eine schöne Postkutsche zu dieser Reise, und nahm einen Freund mit mir, für welchen ich eine nette Livree borgte, und welcher mir als Bedienter zu Pferde folgte. Ich machte diesen Freund mit meinem Vorhaben bekannt; und unter dem Versprechen einer guten Belohnung, wenn mein Plan mir gelingen sollte, gab ich ihm seine Anweisung. Diese ging dahin, daß er mich für einen Mann von guter Familie und guten Vermögensumständen ausgeben sollte. Mit zweyen meiner besten Predigten in der Tasche, reisete ich also nach dem Orte meiner Bestimmung ab, und kam am Freitage Abends hier an; und zwar, wie mir der Kutscher sagte, fünf Tage früher, als die Versammlung gehalten werden sollte. Als ich nach dem Wirthe von dem Hause, in welchen ich abgetreten war, geschickt und mich erkundigt hatte, wer den Gottesdienst besorgen würde? — so sagte mir dieser: „Ein junger Herr aus Oxford.“ —

„Die Ursache, mein Freund, — erwiederte ich, — warum ich frage, ist diese: ich bin ein Geistlicher, und gedenke einige Tage hier zu bleiben;

und

und wenn ich glauben könnte, daß Ihrem Prediger ein Gefallen damit geschähe, so wollte ich sein Geschäfte am Sonntage auf mich nehmen.“ —

„Ich zweifle nicht, mein Herr, daß ihm dieses Anerbieten nicht sehr lieb seyn sollte; es ist ein weiter Weg von Oxford; und die Wege sind von dem letzten Regen sehr schlimm geworden. Morgen ist dort Markttag; und da verschiedene von unsern Pachtern dahin gehen, so will ich, wenn Sie einen Brief an ihn zu schreiben für gut finden, diesen mit abschicken.“ —

Der Brief wurde geschrieben, und die Antwort war, wie ich sie wünschte. Am Sonntage hielt ich die Predigt; und aus der grossen Aufmerksamkeit, welche mir von allen Seiten ertheilt wurde, schliesse ich, daß ich meine Sache ausnehmend gut muß gemacht haben. Indessen war der Gegenstand meiner Reise zu meinem Unglücke, nicht in der Kirche. Als ich von der Kanzel herunter ging, fragte mich ein Frauenzimmer, nachdem sie mir manches Verbindliche über meine Rede gesagt hatte, — ob ich mich in der Stadt zu verweilen gedächte? Auf meine bejahende Antwort nannte sie mir ihren Namen, und bat mich, ihr Gast bey der Mittagstafel zu seyn. Ich machte ihr die Aufwartung, und fand, daß sie die Plaudertasche dieses Ortes war. Von ihr erhielt ich über alles, was ich wünschte, Auskunft; und wenn ich gewollt hätte, so hätte ich die Geschichte von jeder

Familie

Familie in der Nachbarschaft erfahren können. Unter andern Nachrichten erfuhr ich indessen zu meiner Kränkung, daß die Versammlung vierzehn Tage später, als ich erwartet hatte, gehalten werden würde.

Da sich in dem Charakter dieses Frauenzimmers manches merkwürdige findet, so will ich meinen Lesern einige Nachricht von ihr geben. Sie war die Frau eines reichen Kaufmanns; und war oft alleine, weil jenen seine Geschäfte oft nach London abriefen; sie war leidlich schön, und ohngefähr in einem Alter von vier und dreyssig Jahren. Auch ihr Vater hatte den Handel getrieben, und hatte sich in einer Lage befunden, welche ihn in den Stand setzte, ihr eine leidliche Erziehung zu geben. Da sie ferner ein Frauenzimmer war, welche sich den Mannspersonen angenehm zu machen wußte, so hatten ihr diese so geschmeichelt, daß sie ganz ungewöhnlich eitel wurde. Sie hatten ihr glaublich gemacht, sie besitze weit mehr Verstand, als die Hälfte ihres Geschlechts zusammen genommen; und da sie durch Lesen einige Kenntnisse erschnappt hatte, so wußte sie diese mit einer solchen Verschwendung und Geläufigkeit wieder von sich zu geben, daß in Gesellschaften niemand neben ihr zum Worte kommen konnte.

Als ich an ihr Haus kam, welches von der Stadt ein wenig entfernt lag, ritt sie auf einer dünnen Stange, welche ihr bey ihrem Gewichte, (denn

(denn sie gehörte nicht zu den leichtesten), eine Art von schwingender Bewegung gab. Sie blieb in dieser Lage, bis ich an sie kam, und sagte, sie stelle sich vor, sie sey Alexander, der auf seinem Bucephal reite; aber indem sie der Stange noch mehr Bewegung geben wollte, verlor sie das Gleichgewicht, und machte den Sandreuter; denn sie fiel rückwärts, mit den Füssen in die Höhe. Ich eilte ihr zu Hülfe; äusserte Theilnahme an diesem Zufalle, und hoffte, sie werde sich nicht beschädiget haben. Sie erholte sich balde, lächelte, und sagte, ihr Bucephal habe sie abgeworfen. Sie führte mich alsdann in ihr Haus. Sie prahlte mit einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit Männern von Tone und von Stande; und der Spiegel in ihrem Zimmer war ganz besteckt mit Besuchkarten von vielen Grafen, Gräfinnen, Baronen und Baronessen, welche sie blos dem Namen nach kannte. Ein Freund von ihr tadelte sie einmal wegen dieser Prahlerey, und nahm alle diese Karten herunter. Auf ihre Frage, warum er dies thäte, antwortete er, — er glaubte, ihre Absicht hätte sie mit denselben erreicht, sie möchte sie daher ihm zu gleicher Absicht leihen, oder frische anstecken.

Indessen war sie in Gesellschaft ein sehr angenehmes Frauenzimmer, und unterhielt einen mit Geschichtgen von allen ihren Freunden, oder solchen Personen, welche sie dafür auszugeben für

gut

gut fand. Sie bewunderte meine Predigt, weil eine lateinische Stelle in derselben vorkam; und sagte, sie hätte auf diese Sprache ehemals vielen Fleiß gewendet, und sey ausserordentlich für dieselbe eingenommen. Auch mit allen Wissenschaften rühmte sie sich, bekannt zu seyn, da sie doch im Grunde weder von der einen noch von der andern etwas wußte. Bey fortgesetzter Unterredung sagte sie mir, ihre Kenntniß der lateinischen Sprache sey in mehr als einem Kirchspiele bekannt worden, und es habe ihr nicht wenig geschmeichelt, da ein benachbarter Geistlicher einmal zu ihr geschickt habe, um sich einige Klassiker von ihr auf einige Zeit auszubitten. Als ich mich erkundigte, welche Klassiker sie ihm geliehen habe, so sagte sie; Littletors Wörterbuch, und Lilly's Sprachlehre.

Sie wurde zunächst sehr ausführlich über die Verehrung, welche ihr von allen schönen und vornehmen Mannspersonen erwiesen würde, mit welchen sie zusammen käme; sie könne das Unschmackhafte einer weiblichen Gesellschaft nicht ausstehen; keine Mannsperson könne, nach ihrer Meynung, ohne ein paar schöne Schenkel auch nur erträglich seyn; und in ihren Mann habe sie sich wegen seiner schönen Waden verliebt. Ihr Mann war ihrentwegen etwas eifersüchtig; und wirklich hatte er dazu Ursach; denn sie bekam allzu häufigen Besuch von einem langen schmächtigen Burschen aus der Nachbarschaft. Indessen machte sie ihne

bald

balde darüber lächerlich; denn sobald als sie seine Eifersucht merkte, so pflegte sie jedesmal, wenn dieser Bursche unter ihrem Fenster vorbey ging, — sie mochte Gesellschaft bey sich haben, welche sie wollte, — die Schürze gegen ihn zu schütteln, als wenn sie ihn fortjagen wollte, und dabey zu sagen: „Schu! Schu! du langbeinigter Geier, du sollst nicht kommen, und Jack seine Beute wegnehmen;" — Sie liebäugelte beständig unter ihrem Hute, und machte auf mich ihre Angriffe; weil ich aber an diesem Orte als Geistlicher mich aufhielt, und mich gut betragen mußte, so konnte ich darauf keine Rücksicht nehmen.

Als ich in meine Gastwohnung zurücke kam, wünschte ich mit dem Wirthe zu sprechen; und unter andern fragte ich ihn, wer hier Stadtmajor, und was dieser für ein Mann sey? Er sagte mir, es sey ein würdiger Handelsmann, eine ansässige Person, und ein Mann von guter Lebensart, und guter Erziehung. Diese Auskunft war so sehr in Uebereinstimmung mit meinen Wünschen, daß ich mir Papier geben ließ, und folgende Zeilen schrieb, welche gleich am nächsten Morgen abgeschickt werden mußten:

„Der Herr, welcher gestern predigte, empfiehlt sich dem Herrn Stadtmajor; und wenn er es ihm erlauben will, so wird er sich die Ehre nehmen, heute nachmittag zum Thee sich bey ihm einzufinden.

Die Antwort darauf war folgende;

„Der

„Der Stadtmajor empfiehlt sich dem Herrn, welcher gestern predigte, und wird stolz seyn auf die Ehre seiner Gesellschaft.“ —

Als der Abend kam, bestellte ich meinen Wagen; (denn dieser und die Zunge meines Bedienten gaben mir kein geringes Ansehen); ich machte dem Major meine Aufwartung, und wurde höflich aufgenommen. Sein Haus war voll von gutgekleideten Mannspersonen und Frauenzimmern, welche wahrscheinlich wegen des Vergnügens, mich kennen zu lernen, sich hier versammelt hatten. Weil ich wegen dieser Selbsteinladung einige Entschuldigung für nöthig hielt, so redete ich ihn vor der ganzen Gesellschaft so an:

„Meine Zudringlichkeit, Herr Major, bedarf vielleicht einiger Rechtfertigung. Ich befinde mich hier auf einer kleinen Ausflucht; und da ich nicht gerne in einem Gasthofe bleibe, wo ich nicht das Glück habe, bekannt zu seyn, so mache ich mir zur Regel, so wie ich hier gethan habe, mich selber in die feinsten Gesellschaften der Stadt, in welcher ich bin, einzuführen.“ —

Die Herren lächelten mir Beyfall, die Frauenzimmer gickerten hinter ihren Fechern; aber ich hatte die Freude, mich wohl aufgenommen zu sehen. Wirklich hatte ich nirgends einige weitere Einleitung nöthig. Als die anwesende Gesellschaft hörte, ich sey wegen der Versammlung hergekommen, und habe die Absicht, einige Zeit hier zu ver-

wei-

weilen; so folgte eine Einladung gewöhnlich auf die andre; der eine lud mich zur Mittagsmahlzeit auf morgen, der andre auf übermorgen; und so ging es fort; aber bey allen diesen Gesellschaften fand ich immer das Frauenzimmer nicht, welches ich zu sehen wünschte; weil sie für die Gesellschaften, in welchen ich war, für zu niedrig gehalten wurde. An dem Major fand ich einen gefälligen Mann, er war der Lustigmacher unter den Damen. Er hatte die Güte, mir zu sagen: „Da Sie hieher gekommen sind, um unsre Versammlung mit Ihrer Gegenwart zu beehren, von welcher ich der Stifter bin; so thut es mir aufrichtig leid, wenn ich bedenke, daß der Tag noch so weit entfernt ist, weil wir Sie vielleicht verlieren dürften. Damit Sie nun nicht um alles kommen, so will ich mit den Frauenzimmern Abrede nehmen, und in dem Gasthofe, in welchem Sie sich aufhalten, einen Tanz veranstalten.“ —

Dies würde mir nun freilich eine Lust zugezogen haben, welche ich nicht leicht würde haben tragen können; denn meine Höflichkeit gegen das Frauenzimmer würde mich verleitet haben, die ganzen Unkosten für diesen Abend auf mich zu nehmen. Doch balde wurde meiner Verlegenheit abgeholfen; denn am nächsten Morgen machte er mir einen Gegenbesuch, und mit schwermuthsvoller Miene sagte er:

„Die Mädchen sind seit kurzem so bedenklich ge-

worden, daß sie gegen einem Ball in einem öffentlichen Hanse vieles einzuwenden haben; und da unsre Versammlung noch in ihrer Kindheit ist, so kann ich ihnen nicht den Stadtsaal einräumen; sonst möchte der benachbarte Adel, wenn er von diesem Tanze höret, unzufrieden seyn, daß er keine Nachricht davon gehabt habe. Wenn Sie uns aber die Ehre erzeigen wollen, bis über Sonntag hier zu bleiben, so will ich ihn in der Oxforder Zeitung auf den folgenden Sonnabend anzeigen, und Ihrentwegen die Versammlung auf den nächsten Donnerstag ansetzen, welches eine Woche früher als die bestimmte Zeit ist.“ —

Ich äußerte natürlich meine Erkenntlichkeit dagegen, und war damit zufrieden. Weil ich indessen noch immer nicht in den Gesellschaften, in welchen ich gewesen war, das Frauenzimmer, welches ich suchte, gefunden, oder zu finden Hoffnung hatte, so lehnte ich einen Besuch bey einer solchen Gesellschaft Nachmittags ab, ausdrücklich in der Absicht, ihr aufzuwarten. Sie wohnte bey ihrer Mutter, einer Witwe. Weil ich daher beschlossen hatte, mich selber hier einzuführen, so schrieb ich eine Karte an die Mutter, von ähnlichem Inhalte mit jener an den Stadtmajor; und sie ließ mir darauf zur Antwort sagen, da ich wahrscheinlich etwas mit ihr abzureden hätte, so würde sie mich gerne bey sich sehen. Ich fuhr also in meinem Wagen hin, und sahe das alte Frauenzimmer,

aber

aber die Tochter war nicht bey ihr; doch ließ sie sich beym Theetische sehen, und ein linksches Ding war sie nun freylich. In ihrer eigenen schlechten Aussprache bedauerte sie, daß sie am letzten Sonntage nicht in der Kirche gewesen; denn sie würde nach allen Nachrichten einen sehr guten Vortrag, und mit hellegans gehört haben. Ich ließ mich auf das Stadtgeklatsche ein, auf den beschlossenen Tanz, und auf die Höflichkeit des Majors; sagte ihr, die Versammlung würde am folgenden Donnerstage gehalten werden, und hoffte, sie würde sich dabey einfinden. Sie erwiederte:

„Ich bin niemals in der Versammlung gewesen; glaube auch nicht, daß man mich aufnehmen werde; denn die hiesigen Frauenzimmer halten mich für ihren Umgang nicht gut genug.“ —

Hier fing die Mutter Feuer und sagte:

„Kind, davon hast du keine Begriffe; du bist so gut als die beste unter ihnen; und du bist eine Närrin, daß du dich entfernt hältst.“ —

Ich unterstützte diesen Gedanken, munterte sie auf, mitzugehen, und sagte ihr:

„Wenn Sie mir die Ehre anthun wollen, mit mir zu tanzen, so werde ich stolz darauf seyn, Sie zu meiner Tänzerin zu haben, und werde Sie hin und zurücke führen.“ —

„Mutter, denn soll mich der Teufel holen, wenn ich nicht hingehe; und ich will gegen sie eben so die Nase rümpfen, wie sie es gegen mich thun.“

Nach einer so guten Einleitung suchte ich immer bekannter zu werden; sprach am Abende der Versammlung bey ihr vor, führte sie hin und tanzte mit ihr. Die Witterung war bange, und das Zimmer von Menschen angefüllt; und als ich gegen sie äusserte, das Tanzen habe sie erwärmt, so erwiederte sie:

„Ja, recht sehr; — wirklich bey der kältsten Witterung muß ich beym Tanze jedesmal stark Thransbrührührev, (transpiriren wollte sie sagen).“ —

Die Unwissenheit des Mädchens machte mich indessen nicht muthlos; ich that ihr meinen Antrag; aber ohne Erfolg; denn ich fand, daß sie schon versaget war, und sie wurde hernach verheirathet.

Achtes Kapitel.

Leser und Leseramt.

Da mein Plan hier scheiterte, so verließ ich den Ort, und kehrte nach London zurücke, von wo ich beynahe drey Wochen war abwesend gewesen; und da ich täglich fürchten mußte, man möchte entdecken, daß ich die Weihe nicht erhalten hätte, auch eine Anforderung von dem Manne besorgen mußte, von welchem ich Wagen und Pferde hatte, welche sich beynahe auf zwanzig Pfund belief, und welche ich ausser Stande war zu bezahlen, so ging

ich

ich von dieser Lebensart ab, und verbarg mich unter einem andern Charakter.

Wenn ich über meine Aufführung und über die dabey vorgenommenen Betrügereyen nachdachte, so kam ich mir abscheulich vor; aber balde wurde ich wieder mit mir ausgesöhnt, weil ich Nothwendigkeit, und daneben auch eine gute Absicht vorschützen konnte; denn, hätte ich die Einwilligung jenes jungen Frauenzimmers und ein Versprechen auf eine Versorgung zu meinem Antheile erhalten; so würde ich die Lebensart eines Geistlichen gewählt haben; und ich getraue mir zu sagen, daß ich mit Ehre und Rechtschaffenheit diesen Stand geführt haben würde. Statt dessen aber war mir eine andre Lage vorbehalten. Es schwebt, nach meiner Ueberzeugung, über dem Leben aller Menschen ein Verhängniß, welches auf eine wundervolle Weise zu ihrem Besten hinwirket; und wird diesem nun nicht unaufhörlich entgegen gearbeitet, so wird es endlich festen Fuß fassen, und seine Vollkommenheit erreichen.

Da ich angefangen habe, brauchbare Bemerkungen über mancherley Vorfälle in meinem Leben zum Nutzen und zur Unterhaltung meiner Leser zu machen; so kann ich nicht unterlassen, noch etwas länger bey dem geistlichen Stande zu verweilen, und zu bemerken, daß, wenn gleich die Anhänger desselben manche Erniedrigungen, welche sie treffen, nur allzu oft sich selber zuziehen,

dennoch ihre Armuth und traurige Lage häufig dazu die Gelegenheit wird. Der Gedanke, einem Sohne eine vornehme Erziehung zu geben, hat manchen guten Menschen der Handlung entzogen, und hat so manche der Kirche zugeschoben, welche sie nicht im Stande ist zu erhalten. Leserstellen hat man als eine leidliche Versorgung für diejenigen angesehen, welche mit keiner Pfarrstelle versorget sind; aber, wenn wir eben demselben scharfsinnigen Manne glauben, welcher uns seine Unterredung mit Herrn Johnson mitgetheilt hat, so hat die Einführung solcher Leserstellen sehr viel dazu beygetragen, die ganze Geistlichkeit zu dem Grade von Verachtung herabzusetzen, in welchem sie sich gegenwärtig befindet. Die Wahl eines Lesers hängt in allgemeinem fast ganz von den Einwohnern des Kirchspiels ab; denn er bekommt seine Bezahlung aus einem willkührlichen Beitrage des Kirchspiels. Diese Kirchspieleinwohner bestehen größtentheils aus gewöhnlichen Handelsleuten, oft aus ganz niedrigen Handwerkern, aus Personen, welche nicht jederzeit die gebildetsten Sitten oder die feinsten Gefühle haben.

„Ich war noch keine drey Wochen in London gewesen, erzählt jener Herr, — als ich an einem Sonntags Nachmittage in die Kirche schlenderte, und nach dem Gottesdienste den Küster ankündigen hörte, die Leserstelle sey unbesetzt; er lud hiernächst die Geistlichkeit, von welchen Würden und

Ehren

Ehren sie seyn möchte, förmlich ein, sich zu diesem Amte zu melden, und ihre Namen am nächsten Sonntage einzugeben, da ich keine geistliche Versorgung hatte, so hörte ich diesen Kirchensergeanten kaum die Rekrutentrommel rühren, als ich augenblicklich den Entschluß faßte, mich einschreiben zu lassen; ich machte daher dem obengedachten hochwürdigen Stentor meine Aufwartung, welcher meinen Namen und den Ort meines Aufenthalts eintrug. Als ich ihn zu gleicher Zeit bat, mir zu sagen, wie ich am besten zu verfahren hätte, weil ich damit ganz unbekannt wäre; so rieth er mir, so geschwinde als möglich mich an den Herrn Deputirten Mite, einen Käsekrämer in Rotten Lane, zu wenden, welcher damals der erste Kirchenvorsteher war, einer von den Häuptern der Versammlung, und von welchen, wie er mir versicherte, die Wahl größtentheils abhängen würde. Ich benutzte diesen ehrlichen Rath; und um neun Uhr am folgenden Morgen kleidete ich mich so gut als ich konnte, und machte, — freilich, ich muß es gestehen, nicht ohne einigen Kampf, — dem Herrn Kirchenvorsteher meine Aufwartung. Sobald als er mich im geistlichen Anzuge, (denn ich hatte einen vortreflichen neuen Rock und Mantel zu dieser Gelegenheit gemiethet) in sein Gewölbe hereintreten sahe, machte er mir eine tiefe Verbeugung, gab mir den Titel eines Doktors, und sagte, er vermuthe, ich käme in der Absicht,

um Käse auf das Land zu bestellen, und wünschte, meine Befehle zu vernehmen. Ich erwiederte in einem demüthigen Tone, und mit ausserordentlich verlegener Miene, ich käme, um wegen der Leserstelle im Kirchspiele ihm aufzuwarten, von welcher ich wüßte, daß sie unbesetzt sey, und bäte ihn ergebenst um seine Stimme und um seine Verwendung. Man hätte lächeln müssen, wenn man die plötzliche Veränderung in allen seinen Mienen, und in seinem ganzen Betragen gesehen hätte. Die ganze Ergebenheit des Kaufmanns hatte mit einem male ein Ende, und in einem Augenblicke zeigte er die gebietende Miene und Würde eines Kirchenvorstehers; wendete sich gegen eine Frau, welche grade damals ein Pfund Cheshire Käse verlangte, und sagte, ohne mich dabey anzusehen: „Dies ist der vierte Prediger, mit welchem ich heute in der nämlichen Angelegenheit zu thun gehabt habe.“ —

Hierauf blickte er mich starr unter die Augen und sagte: „Gut, junger Mann, Sie sind gesonnen, sich als Kandidaten für eben diese Leserstelle anzugeben; Sie werden wahrscheinlich alle in Vorschlag kommen, und der würdigste wird gewinnen; ich für meinen Theil verspreche niemanden; aber merken Sie, ich sage es Ihnen vor der Hand, ich bin für Stimme und Gebehrden; darnach können Sie sich also richten.“ —

Kaum hatte er dies gesagt, so trollte er augenblicklich

blicklich davon, und ging in seine Schreibstube. Ich beurlaubte mich auf eine ziemlich linksche Weise, wie man leicht denken kann, da mich sein Stolz nicht wenig geärgert hatte; und als ich aus dem Gewölbe ging, hörte ich, daß seine Frau über den Schreibtisch herüber die Bemerkung machte, ich sey ein ganz artiges Gewächs von Theologen, aber hätte ein wenig Schafkopfsmiene, und nicht halb so viel Muth als jener Herr, welcher ihrem Manne von Herrn Squint empfohlen worden.

Dies sind einige von den Kränkungen, welchen Leser sich unterwerfen müssen; nimmt man dazu ihre Bezahlung und die Art, wie sie bezahlt werden, so muß die Verachtung, welcher sie ausgesetzt sind, nur noch zunehmen. Die Vorsteher eines Kirchspiels begaben sich einmal zu einem Quäker, einem Zinnhändler in ihrem Distrikte, mit dem Einnahmebuche für den Leser, und baten um seinen Beytrage zur Unterstützung des Nachmittagspredigers.

„Du weissest, Freund, sagte er, daß wir deiner Geistlichkeit nichts geben.“ —

„Dagegen kann ich nichts sagen, — erwiederte einer von den Kirchenvorstehern, — aber es ist ein würdiger Mann, und ein guter Prediger; Sie würden dies selber sagen, wenn Sie ihn hören sollten; und da unser Kirchspiel klein ist, und wir keine grosse Summe zusammen bringen können, so

hoffe ich, Sie werden aus Liebe zu Ihren Nachbarn etwas beytragen." —

Der Quäker wiederholte seine vorigen Worte; und sie hatten sein Gewölbe schon verlassen, als er ihnen nachrief:

„Hör' umal, Freund, ich sagte dir zwar, wir Quäker geben niemals etwas zur Unterstützung deiner Geistlichkeit; weil er indessen Licht brauchen dürfte, so will ich ihm eine Laterne geben." —

Die Büchse für die Leser, — fährt mein Freund fort, — gehet gewöhnlich mit den übrigen Armenbüchsen im Kirchspiele, kurz vor Weihnachten, herum, und jeder giebt sein Almosen, (denn von dieser Seite wird es immer angesehen), so wie er für gut findet. Wenn ich sagen sollte, wie viele kahle Entschuldigungen gemacht werden, um diesen kleinen jährlichen Beytrag von sich abzulehnen; — wie wenig selbst von den großmüthigsten gegeben wird, und wie unbedeutend die Summe ist, zu welcher das Ganze hinansteiget; so würde diese Erzählung meinen Lesern nicht viel Unterhaltung verschaffen, und soviel als ich vermuthe, würden sie wahre Betrübniß dabey fühlen. Ein Leser wird freilich vom Bischofe bestätiget, und kann folglich nicht abgesetzt werden; aber dessen ungeachtet ist er nichts weniger als unabhängig; zeiget er einige Merkmale von Unzufriedenhet, oder mißfällt er seiner Gemeine, so fühlet er dies bey

der

der nächsten Einsammlung; und wenn sie seiner überdrüssig sind, so entziehen sie ihm ihren Beytrag, und lassen ihn, wie sie es nennen, aussterben.

„Sie können sich nicht vorstellen, — sagt mein Freund ferner, — mit welchem neidischen Auge wir armen Leser oft das Einnahmebuch eines Aufwärters in einem Kaffeehause durchgeblättert haben; oft sahe ich hier Sammlungen von Guineen und Halbguineen, daß mir der Mund wässerte. Weniger zu geben als eine Krone, würde im höchsten Grade unanständig lassen; und dies für die unendliche Bemühung, eine Tasse Kaffe aufzutragen, oder ein Zeitungsblatt zu reichen; unterdessen, daß der arme Geistliche, welcher zwölf Monate in seinem Amte gearbeitet, und ein paar vortrefliche Lungen in dem ärmlichen Dienste abgenutzt hat, sich noch für gut belohnt halten muß, wenn ihm eine halbe Krone geschenkt wird.

„Ich kenne die Welt zu gut, als daß ich erwartete, ein Prediger sollte wie einer der ersten Schauspieler, wie ein Kuppler oder Finanzminister, deren Einkommen ziemlich gleich seyn wird, bezahlt werden; aber ich kann mich doch des Gedankens nicht entschlagen, daß ein Arbeiter in dem Weinberge eben so gut seines Lohnes werth ist, als ein Tagelöhner oder Maurer, und eben so gut auf zwey Pfund am Sonntage ein Recht hat, als diese am Sabbathsabende; und nicht einer unter hunderten wird nach diesen Verhältniß bezahlt.“ —

Zur

Zur Erläuterung dieses Gegenstandes will ich meinem Leser noch eine andre Geschichte erzählen; denn eine kleine Schilderung nach dem Leben thut bey solchen Gelegenheiten das Beste. Der Leser denke sich also als Augenzeuge von dem folgenden Auftritte, welcher noch nicht vor langer Zeit in der Nähe von Coventgarden vorfiel.

(Twist, der Kirchenvorsteher, tritt in Begleitung des Aufsehers in das Gewölbe des Würzkrämers Prim).

Prim. Diener, Herr Twist, was steht zu Befehl?

Twist. Wir kommen, um Ihnen mit dem Einnahmebuche für die Leser aufzuwarten; hören Sie, Herr! (er lieset) „ein freiwilliger Beytrag der Einwohner des Kirchspiels von St. Paul, Coventgarden, — zur Unterstützung des —

Prim. Gut, gut, Sie brauchen nicht weiter zu lesen; was ist es?

Twist. Was Ihnen gefällig ist, mein Herr.

Prim. Ey, hier ist noch eine Last, noch eine Bürde; denken Sie, ich bin von Golde zusammengesetzt? da sind die Armengelder, die Doktorsgelder, die Fenstergelder; der Teufel muß in den Geldern stecken! — Indessen kann ich es Ihnen nicht abschlagen; aber das nächste Jahr gebe ich nichts. Hier, Buckram, reichet mir eine halbe Krone aus dem Kästchen. Ihr Diener, Madam. (Ein Frauenzimmer tritt aus der hintern Stube, gehet durch das Gewölbe, und läßt sich in einer

Sänfte

Sänfte forttragen). Ey, da ist noch eine Abgabe, eine Guinee für zwey Einlaßzettel in die Oper, für meine Frau und Tochter, und obendrein noch Geld für Sänften.

Twist. (schüttelt den Kopf). O! Meister Prim, Meister Prim! hätten Sie nicht besser gethan, wenn Sie uns eine Guinee für den Geistlichen und dessen vier Kinder gegeben, und die halbe Krone für jenes Frauenzimmer aufbehalten hätten, welche, nach ihrem Anzuge zu schliessen, es nicht halb so nöthig hat, als der arme Prediger? Doch Sie wollen bey der Mode bleiben; geben Sie uns also Ihr Scherflein. Setzen Sie hin, Herr Prim, zwey Schillinge und sechs Pfennige.

So stark wirkt das Beyspiel, und so groß ist der Einfluß der Mode, daß ein fleissiger Kirchengänger, und einer, der sich vielleicht ein guter Christ zu seyn eingebildet, mit aller nur ersinnlichen Freude, für eine Abendunterhaltung auf dem Theater, ein Pfund wegwirft, und zu gleicher Zeit wegen einer halben Krone für zwey und funfzig Predigten von der Kanzel Schwierigkeiten macht; und wenn er sein Rechnungsbuch vornimmt, so wird er finden, daß nach diesem Maaßstabe eine Predigt kaum einige Pfennige zu stehen kommt; — und dies thut obendrein noch ein guter ordentlicher Bürger? — Fi! Fi! —

Kurz, der Kränkungen, welchen die niedere Geistlichkeit ausgesetzt ist, sind so viele, daß, wenn ich einen

Sohn zu erziehen hätte, und ihm kein Vermögen, oder eine gute Versorgung geben könnte, ich ihn lieber zum Kohlengräber als zum Prediger machen würde.

Neuntes Kapitel.

Dienst bey einer Kupplerin. Ein seltsamer Vorfall in diesem Hause.

Ich war jetzt wieder einmal Herr über mich selber, und hatte mich nach Beschäftigung umzuthun, aber meine Baarschaft war sehr gering, so gering, daß ich nicht lange ohne Dienst bleiben konnte. Ich nahm wieder meine Zuflucht zu dem Zeitungsblatte, und benutzte die folgende Anzeige: „suchet einen hübschen jungen Menschen als Bedienten bey einem Frauenzimmer." — Sie wohnte in einem gut eingerichteten Hause, in einer schönen Strasse, am westlichen Ende der Stadt. Ich ging des Morgens hin, und wurde vorgelassen, da sie bey ihrem Frühstücke war. Da ich mich sehr gut gekleidet hatte, und vielleicht auf eine andere Art, als Bedienten gewöhnlich zu thun pflegen, in das Zimmer herein trat, so stand sie von ihrem Sitze auf; und als ich ihr sagte, ich käme wegen ihrer Anzeige zu ihr, so schien sie etwas verlegen zu seyn, und sagte:

„Ich vermuthe, Sie suchen entweder die Stelle

nicht für Sie selber, oder diese Stelle dürfte für Sie zu gering seyn; denn mein Bedienter muß Livree tragen." —

„Ein widriger Zufall in meinem Leben, — erwiederte ich, — hat mich demüthig gemacht, und mich mit jeder Lage ausgesöhnt, die nicht unehrlich oder beschwerlich wäre; und in Ansehung des Anzugs einer Livree von einem Frauenzimmer werden meine Vorgesetzten stolz darauf seyn." —

Sie schien bey meiner Antwort zu lächeln, und an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, und sagte:

„Ich gestehe frey, daß Ihr Betragen und Ihre Sprache einem Manne vom Stande Ehre machen würde." —

Sie fragte mich alsdann, ob ich jemals in dem Geschäfte eines Bedienten gestanden hätte? Ich gab ihr bejahende Antwort, und versicherte ihr, ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich der ihrige werden könnte. Noch einige wenige Worte wurden unter uns gewechselt, und sie war so herablassend, daß sie sagte:

„Ich bin so sehr mit Ihrem Aeusserlichen zufrieden, daß ich mich nicht weiter Ihrentwegen erkundigen werde; und Sie haben zu viel Ehrlichkeit in Ihren Mienen, als daß irgend eine andre Empfehlung nöthig wäre. Ich habe zwar einen Menschen im Dienste, aber ich werde ihn entlassen, und Sie statt seiner annehmen; der Dienst ist nicht ermüdend; Sie haben beynahe weiter nichts zu

thun

thun, als mir aufzuwarten; und wenn Sie ihn mit achtzehn Guineen auf das Jahr und einer Livree annehmen wollen, so können Sie kommen sobald als Sie wollen.“ —

Ich machte eine Verbeugung zum Zeichen meiner Einwilligung und sagte ihr, ich wollte am folgenden Montage ihr aufwarten. Sie gab mir eine Anweisung an ihren Schneider, wegen Verfertigung einer neuen Livree, und verlangte, ich sollte mich das nächstemal in derselben sehen lassen. Die Livree war weiß, mit Blaßblau eingefaßt und aufgeschlagen, silberne Knöpfe und Knopflöcher, und Achselbänder; die Weste von der Farbe der Aufschläge, mit Silber besetzt; blaue Plüschhosen, und einen Hut mit Silbertressen. Der Schneider, welcher sie knapp und so gemacht hatte, daß mir dieselbe genau anpaßte, war so gefällig, daß er sagte: „Sie zieren vielmehr die Livree, anstatt daß die Livree Sie zieren sollte; unter allen Bedienten, für welche ich die Kleider gemacht habe, wüßte ich keinen gefunden zu haben, dem sein Kleid so gut stünde.“ —

Es ist freylich eine ungeschickte Unternehmung, wenn man genöthiget ist, sein eigner Lobredner zu werden; da aber der Leser nichts von einem, der sein eignes Leben beschreibt, hören kann, als aus dem Munde dessen, welcher die Feder führet, und da er vielleicht einige Schilderung von meiner Person

zu

zu haben wünschen dürfte, so ist die folgende Nachricht so einfach, als ich sie nur geben kann.

Ich war zu der Zeit, von welcher ich jetzt rede, ein langer wohlgewachsener Mensch, fünf Fuß, neun Zoll hoch, von mittlerer Stärke, nicht zu dick, aber auch nicht zu mager, war eben aus den Zwanzigen, hatte schwarzes Haar, und einen starken Vorrath von demselben; gute Reihen von Zähnen; und wenn nehmlich der Spiegel wahr redet, eine sprechende Miene, und ein durchdringendes Auge. Man hatte mir zu verstehen gegeben, ich hätte ein gefälliges Ansehen, und ein einnehmendes Betragen, und die Sitten eines Herrn von Stande. Bey solchen Vorzügen und Vollkommenheiten, und bey der Erziehung, welche ich gehabt hatte, nebst einem guten Zuflusse von Lebensgeistern und blutreicher Gesundheit, wäre es ein Wunder gewesen, wenn ich nicht so gut in meinem Leben fortgekommen wäre, als dies wirklich geschah. Ich muß gestehen, wenn ich fliel, so fiel ich durch den Ungestüm meiner Leidenschaften, durch Uebereilung meiner Jugend, oder aus Mangel an Weltkenntniß. Zum Anfange hatte ich wenige Aussichten, und noch weniger Freunde; aber Philosophie hatte ich genug, um zu einem gewissen Grade von Standhaftigkeit zu gelangen; und ich war entschlossen, ein Weltbürger zu werden, und Menschen zu nehmen, wie sie sind.

Nachdem ich meine Kleinigkeiten in dem Hause,

in welchem ich wohnte, in Ordnung gebracht hatte, frisirte ich mich nach der neusten Mode, welche mir durch Gewohnheit geläufig war; zog ein Manschettenhemd an, ein paar seidne Strümpfe, und ein paar französische Schnallen; und als ich mich in meinem Spiegel beschaute, glaubte ich, zumal in meinen neuen Kleidern, den vollkommensten Stutzer zu erblicken; weil ich indessen wegen der Livree, welche mir meine Herrschaft gab, und wegen ihres Wohlgefallens mit meinem Aeusserlichen mir Hoffnung machte, ich würde desfalls nicht geringeren Beyfall bey ihr finden, so schickte ich an dem verabredeten Montage meinen Mantelsack durch einen Träger hin, und kam balde selber nach.

Meine Herrschaft war ein Frauenzimmer von ohngefähr vierzig Jahren, und schien in ihrer Jugend schön gewesen zu seyn; sie war von etwas starkem Ansehen, und lebte als eine Witwe, unter dem Namen Dalton. Als ich in ihr Haus kam, ließ sie mich herauf rufen; und ich konnte bemerken, daß sie mit meiner Figur nicht wenig zufrieden war. Sie sagte mir, meine Livree kleide mich ausserordentlich gut; sie halte einen Jungen zur Reinigung der Schuhe und der Messer; und alles, was sie von mir erwartete, sey, Aufwartung bey der Tafel, und Bedienung ihrer Person. Sie hatte sich meinen Namen sagen lassen, und sagte:

„Gabriel, Ihr scheint mir ein junger Mann

von

von ungewöhnlich gutem Verstande zu seyn; ich glaube daher nicht nöthig zu haben, Euch zu sagen, daß Bedienten nichts aus den Familien, bey welchen sie leben, austragen, und nichts sehen müssen, was sie nicht sehen sollen. Wenn Ihr dieses beobachtet, und ausserdem fleißig und höflich seyd, so werdet Ihr mich ausserordentlich gut gegen Euch finden.“ —

Noch keine vierzehn Tage war ich in diesem Hause gewesen, als ich die Entdeckung machte, daß meine Gebieterin zu jenen gefälligen Frauenzimmern gehöre, welche die Vergnügungen andrer befördern. Sie war nicht in dem eigentlichen Sinne dieses Worts eine Kupplerin; auch litt sie keine Frauenzimmern von zweydeutigem Rufe unter ihrem Dache; sondern ihr Haus war mehr in dem Stile eines Privatbagnio, wo begüterte Mannspersonen mit ihren Frauenzimmern auf eine Stunde, eine Nacht, oder eine Woche, je nachdem es ihnen gelegen war, eine Zuflucht finden konnten. Manches verheiratete Frauenzimmer traf hier mit ihrem Liebhaber zusammen, manches unverheiratete mit ihrem Herzpüppchen; sie hatte eine Menge von Zimmern in ihrem Hause, die zu ihrer Aufnahme sehr gut eingerichtet waren, wo verschiedene Gesellschaften mit der erwünschtesten Verschwiegenheit und Heimlichkeit bedient werden konnten. Sie hatte nicht den entferntsten Gedanken, daß ich dies ausgefunden hätte; denn alle die herein ka-

men, wurden jederzeit für ihre Freunde ausgegeben; und meine Mitbedienten, welche meinen Scharfsinn nicht hatten, blieben hierüber im Dunkeln.

Ich hätte, wenn ich gewollt hätte, lange Zeit im Dienste dieses Frauenzimmers bleiben können, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, welcher zu einer Menge von künftigen Verwickelungen in dem fernern Laufe meines Lebens die Gelegenheit wurde. Meine Herrschaft war vorzüglich gütig gegen mich, und pflegte sehr vertraut sich mit mir zu unterhalten, so lange ich die Aufwartung bey ihr hatte. Sie gab sich manche Mühe, mich von dem engen Pfade der Rechtschaffenheit abzuziehen, und gab mir manche kühne Winke wegen der Gunstbezeugungen, welche sie für mich vorräthig hätte. Häufig pflegte sie die Klingel zu ziehen, und mich an ihren Nachttisch zu rufen, selbst ehe sie ihren Anzug völlig in Ordnung gebracht hatte; mich über meine Gedanken wegen weiblicher Schönheit zu befragen; und oft verlangte sie von mir zu wissen, ob ihr Halstuch vortheilhaft angesteckt wäre?

„Gabriel, — sagte sie einmal zu mir, indem sie unter ihrem Hute liebäugelte; — Ihr könnt nicht an vielen Orten gewesen seyn; hübsche junge Burschen, wie Ihr, werden balde aus dem Dienste genommen; Ihr sollt nicht lange die Livree tragen, sondern sollt mein Kammerdiener wer-

den.

den. — Was sagt Ihr, Gabriel? sollte Euch so ein Dienst wohl gefallen?" —

Ich sahe deutlich, wohin dieser Schluß zielen sollte; aber sie war ein Frauenzimmer, welches mir nicht gefiel; und ich will so ehrlich seyn, und gestehen, daß Abneigung mehr Gewicht bey mir hatte, als Grundsätze. Sie war jederzeit sehr forschbegierig wegen meiner Familie und Verbindungen, und verlangte mit Ungestüm zu wissen, wo ich die Vorzüge, welche sie mir gefälligst zuschrieb, erlangt hätte. Doch da ich nicht gesonnen war, länger bey ihr zu bleiben, als bis ich mir anders helfen könnte, so war ich in meinen Antworten zurückhaltend; und achtungsvoll in meinen Erwiederungen. Sie sagte mir, sie erwarte in einem oder zweien Tagen ein junges Frauenzimmer vom Lande, welche einige Zeit bey ihr bleiben würde; eine Familienstreitigkeit würde sie nöthigen, ihre Heimat zu verlassen, und ihr Aufenthalt bey ihr sey ein Geheimniß; wenn ich also reinen Mund halten könnte, so sollte ich reichlich belohnt werden; und ich hätte keineswegs meinen Mitbedienten irgend etwas bekannt zu machen, was ich etwa oben hören oder sehen dürfte. — Ich erwiederte, sie könne sich auf meine Treue verlassen; — und damit schien sie zufrieden.

Ich war um so mehr mit meiner Herrschaft unzufrieden, da ich von ihrer Lebensart keine andre Vorstellung haben konnte, als daß sie für weibli-

che Tugend höchst gefährlich, und der größte Fluch für die häusliche Glückseligkeit eines jeden seyn müsse. Der Stolz mancher ehrlichen Familie ist durch sie, wie ich erfahren habe, gestürzt worden; manches tugendhafte Mädchen hatte ihr Verderben ihrer Dienstbeflissenheit zuzuschreiben. Daß manche von ihrem Gepräge in der grossen Hauptstadt leben, ist zu sehr in die Augen fallend, als daß man daran zweifeln dürfte; und daß keine öffentliche Beyspiele an ihr gegeben worden, ist nur allzu sehr zu beklagen.

Das junge Frauenzimmer, dessen meine Herrschaft Erwähnung gethan hatte, wurde an einem Morgen von einem Herrn in einer Miethkutsche in unser Haus gebracht. Sie schien gegen siebenzehn Jahre alt zu seyn, und war eins der schönsten jungen Frauenzimmer, die ich je gesehen zu haben mich erinnere; solche Sanftheit im Ausdrucke, solche jungfräuliche Bescheidenheit in ihrem ganzen Wesen, daß sie meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, und mich augenblicklich auf den Gedanken brachte, daß irgend eine Verrätherey im Spiele seyn müsse. Der Herr, welcher sie begleitete, schien ein Mann vom Tone zu seyn, ohngefähr von dreyssig Jahren; und ich konnte merken, daß, als er sie meiner Herrschaft vorstellte, sie dieselbe niemals zuvor gesehen hatte. Die Sache kam mir räthselhaft vor; ich wurde einigermassen ihrentwegen bekümmert; und war fest entschlossen,

wenn

wenn sie etwa unvorsichtigerweise in dies Haus sollte seyn gebracht worden, über ihre Tugend so sorgfältig und unermüdet zu wachen, als wenn sie meine eigene Schwester gewesen wäre. Der Herr speiste mit ihr zu Mittage, blieb den größten Theil des Tages bey ihr, verließ sie aber am Abende. Er setzte am folgenden Tage und auch am dritten seine Besuche auf gleiche Weise fort; und während der Zeit, da ich ihnen aufzuwarten hatte, konnte ich nichts weiter entdecken, als jene geflissentliche Aufmerksamkeit, welche feine Mañspersonen gewöhnlich, dem Gegenstande ihrer Zuneigung erzeigen. Sie schien sich mehr als gewöhnlich um mich zu bekümmern; und als ich im Nebenzimmer war, hörte ich sie gegen meine Herrschaft äussern, sie schliesse aus meinem Betragen, ich müsse eine vornehme Erziehung gehabt haben.

Die Sachen gingen zwey bis drey Tage ihren guten Gang, als meine Herrschaft sich eine Gelegenheit ersah, auszugehen, und sie beyde alleine ließ. Ihr Besuch galt dem Herrn M., einem Wund- und Zahnarzt, welcher nach ihren Zähnen sehen sollte; und so groß ist die jetzige Thorheit der Welt, daß dieser Mann sich jährlich zehen Guineen, und funfzig Guineen zum Anfange zahlen lässet, um den Mund in Ordnung zu halten; und doch gehet seine Unwissenheit über allen Ausdruck. Als er einen Herrn in seiner Besorgung hatte, welcher von einem Venusübel an seinem

Munde litt, so rühmte er sich bey der Behandlung, daß er ihn nur um einen Kinnbacken gebracht habe.

Doch wieder zurücke; sie tranken ihren Thee alleine, und ich hatte beym Thee die Aufwartung; und nichts fiel vor, was meinen Argwohn vermehrt hätte, bis gegen neun Uhr am Abende, da ich ein Gepolter mit den Stühlen, und sie lauter als gewöhnlich reden hörte. Dies machte mich aufmerksam, und augenblicklich hörte ich sie aus allen Kräften schreien. Sogleich flog ich zur Treppe hinauf, stürzte in das Zimmer, fand sie ohnmächtig auf dem Sopha, und ihn in einer Lage, die sich besser denken als beschreiben lässet, die aber sehr deutlich seine niedrigen Absichten anzeigte. Als er mich in das Zimmer herein treten sahe, faßte er mich beym Halse und sagte:

„Schlingel, wer hat dich verlangt? geh den Augenblick aus dem Zimmer, oder es soll dein Tod seyn!“ —

Ich erwiederte: „Das Frauenzimmer scheint Schutz nöthig zu haben, und ich will sie mit meinem Leben vertheidigen.“ —

Das arme junge Geschöpfe kam in dem Augenblicke wieder zum Bewußtseyn, und bat mich, um Gotteswillen bey ihr zu bleiben, und sie vom Verderben zu retten. Der Herr hingegen war in der äussersten Wuth, stieß mich von sich, und bestand darauf, daß ich das Zimmer verlassen sollte, sonst

würde

würde er mir den Degen durch den Leib rennen. Da er mich entschlossen sahe, seinen Befehlen nicht zu gehorchen, so that er, ohnerachtet ich unbewaffnet war, einen Hieb nach mir, den ich mit meiner Hand abhielt; und nun trat ich dichte an ihn, und entwaffnete ihn. Das junge Frauenzimmer that einen Schrey, und fiel wieder in Ohnmacht; ihr Entehrer nahm seinen Hut, eilte zur Treppe hinunter, und machte sich so geschwinde als er konnte aus dem Hause. Er war kaum weg, als ich ihr mit einigen Salzen, welche ich in dem Mantelsacke fand, zu Hülfe eilte, und sie wieder zur Sprache brachte. Da sie sich von ihrem Schänder befreiet sahe, nannte sie mich ihren Erretter, dankte mir in den wärmsten Ausdrücken, daß ich ihre Vertheidigung übernommen hatte, und hoffte, ich würde doch keinen Schaden genommen haben; denn da sie ihn den Degen ziehen sahe, erwartete sie nichts anders als meine Ermordung.

Ich sagte ihr, ich hätte weiter nichts gelitten, als daß ich sie so mishandeln hätte sehen müssen; er habe mir zwar seinen Degen durch den Leib zu rennen gesucht; weil ich aber einige Kenntniß von der Behandlung dieses Gewehrs hätte, so sey ich dem gedrohten Unglücke entgangen, und hätte ihn entwaffnet; er habe mich in dem Besitze seines Degens gelassen, und sey davon gegangen; ich schätzte mich besonders glücklich, daß ich ihr Beschützer hätte seyn können.

Sie stand vom Sopha auf, ging queer über das Zimmer nach einem Stuhle; und bat mich, sie doch ja nicht zu verlassen, sondern mich zu setzen, um mit ihr über die Mittel Abrede zu nehmen, aus dem Hause zu kommen, welches ihr wegen mancher Umstände verdächtig vorkäme. Sie sagte mir, sie sey die Tochter eines Privatmanns von guter Familie, und von gutem Vermögen; ihr Name sey Wildmann; die Person, von welcher sie so mißhandelt worden, sey ein Mann von Stande, welcher um ihre Hand zur Ehe angehalten habe; weil aber sein Vater noch am Leben wäre, und ihr Vater ihr kein hinreichendes Auskommen geben könne, so habe der letztere sich dieser Verbindung widersetzt; jener Herr habe indessen ihr Zuneigung zu gewinnen gewußt, und sie habe die Unklugheit begangen, ihre Heimat zu verlassen, und mit ihm hieher zu kommen, als in das Haus einer Freundin; hier sollten sie in der Stille getraut werden, und die Versöhnung ihres Vaters abwarten; unter einer Menge von nichtigen Vorspiegelungen habe er jene Feierlichkeit verzögert, und sie sähe, wohin eine niedrigen Absichten zielten; sein Betragen habe mit einem male jeden Funken ihrer Zuneigung vernichtet, und sie hasse ihn jetzt wo möglich weit mehr, als sie ihn vorher geliebt habe.

Dies war ihre Geschichte; und ihre nächste Frage an mich war, was ich glaubte, daß sie am besten zu thun habe? Ich sagte ihr freimüthig,

ich

ich glaubte, je früher sie aus dem Hause wäre, desto besser; und zwar aus Ursachen, welche ich ihr, wenn sie es verlangte, hernach anführen wollte; da sie entschlossen zu seyn schiene, den Trieben nicht ferner Gehör zu geben, welche sie verleitet hätten, ihres Vaters Haus zu verlassen, nämlich, einem Mann ihre Hand zu geben, welcher so niedrige Absichten auf ihre Ehre habe, so würde ich ihr auf jeden Fall rathen, umzukehren, ihre Unbesonnenheit ihrem Vater zu gestehen; und da er wegen dieses Vorgangs keine Ursache haben würde, eine abermalige Entfliehung mit der nämlichen Person von ihr zu befürchten, so hoffte ich, er werde ihr gerne und willig verzeihen. —

Dieser Rath fand augenblicklich ihren Beyfall, und sehnlich verlangte sie aus dem Hause, ehe meine Herrschaft zurücke käme; ich munterte sie dazu auf, und sagte ihr, wenn sie es für gut fände, so wollte ich eine Kutsche besorgen und sie nach Hause begleiten. Damit war sie zufrieden; ich bestellte eine Kutsche, half ihr hinein, in Gegenwart zweyer Mägde, welche am Eingange standen; und nachdem ich heimlich dem Kutscher gesagt hatte, er sollte nach Berkleysquare zufahren, wo ihr Vater wohnte, so trat ich hinten auf, und die Kutsche fuhr ab.

Der Leser wird mir hoffentlich eine kurze Abschweifung verzeihen, da sie dazu gemeint ist, ihm eine kurze Nachricht von diesem Kutscher zu geben.

Als

Als er mir zugesagt hatte, mich zu fahren, (denn er war von dem Kutscherstande vor der Stadt), so glaubte er, es sollte nach dem einen Theile der Stadt zugehen, wohin der Weg nach seiner Heimath ging, da er schon viele Stunden aussen gewesen war. Als ich aber den entgegengesetzten Weg fahren wollte, so sagte er mir, er wollte mich eben so geschwinde in die Hölle als irgend weiter westwärts fahren. Da er sich indessen doch genöthiget sahe, abzufahren, so wurde er bald wieder ruhig; und nachdem er Miß Wildman abgesetzt hatte, und ich zu ihm ging, um ihm zu bezahlen, so war er ausserordentlich höflich, weil er hoffte, etwas mehr als gewöhnlich zu bekommen. Ich sprach hierauf mit ihm über sein Betragen, und sagte ihm unter andern, daß er damals, als er mich in die Hölle habe fahren wollen, an seine eigene Lage wenig müsse gedacht haben; denn hätte er mich dahin gebracht, so hätte er doch vor mir in die Flammen kommen müssen.

„Verstehen Sie mich nicht unrecht, Herr, — erwiederte er; — ich würde Sie rückwärts hinein gefahren haben.“ —

Zehntes Kapitel.
Fortsetzung des vorigen.

Als wir uns zwey bis drey Strassenlängen von dem Hause entfernt hatten, ließ Miß Wildman

den Wagen anhalten, und verlangte mit mir zu sprechen. Sie wollte bey mir bestellen, ich sollte nur einen einzigen Schlag an die Hausthüre thun, und dem Bedienten, welcher sie öffnen würde, sagen, sie wünsche, daß ihr Vater nicht eher ihre Wiederkunft erführe, als bis sie mit ihrer Mutter gesprochen habe. Als wir das Haus erreicht hatten, befolgte ich ihre Anweisung; sie trennte sich von mir an der Thüre; bat mich aber, nichts zu sagen, wer sie sey, oder wo ich sie verlassen hätte; und wenn ich am Morgen ausgehen könnte, so möchte ich zwischen eilf und zwölf Uhr bey ihr seyn.

Bey meiner Rückkunft nach Hause fand ich meine Herrschaft oben, und hörte, daß sie über den Schritt, welchen ich gewagt hatte, äusserst erbittert sey. Sobald als sie meine Ankunft erfuhr wurde die Klingel gezogen, und ich mußte vor ihr erscheinen.

„Gabriel, — sagte sie mit vieler Wärme, — was habt Ihr denn gethan? wo habt Ihr das Frauenzimmer gelassen?“ —

Ich gab ihr eine umständliche Nachricht über alles, was in ihrer Abwesenheit vorgefallen war, soviel als ich davon wußte; und da ich entschlossen war, ihren Dienst zu verlassen, so gab ich ihr zu verstehen, daß sie viel zu verantworten habe; aus der Geschichte, welche sie mir noch vor der Ankunft des jungen Frauenzimmers in ihr Haus erzählt habe, sey ich überzeugt, daß sie um den

zu ihrem Verderben angelegten Plan gewußt habe; und daß ich mich besonders glücklich schätze, denselben vereitelt zu haben.

„Wohin habt Ihr sie gebracht?“ —

„Madam, ich habe keine Erlaubniß dies bekannt zu machen; sie ist, soviel ich weiß, in sichern Händen, und hat keine ähnliche Gefahr zu befürchten.“ —

„Hört 'nmal, Gabriel; Ihr möget wunder denken, wie gut Ihr Eure Sache gemacht habt; aber ich muß Euch sagen, Ihr seyd ein recht unverschämter Bursche, daß Ihr Euch solche Freiheiten in einem Hause nehmet, wo Ihr blos Bedienter seyd. Wirklich verdiene ich dies, weil ich Euch ohne ein Zeugniß angenommen habe; das einzige, was mich ärgert, ist dieses, daß ich wegen eines solches unwürdigen Schlingels noch obendrein soll Unkosten haben. Doch, herunter mit dem Rocke, und fort aus dem Hause; Ihr sollt nicht noch eine Nacht unter meinem Dache liegen.“ —

„Madam, wenn Sie nur einen Augenblick sich bedächten, so würden Sie sorgfältig zu verhüten suchen, einen Menschen nicht zu erbittern, welcher Sie so sehr in seiner Gewalt hat; hätte ich nicht die Gelegenheit gehabt, ein betrogenes junges Frauenzimmer aus den Händen ihres Entehrers zu befreien, so würde ich die Stunde bedauern, da ich in Ihr Haus kam; so aber, Madam, schätze ich mich glücklich, bey Ihnen im Dienste gewesen zu

seyn; und werde mich eben so glücklich schätzen, wenn ich denselben verlasse. Ich habe Auftrag, mir den kleinen Mantelsack des Frauenzimmers von Ihnen auszubitten; finden Sie für gut, denselben abzuliefern, so dürften Sie sich ferner Erkundigungen wegen Ihrer Aufführung ersparen; und ich will alsdann Ihre Kleider zurücke lassen, und die meinigen anziehen." —

„Oh! den könnt Ihr haben; ich mag nichts von dem haben, was der Zofe gehört; verlange auch nichts von Euch beyden wieder zu wissen." —

Als ich ihren Mantelsack erhalten hatte, bestellte ich eine Kutsche, legte die Livree ab, zog meine eigenen Kleider an, nahm Abschied von meinen Mitbedienten, und eilte nach meiner vorigen Wohnung, wo ich aufgenommen wurde, obgleich es schon spät in der Nacht war.

Am folgenden Morgen machte ich zur verabredeten Zeit Miß Wildman meine Aufwartung; sie erschien in ihrer Morgenkleidung, und hatte ein äusserst liebenswürdiges Ansehen; und ich hatte die Freude, von ihren engelmässigen Lippen den wärmsten Dank für ihre wundervolle Errettung zu hören. Sie sagte mir, sie sey mir für den Rath, welchen ich ihr gegeben hätte, noch weit mehr verbunden; denn dadurch sey sie mit dem besten der Väter wieder ausgesöhnt worden; und ohne dieses würde sie sich um die Liebe gebracht haben, welche sie niemals so sehr wie jetzt gefühlt habe.

Sie fragte mich, welche Aufnahme ich bey meiner Herrschaft nach meiner Zurückekunft gefunden hätte?

Ich erzählte ihr alle Umstände, und sagte ihr, ich hätte den Mantelsack mit weggenommen; und wenn ich gleich meinen Dienst verloren hätte, so wäre ich ausser Sorgen, einen andern zu bekommen, da ich nichts anders gethan hätte, als was Gerechtigkeit und Pflicht von mir verlangt. — Sie gab mir zu verstehen, ihr Vater wünsche mich zu sehen; und bat mich, ich möchte in dem Bedientenzimmer warten, bis ihr Vater Zeit haben würde, mich zu sprechen.

Ich hatte sie kaum verlassen, so sammelten sich die Bedienten um mich herum, und dankten mir durch ihre Mienen und mit Worten, daß ich ihnen ihre junge Herrschaft wieder zurücke gebracht hätte; sie erzählten mir, wie sehr sie von der ganzen Familie geliebet würde; und wie sehr sie gefürchtet hätten, ihr Herr möchte sie nicht wieder annehmen; aber sie wären angenehm getäuscht worden; ihre Reue über ihre Aufführung habe eine so vollkommene Versöhnung bewirket, daß Vater und Mutter sie fast noch zärtlicher liebten als zuvor.

Herr Wildman ließ mich balde zu sich herauf kommen; und mit Thränen in den Augen dankte er mir, daß ich der Retter seines Kindes geworden. Er sagte, sie habe nun wahrscheinlich ihre Unklugheit eingesehen, habe ihre Aufführung bereuet, und sey ihm folglich weit lieber als vorher;

er setzte hinzu, seine Tochter habe ihn soweit mit der Geschichte bekannt gemacht, als sie aus ihrem eigenen Bewußtseyn davon habe erzählen können; es würde ihm lieb seyn, das übrige durch mich zu erfahren.

Ich erzählte ihm den ganzen Vorgang; und als ich mit der Geschichte am Ende war, so flog er mit einer Art von Begeisterung auf mich zu, und umarmte mich; stammelte die Empfindungen seines dankbaren Herzens heraus, und versicherte mir, er wolle auf ewig mein Freund seyn. Er sagte, es sey etwas biederes und grosses in meinem Betragen, welches dem vornehmsten Charakter Ehre machen würde; und da er gehört habe, ich hätte wegen dieses Vorfalls meine Stelle verloren, so wollte er mich in seinen Dienst nehmen, und ich sollte sogleich bey ihm bleiben. Er schob mir eine Banknote von funfzig Pfund in die Hand und sagte, er wolle mir jährlich eine geben, solange als ich bey ihm zu bleiben gesonnen wäre. So arm als ich war, so lehnte ich gleichwohl die Banknote bescheiden ab, und sagte, ich sey vollkommen dadurch entschädiget, daß ich seine und seiner Tochter Geneigtheit verdient hätte. Indessen erwiederte er, er hoffe, funfzig Pfund könnten mir nicht schaden; und bestand darauf, daß ich sie annehmen sollte. Er setzte hinzu, er könne seinen gegenwärtigen Bedienten bey seinem Gute auf dem Lande brauchen; und ich möchte zu ihm

kommen, wenn ich wollte. Ich nahm seinen Vorschlag an, und erwiederte, ich könne, wenn er verlange, gleich morgen ihm aufwarten.

Nachdem dieses in Richtigkeit war, ging ich in meine Wohnung zurücke, und machte Anstalt, um mein weniges Gepäcke am folgenden Morgen mit zu nehmen. Die Neugierde verleitete mich, bey meiner vorigen Herrschaft mich zu erkundigen, ob der Herr nach seinem Degen gefragt, oder geschickt habe? oder ob meine Mitbedienten gehört hätten, daß ihre Herrschaft meinetwegen etwas gesagt habe? Ich sprach also am Abende daselbst vor, und zwar unter dem Vorwande, ich hätte einen Gorkzieher abzugeben, welchen ich aus Unachtsamkeit eingesteckt hätte; und würde heimlich in die Küche gelassen. Hier erfuhr ich bald, der Herr sey wegen seines Degens hier gewesen; er und meine Herrschaft hätten mir Rache zugeschworen, wo sie mich finden würden. Ich lächelte bey ihren Drohungen, und verließ das Haus eben so heimlich, als ich hinein gekommen war.

Eilftes Kapitel.

Antretung eines neuen Dienstes. Unglückliche Lage eines Familiengünstling. Modische Besuche.

Am folgenden Tage trat ich meine neue Stelle

an,

an, nach welcher ich mich desto mehr sehnte, da sie mir Gelegenheit verschaffen würde, Miß Wildman gelegentlich zu sehen, für welche ich, ohngeachtet des grossen Abstandes zwischen uns, immer grössere Anhänglichkeit zu fühlen anfing; und so gefährlich und fruchtlos auch der Gedanke seyn mochte, so konnte ich mich gleichwohl davon nicht losmachen. Ich erinnerte mich, daß in dem Verlaufe meines Lebens noch weit unwahrscheinlichere Dinge sich zugetragen hätten, als dieses, wornach ich mich sehnte. Sie hatte jetzt keinen Hang zu irgend einer Mannsperson; der ehemalige Gegenstand ihrer Zuneigung war ihr durch sein schurkisches Betragen verhaßt geworden. Sie hatte schon vor jenem Vorfalle mich von einer günstigen Seite kennen gelernt; sie schien ungewöhnlich viel Empfindsamkeit zu besitzen; — sie war mir Aufmerksamkeit schuldig; — sie war mir Dankbarkeit schuldig; sie nannte mich ihren Erretter, ihren Beschützer.

Auf der andern Seite konnte auch ich mich einer guten Abkunft, einer guten Erziehung, guter Verbindungen mit guten und reichen Familien rühmen; denn meines Vaters Oheim, welcher freilich nichts für mich thun wollte, war doch im Besitze eines Vermögens von jährlichen viertausend Pfund; und es waren blos zwey Personen, die Kinder von meines Vaters ältestem Bruder, zwischen mir; und diese Personen waren unverheurather. Mit

solchen luftigen, solchen leeren Vorstellungen pflegte ich mich dann und wann zu unterhalten. Doch war ich entschlossen, der Familie, mit welcher ich lebte, keinen Anstoß zu geben; sondern geduldig jenen entscheidenden Augenblick, — wenn er ja kommen sollte, — zu erwarten und zu beobachten, der meinen Hoffnungen eine vortheilhaftere Wendung geben würde.

Unsere Familie bestand aus Herr, Frau und Tochter, alle drey römischkatholisch, und aus einer grossen Anzahl Bedienten; es schien ein glücklicher Zustand zu seyn, als ich zum erstenmale daran Theil nahm; da ich aber oben der Liebling war, so wurde ich unten bald beschwerlich. Ich wendete allen mir möglichen Fleiß an, um die Zuneigung meiner Mitbedienten zu gewinnen; aber jener Dämon, genannt Eifersucht, welche selten Besitz von dem menschlichen Herzen nimmt, ohne ihm zugleich alle Sachen in einem falschen Lichte zu zeigen, und allen Handlungen eine ganz verschiedene Farbe zu geben, als die natürliche ist; diese Eifersucht vergiftete ihre ganze Denkart; und alles, was sie für mich thaten, war mehr als ich verdiente; meine Schuhe und Schnallen waren nur zur Hälfte geputzt; das Messer, mit welchem ich essen sollte, schnitt nicht; das Brod, zu welchem mir geholfen wurde, war trocken; das Bier schaal; und da ich bey meinem Herrn zur gewöhnlichen Zeit des Frühstücks bey der Haushälterin

auf-

aufwarten mußte, so waren, wenn ich herunter kam, um das meinige zu erhalten, die Vögel ausgeflogen, das Wasser war kalt, und die Sahne war verschüttet. Kurz, man schien sich gegen mich verschworen zu haben, und ohne daß ich wußte, einen Fehler begangen zu haben. Ich war für einen Bedienten zu vornehm; ich brauchte zwey bis drey von ihnen zu meiner Aufwartung; ich bekümmerte mich um nichts, als um meine Kleidung, suchte mir ein Ansehen zu geben, und fein zu sprechen.

Ich ertrug alles dieses mit Geduld; denn was lässet man sich nicht gefallen, wenn man einen Lieblingsgegenstand vor Augen hat? Ich erklärte ihr Betragen aus ihrer Unwissenheit, und niedrigen Erziehung; und war stolz auf meine besseren Kenntnisse, und daß ich Böses mit Gutem zu vergelten wußte. Mein Herr, welcher während der Zeit, da ich ihn ankleidete, sich mit mir zu unterhalten pflegte, behandelte mich mehr als Freund, und nicht so sehr als Bedienter; und mit einem gewissen Grade von Betrübniß klagte er oft gegen mich über die schlechte Aufführung seiner Leute unten; dabey nahm ich mir jedesmal Mühe, ihre Fehler zu entschuldigen, und ihren Versehen die beste Auslegung zu geben. Aber dies half mir nur wenig; sie bekümmerten sich wenig um meine guten Gesinnungen gegen sie; sie haßten mich, blos weil ich von ihrer Herrschaft

geliebt wurde. Alles, was ich in dieser Lage der Sachen thun konnte, war, daß ich den Freund von Miß Wildmans Kammermädchen machte; und darnach strebte ich aus mehr als einer Ursache; mein Umgang mit ihrer Herrschaft würde dadurch erleichtert werden; und sie war geneigt, mir mein Frühstück, welches meine beste Mahlzeit war, in ihrem Zimmer zu geben.

Sie war ein gutartiges Frauenzimmer, ohngefähr dreyssig Jahre alt, und bey ihrer jungen Herrschaft sehr begünstiget. Durch sie erfuhr ich, Miß Wildman habe die größte Achtung gegen mich geäussert, und eine Gelegenheit gewünscht, mir nützlich zu werden. Sie hatte häufig gegen ihr Mädchen, so wie ehemals gegen meine vorige Herrschaft geäussert, ich hätte das Betragen eines Mannes von Stande; und sie glaube gewis, wenn ich auch in der Lage eines Bedienten mich befände, so hätte ich doch eine vornehme Erziehung gehabt; ihre Eltern wären eben dieser Meynung; denn sie hätten noch an keinem Bedienten, so viele sie deren gehabt hätten, den guten Verstand, den Biedersinn, die achtungsvolle Aufmerksamkeit, das einnehmende Betragen bemerket, welches meinen Charakter auszeichne; und sie wünsche recht sehnlich, meine Geschichte zu erfahren.

Durch eben diesen Kanal machte ich sie mit allem, was mich betraf, bekannt; darüber ist der Leser allzu gut unterrichtet, als daß hier eine Wieder-

derholung nöthig wäre. So weit, als ich dies zu thun wagte, gab ich Charlotten, (dies war der Name von Miß Wildmans Mädchen), zu verstehen, daß, wenn ich gleich mein Leben über der Vertheidigung ihrer jungen Herrschaft gewagt hätte, und zu sehr ihr Freund wäre, als daß ich ihr noch einmal eine solche gefährliche Lage wünschen könnte, so würde ich mich dennoch freuen, wenn ich eine zweyte Gelegenheit haben sollte, sie zu überzeugen, wie sehr mir ihre Sicherheit am Herzen läge. Voraus sahe ich, daß diese Erklärung Miß Wildman überbracht werden würde; denn Charlotte hatte zu viel vom Kammermädchen an sich, als daß sie sich nicht ein Vergnügen daraus gemacht hätte, Erzählungen hin und herüber zu tragen. Wäre ich Kellner im Hause gewesen, so würde ich häufige Gelegenheit gehabt haben, ihr in die Nähe zu kommen; aber als ihres Vaters Kammerdiener konnte ich sie nur selten sehen. Dann und wann kam sie in das Zimmer ihres Kammermädchens, unterdessen daß wir beym Frühstücke saßen; sie setzte sich zu uns, und wir plauderten mit einander.

Das erstemal, als ich sie bey dieser Gelegenheit sahe, stand ich hochachtungsvoll von meinem Sitze auf, welches ihr unangenehm zu seyn schien. „Gabriel, sagte sie, ich bin Charlotten wegen ihrer Aufmerksamkeit gegen Sie vielen Dank schuldig; jede Achtung, welche sie Ihnen erzeiget, soll

von mir mit Danke erkannt werden; denn Ihnen bin ich alles schuldig."

Ich antwortete in aller Demuth: „Sie setzen meine Dienste zu hoch an; denn ausserdem daß man der leidenden Unschuld jedesmal Schutz schuldig ist, machen Verdienste von der Art, dergleichen Miß Wildman sich rühmen kann, den stärksten Anspruch auf jede nöthige Aufmerksamkeit." — Sie sagte mir, sie komme häufig in das Zimmer ihres Mädchens, um mit ihr zu sprechen; wenn dies aber mich stören, oder mir auf irgend eine Weise ungelegen seyn sollte, so wolle sie nie wieder herein kommen; und sie bäte es sich in Zukunft aus, daß ich mich gar nicht darum bekümmern sollte, ob sie käme. Ich erwiederte, als einem Befehle von ihr wollte ich gehorchen.

Bey diesen gelegentlichen Zusammenkünften wurde sie bisweilen sehr gesprächig und vertraut; und einmal ließ sie sich so weit herab, daß sie mir sagte, Lord B., der Sohn des Grafen von E., und eben derjenige, welcher sie so gemißhandelt habe, habe verschiedenemal wieder Erlaubniß gesucht, seine Besuche bey ihr erneuern zu dürfen; sie sey aber entschlossen, ihm niemals wieder Gehör zu geben. „Mein Herz, sagte sie, ist wieder mein; und ich hoffe, Klugheit und Entschlossenheit genug zu besitzen, um dasselbe nie wieder an einen Unwürdigen zu verschenken. „Charlotte, — sagte sie einmal zu ihrem Mädchen, und Charlotte sagte

es

es mir hernach wieder. — wäre ich Herr von meinem eigenen Vermögen, ich weis nicht, ich glaube, ich würde es an Gabriel wenden; er scheint ein junger Mann von feinem Ehrgefühle zu seyn, und von solchen tugendhaften Gesinnungen, die jedem Stande des Lebens, in welchen er treten möchte, zur Ehre gereichen dürften." —

„Ich versichere Ihnen, Miß, — sagte Charlotte, — es würde nicht übel angewendet seyn; denn Gabriel ist der Sohn eines vornehmen Mannes; und wenn er gleich jetzt im Bedientenstande lebet, so hat er doch ein Vermögen von jährlichen viertausend Pfund zu erwarten." —

Kurz, sie machte ihre Herrschaft mit manchen Theilen meiner Geschichte bekannt, so wie ich ihr dieselbe erzählt gehabt hatte.

Es war bey mir Gewohnheit, in jedem Geschäfte meines Lebens, welches mir vorkam, von allem, was zu demselben gehörte, genaue Erkundigung einzuziehen. So lernte ich hier das ermüdende und geschmacklose der modischen Lebensart kennen, und die damit verbundene lästige Zerstreuung bey Rundbesuchen. Mein Herr sagte mir, in einem seiner sprachlustigen Augenblicken, es sey kein Vergnügen bey den Besuchen, welche Männer vom Tone einander ablegen; und er habe dieselben bey sich schon längst abgeschafft. „Besuche unter den Grossen, sagte er, sind ein blosses Gepränge; ich habe einen Herrn sieben Jahre lang be-

besucht, und Gegenbesuche von ihm erhalten, ohne daß wir einander auch nur ein einziges mal gesehen hätten.“

Wirklich hörte ich einmal selber, daß ein Herr zu einem Frauenzimmer sagte, welche ihm darüber Vorwürfe machte, daß er sie nicht öfter besuche! Madam, da liegt die Schuld lediglich an Ihnen; — ich würde öfter kommen, wenn Sie mich nicht annehmen würden. — So sehr hat man sich darüber einverstanden, Besuche zu einem blossen Gepränge zu machen, daß mir von einem Frauenzimmer erzählt wurde, welche vergessen hatte, ihrem Thürhüter zu sagen, sie sey nicht gesonnen, sich sprechen zu lassen; sie steckte also den Kopf zu dem Fenster heraus, und wenn jemand von Besuchenden an die Hausthüre klopfte, so rief sie herunter: „Ich bin nicht zu Hause.“ —

Oft erzählte mir mein Herr, in dem frühern Theile seines Lebens habe er und seine Frau so häufige Einladungen an dem nämlichen Tage erhalten, daß sie genöthiget gewesen wären, sich zu theilen, und von einem Hause zum andern zu gehen, und sich an zwey bis drey Orten an dem nämlichen Abende sehen zu lassen. Und als ich fragte, ob es nicht besser gewesen wäre, lieber nur an einem Ort hin zu gehen? so erwiederte er; „N. · wenn man in der Stadt ist, so kann einen nichts als Krankheit wegen dieser Gleichgültigkeit entschuldigen; wird eine Einladung einmal

oder

oder zweymal nicht angenommen, so wird man gar nicht mehr gebeten." —

Johann, unser Thürhüter, unterhielt mich oft eine lange Zeit mit Besuchen unter Verwandten. Er erzählte mir, wenn Frauenzimmer so viele Besuche zu erwiedern haben, daß sie dieselben nicht persönlich ablegen können, so ist es nichts ungewöhnliches, daß sie die leere Sänfte abschicken; diese hält an dem Ende der Strasse, und der Bediente gehet nach dem Hause, klopfet leise an die Thüre, und fragt den Thürhüter im Vertrauen, ob seine Herrschaft Besuch annähme? Giebt er verneinende Antwort, so klopfet er laut, winket den Sänftenträgern, daß sie heran kommen mögen, und giebt eine Karte ab; giebt er bejahende Antwort, so bleibt man unbekümmert, und gehet an ein anderes Haus. Um nun dieses mühsame Stück von Arbeit nicht nöthig zu haben, pflegen die Herren jetzt ihre Namen an der Thüre abzugeben, ohne sich nach dem Herrn zu erkundigen, oder sich zu bemühen, hinein zu gehen; und Frauenzimmer pflegen ihre Bedienten abzu schicken, um das nämliche zu thun; und das Abgeben einer solchen Karte wird für Besuch und Gegenbesuch angenommen.

Und was ist dies anders, als Possenspiel und lästiges Gepränge! die Absicht bey Besuchen ist geselliger Umgang und freundschaftliche Unterhaltung; aber diese Art von Besuchen zerstört diese

Absicht. Bey den jetzigen Besuchen scheint man sich zu fürchten, mit einem besondern Freunde zusammen zu treffen, als ob man besorgt wäre, man werde über unser Betragen Untersuchung anstellen und dasselbe tadeln, oder als man sich scheue, seinen Verwandten etwas Verbindliches zu sagen. Weil auch diese Leute denken mögen, so ist ein solches Betragen unanständig, und kann blos aus einem Mangel an Geschicklichkeit, sich auf allgemeine Gegenstände einzulassen, entstehen, oder weil man das Nachdenken scheuet, wie die Eulen das Licht des Tages.

Zwölftes Kapitel.

Miß Wildman erklärt ihre Leidenschaft gegen den Verfasser. Er verläßt London.

Da Miß Wildman sich so weit gegen ihr Mädchen über mich erklärt hatte, und, wie ich merkte, blos in der Absicht, damit ich es wieder hören sollte; so nahm ich den einem Morgen, als sie in Charlottens Zimmer kam, Gelegenheit, sie zu bitten, fünf Minuten mit ihr alleine sprechen zu dürfen. Mit rechter liebenswürdiger Gutartigkeit schickte sie ihr Mädchen in ihr Zimmer, um ihren Nachttisch in Ordnung zu bringen; und nun erklärte ich mich gegen sie folgendermassen:

„Wäre es nicht zu viel Vermessenheit für einen

Men-

Menschen in meiner geringen Lage, Madam, eine Anhänglichkeit an ein junges Frauenzimmer von Ihrem Stande und Vermögen zu äussern, — wäre es nicht Beleidigung gegen den Wohlstand und gegen die Pflicht, wenn ich Sie um Aufmerksamkeit für meine Lebensgeschichte bäte; so würde ich wagen, Ihnen vorzustellen, daß wenn Sie mich gleich hier als Ihres Vaters Bedienten sehen, ich doch nach Geburt und Erziehung etwas mehreres bin, und nicht sehr entfernte Hoffnung zum Besitze eines Landeigenthums habe. Unsre Familie besitzt ein Gut zu jährlichen viertausend Pfund; und meine Hoffnung, einst davon der Erbe zu werde, ist nicht wild und romantisch. Ich erwähne dieses Umstandes blos deswegen, um Sie geneigt zu machen, mich anzuhören." —

„Herr Gabriel, — unterbrach sie mich, — gleich das erstemal, als ich Sie sahe, war ich überzeugt, daß wenn Sie gleich nur eine Livree tragen, Sie dennoch zu bessern Aussichten erzogen worden. Da sie aber der Beschützer meiner Ehre wurden, und Ihr Leben über meiner Vertheidigung gewagt haben, so mögen Sie Bedienter oder Herr seyn, Sie haben ein gleiches Recht auf meine Dankbarkeit und Achtung." —

„Reden Sie nicht von Dankbarkeit, beste Miß Wildman, — rief ich; denn ihre Herablassung machte mich zuversichtlicher; — reden Sie nicht von Dankbarkeit, was ich that, war Schuldigkeit

meines

meines Geschlechtes gegen das Ihrige; und wenn es Ihren blossen Dank verdienet, so bin ich mehr als bezahlt. Die niedrige Lage, in welcher ich mich jetzt befinde, erlaubet mir nicht, einige Anträge zu machen; sollte aber das Glück in künftiger Zeit uns einander gleicher machen, dürfte ich alsdann etwas mehreres als Ihre blosse Achtung hoffen?" —

„Ich bin zu sehr selbstsüchtig, als daß ich nicht gestehen sollte, daß wenn ich Welten zu vergeben hätte, Sie alle dieselben verdient hätten. Es ist wahr, ich habe wieder ein Herz zu vergeben; aber was ist mein armes Herz ohne meine Hand? über diese hat mein Vater zu verfügen; hätte ich darüber zu gebieten, so würde ich mich weiter auf diese Sache einlassen." —

„Tausend Segen über Sie, meine beste Miß Wildman, für diese edelmüthige Erklärung, — rief ich, ganz entzückt, indem ich ihre Hand faßte, welche sie mir gerne hingab; — lassen Sie mich nur noch eine einzige Erklärung Ihnen abnöthigen; und so arm als ich bin, so werde ich der glücklichste Sterbliche seyn." —

„Ihr guter Verstand, Herr Gabriel, wird Ihnen verbieten, von mir etwas erfahren zu wollen, was ich nicht sagen darf; was in meiner Gewalt stehet, darüber mögen Sie gebieten, was ich nicht zu geben habe, das können Sie nicht erwarten." —

„Ich habe eine zu große Ehrfurcht für Sie, meine

meine beste Miß, — erwiederte ich, indem ich noch immer ihre Hand hielt, — als daß ich das geringste Unschickliche fordern könnte. Sie haben frey gestanden, Ihr Herz sey noch frey, aber nicht Ihre Hand; ich verlange für jetzt Ihre Hand nicht; ich bitte blos um Ihr Herz, und daß Sie mir mit der Zeit auch die erstere geben; wenigstens, daß Sie mir versprechen wollen, die eine nicht dahin zu geben, wohin Sie das andre nicht überlassen können." —

Dies versprach sie feierlich, und sagte: „Mein Herz haben Sie gewonnen, es gehöret Ihnen; ich muß nur beklagen, daß ich nicht eben so geschwinde meine Hand geben kann." —

Weil Charlotte grade in dem Augenblicke herein kam, so verließ sie mich, sagte aber, sie wolle die erste Gelegenheit benutzen, um mich wieder zu sehen.

Sie hielt ihr Wort am nächsten Morgen, und brachte mir einen emaillirten Ring, an sich von keinem grossen Werthe, als daß er ein Beweis war, sie habe der Sache nachgedacht, und ihren Entschluß befestiget.

„Nehmen Sie, mein guter Gabriel, — sagte sie; — nehmen Sie diesen Ring zum Pfande meiner Ehrlichkeit, daß, solange Sie am Leben sind, niemand meine Hand haben soll, da ich für gut gefunden habe, Ihnen mein Herz zu schenken." —

„Ich nehme es an, meine beste Miß Wildman,

— er=

— erwiederte ich, indem ich ihre Hand an meine Lippen drückte; — ich nehme es als das beste Geschenk, welches der Himmel hienieden zu geben hat; und wenn ich mich dieses Geschenks unwürdig mache, so müsse kein fernerer Segen mir zu Theile werden. Ich nenne Sie das edelmüthigste Frauenzimmer; da der Unterschied meiner Lebensart von der Ihrigen einen großen Abstand zwischen uns macht, als daß ich einige Erwartungen haben könnte.“ —

„Stand und Lebensart, lieber Gabriel, sind leere Worte; nach der Einrichtung der Natur sind wir alle gleich; und wenn Umstände vorhanden sind, welche in den Augen der Welt einen über den andern erheben, oder einen Unterschied zwischen Personen machen, so bestehet dieser in einem grösseren Grade sittlicher Eigenschaften, oder geistiger, oder körperlicher Gaben, welche uns von der Vorsehung gegeben, und von der Kunst gebildet worden. Sie können sich solcher Vorzüge rühmen, und haben daher mehr als die Hälfte vor jenen Herren voraus, welche ich zu kennen die Ehre habe. Wenn es bey lebenslänglichen Verbindungen auf ein sicheres Auskommen angesehen ist, ohne welches Glückseeligkeit nur in der Einbildung statt findet, dann kann es nöthig seyn, seinen Nutzen zu Rathe zu ziehen; wo aber hinlängliches Eigenthum auf der einen Seite da ist, um dieses Auskommen gewiß zu haben, dann ist es von dem andern

Theile

Theile Gewinnsucht und Begehrlichkeit, wenn er sich darnach umsieht." —

Schon lange ist es die Gewohnheit der Eltern, daß der Vater mit der Tochter einen Plan macht; und dann geben sie vor, sie wären im Stande, ihren Mädchen ein schönes Vermögen mitzugeben, bestimmen auch eine runde Summe, und sind es auch zu thun gesonnen. Dies wirket wie eine Lockspeise, und verleitet junge Mannspersonen, sich an sie zu machen. Findet man einen Jüngling, wie man ihn wünscht, so werden seine Besuche angenommen und ermuntert, und die Aufmerksamkeit der Tochter fesselt sein Herz sehr balde. Weil er sich einbildet, das junge Frauenzimmer habe ein Vermögen, wie er es erwartet, so hält er um ihre Einwilligung an. Darauf wird denn geantwortet! „Ich bin Ihnen für die mir erzeigte Ehre sehr verbunden; vielleicht erwarten Sie aber ein Vermögen; wenn dies der Fall ist, so werden Sie sich getäuschet finden; denn mein Vater wird, solange als er lebt, keinen Schilling aus der Hand geben." —

„Vermögen, liebes Mädchen, — wird der Jüngling antworten, weil er nicht gerne für eigennützig will angesehen werden — Vermögen ist mein geringster Gedanke; Sie sind selber ein Vermögen; und ich will mich glücklich schätzen, wenn ich Sie ohne eine Guinee bekomme." —

Sobald als diese Erklärung geschehen ist, hat

 er

er die Erlaubniß der Tochter, ihren Vater zu befragen; und dieser stellt sich, als ob er über diese Partie äusserst mißvergnügt wäre, und will seine Einwilligung nicht geben. Was ist nun zu thun? Den Jüngling macht die Schwürigkeit noch verliebter als jemals; er thut den Vorschlag zu einer heimlichen Ehe, und bestürmet die Tochter, sie solle ihm, ohne Vorwissen ihres Vaters, ihre Hand geben. Die Sache kommt zu Stande, und man giebt sich Mühe, eine Aussöhnung mit ihrem Vater zu bewerkstelligen. Man lässet sich diese, mit scheinbaren Widerstande, gefallen; aber das Heirathsgut kann nicht in Anregung kommen. Der Gatte ist genöthigt zu warten, bis der Alte stirbt; und dann findet er sich, wiewohl zu späte, betrogen. Dem Weibe werden Vorwürfe gemacht; aber sie schaffet sich augenblicklich dadurch Ruhe, daß sie saget, sie habe ihn nicht hintergangen, sondern habe ihm sogar vor der Ehe gesagt, was er zu erwarten habe.

Nicht also, meine Elise. „Mein Vater, sagte sie, ist im Stande, mir ein Vermögen zu geben, wie es meinen gespanntesten Erwartungen gemäß ist; und wenn die Zeit kommt, da ich mich im Besitze desselben befinde, oder daß Sie in einer Lage sind, wo Sie dessen nicht bedürfen, so haben Sie alsdann eben so über meine Hand, wie jetzt über mein Herz zu gebieten.“ —

In einem solchen angenehmen Genusse gegen-

seitiger

seitiger Zuneigung, wobey Charlotte die Vertraute war, gleiteten so manche Tage sanfte hinweg. Aber nachdem ich ohngefähr sechs Wochen in der Familie gewesen war, brachte mir Miß Wildman mit einer Art von Schrecken den folgenden Brief, welche sie vom Grafen B. erhalten hatte.

„Grausames Weib,

Ich war lange Zeit ungewiß, wie ich mir Ihre Gleichgültigkeit erklären sollte; aber jetzt kenne ich die Ursache, ich habe nämlich einen Mitbewerber unter Ihres Vaters Bedienten. Ich bin zu stolz, als daß ich Herrn Wildman die Sache melden sollte; aber ich werde auf die Bewegungen des Schlingels Achtung geben, und ihn von Ihnen entfernen.

Ihr gekränkter

B. —“

Ich lächelte bey der Drohung, und bat sie, sich darüber zu beruhigen; denn da Furcht gar nicht zu meinem Wesen gehöre, so würde ich jederzeit auf meiner Hut seyn; sollte ich aber jemals von meinen Mitbedienten verrathen werden, und verhindert seyn, eine Nacht zu Hause zu schlafen, so solle sie augenblicklich von mir Nachricht haben. Sie versicherte mir, ihre Unruhe bey dieser Gelegenheit sey eben so gar groß nicht, da sie den Brief für eine blosse Drohung halte; ihr größtes

Unglück wäre dieses, daß wenn der Graf durch einen Verdacht der Bedienten Nachricht davon bekommen hätte, durch denselben Kanal auch ihrem Vater etwas davon zu Ohren kommen, und manches Unheil anrichten möchte; denn wenn gleich niemand in seiner Freundschaft wärmer wäre, so sey doch auch niemand heftiger in seiner Rache. Sollte etwas dergleichen statt haben, sagte ich ihr, ich möchte zu Hause seyn oder nicht, so hätte sie meine Erlaubniß, es abzuleugnen; und würde ich darüber zur Rede gestellt, so würde ich das nämliche thun.

Jene Nachricht verursachte mir indessen manchen unruhigen Augenblick. Ich hatte von Charlotte eine zu gute Meynung, als daß ich ihr Verrätherey hätte zutrauen können, und mir war nicht bekannt, daß sonst jemand aus der Familie von der Sache wisse. Graf B. konnte leichte gehört haben, daß ich in das Haus aufgenommen worden, und seine Eifersucht konnte ihn verleiten, sich tausend Gedanken zu machen; und er konnte bey diesem stehen bleiben, um Miß Wildman's Stolz zu kränken. Aus dem Inhalte des Briefes, und aus dem, was ich in dem Hause meiner vorigen Herrschaft gehört hatte, mußte ich mich indessen doch auf einen gewaltsamen Angriff gefaßt machen; daher ging ich in der Folge niemals anders aus, als mit einem Knotenstocke, und mit einem Paare geladener Pistolen.

Als

Als ich am dritten Tage, nachdem Miß Wildmann mir des Grafen Brief gezeigt hatte, Abends gegen sechs Uhr, im Monat Oktober, ausgehen wollte, und es damals gerade dunkel zu werden anfing, so hatte der Pförtner kaum die äussere Thüre geöffnet, als ich eine Stimme hörte — „dies ist er." — Ich zog mich etwas zurücke, und ein Kerl, wie ein Sänftenträger gekleidet, rennte mit einem Knittel in der Hand gegen mich an, und machte einen Versuch, mich zu greifen. Ich schlug ihn mit meinem Rohre auf den Arm, und stieß ihn mit meinem Fuße die Stufen hinunter. In dem Augenblicke sahe ich noch zwey Kerls gegen mich zukommen, die mit Keulen bewaffnet waren. Einer hatte mich fast erreicht; ich zog meine Pistole, feuerte, und tödtete ihn, wie ich vermuthe, auf der Stelle. Ich wendete mich sodann um, um mich in das Haus zu flüchten, und fand, daß der Pförtner alles mögliche that, um die Thüre gegen mich zuzumachen. Ich überwältigte ihn jedoch durch meine Anstrengung, drang mit Gewalt hinein, stieß die Thüre gegen meinen Feind auf, und mit der Kolbe meiner Pistole streckte ich den Pförtner flach zu Boden. Alles dieses geschahe in kürzerer Zeit, als ich zum Erzählen nöthig hatte. Da ich mich so weit ausser Gefahr sahe, lief ich gegen den Stall zu, nahm meinen Oberrock herunter, um nicht erkannt zu werden, riß Knopf und Band von meinem Hu-

te, und flüchtete. Sobald als ich mich in Freyheit sahe, eilte ich nach dem nach dem nächsten Kutschenstande, und ließ mich nach der Egidikirche zufahren. Als ich gegen Verfolgung sicher zu seyn glaubte, überlegte ich, was am besten zu thun sey. Da ich aus dem Umstande, daß der Pförtner mich nicht hatte herein lassen wollen, völlig überzeugt war, daß er Theil an der Sache habe; so beschloß ich, an meinen Herrn zu schreiben, und ihn zu bitten, als Freund mir beyzustehen; und wenn etwa ein Verhaftbefehl gegen mich gegeben werden sollte, am folgenden Morgen mich von London zu entfernen.

Als ich das Ende der Strasse nach Oxford erreicht hatte, ließ ich den Kutscher mich absetzen, ging ohngefähr eine halbe Meile, bis ich an ein Gasthaus kam, wo ich einen Brief schrieb, von welchem folgendes die Abschrift ist:

„Mein Herr,

Ich will diesem Briefe nicht die Veranlassung zu denselben voraus schicken; ehe Sie ihn erhalten, werden Sie nur allzu gut damit bekannt seyn. Ich bin gegenwärtig gegen jede Gefahr, oder Furcht vor Verhaftnehmung, gesichert. Eine Erklärung des Grafen B. in dem Hause meiner vorigen Herrschaft, seitdem ich die Ehre hatte, der Miß Wildman nützlich zu werden, er wolle nämlich Gelegenheit finden, sich an mir zu rächen, —

bringt

bringt mich auf die Vermuthung, er habe mir vor Ihrem Hause aufgelauert. Denn, als ich ausging, suchte ein Kerl, wie ein Sänftenträger gekleidet, Hand an mich zu legen. Ich schlug ihn mit meinem Rohre auf den Arm, und stieß ihn mit meinen Füssen die Stufen hinunter. In dem Augenblicke suchten zwey andre Kerls, mit Keulen bewaffnet, gewaltsame Hand an mich zu legen. Gegen den ersten feuerte ich, und habe ihn wahrscheinlich getödtet; denn ich sahe ihn fallen. Als ich in das Haus zurücke gehen wollte, that Johann, der Pförtner, alles mögliche, um mich nicht herein zu lassen, indem er die Thüre mir entgegen stemmte. Es gelung mir indessen, wider seine Wünsche; und weil ich bey einem solchen Betragen überzeugt war, er müsse Theil an der Verschwörung gegen mich gehabt haben, so schlug ich den Schurken mit meiner Pistole zu Boden. Lebt er, und kann er wieder aufstehen, so werden Sie, wenn Sie ihn vor die Obrigkeit bringen lassen, wahrscheinlich der Sache auf den Grund kommen. Ich habe das Zutrauen, daß Sie dieses thun werden; und zwar nicht blos aus Gerechtigkeit gegen die Welt und gegen Sie selber, sondern auch gegen Ihren unglücklichen aber hochachtungsvollen Diener, Gabriel Winter." —

„Nachschrift. Ein Theil von jenen funfzig Pfund, welche Sie mir zu geben die Güte hatten,

befindet sich in meinem Mantelsacke in meinem Zimmer; und ich bitte, dies Ihrer Verfügung überlassen zu dürfen, da ich für meine gegenwärtigen Bedürfnisse Geld genug habe." —

Ich wollte auch an Miß Wildman schreiben, wie ich ihr versprochen hatte; ich unterließ es aber, weil mein Brief von ihrem Vater hätte aufgefangen werden können; und da ich wußte, daß sie aus dem, was ich an diesen geschrieben hatte, meine Lage erfahren würde; so ging ich mit diesem Briefe an den Strand, und schickte von da einen Sänftenträger mit demselben nach Berkeley-square ab. Sobald als dies geschehen war, fühlte ich mich leichte, ging in ein Kaffeehaus, nahm einige Erfrischungen, untersuchte die Beschaffenheit meines Beutels, welcher etwas mehr als drey Guineen enthielt, und ging ohngefähr um zehn Uhr aus, um mir eine Wohnung zu suchen; und diese sollte, um aller Nachstellungen zu entgehen, in einem jener Häuser in dem engen Theile von St. Egidius seyn, wo Landstreicher für zwey Pfennige übernachtet werden.

Ich fand balde eine solche Wohnung; und damit meine Kleidung keinen Verdacht erregen möchte, kehrte ich die innere Seite von demselben nach aussen, lösete die Bänder von meinen Hosen, schlug meinen Hut herunter, wickelte mich in meinen Mantel, und stellte mich betrunken. Dadurch erreichte ich ganz die Absicht, welche ich wünschte; und

ich

ich wurde in ein Bette ohne Ueberzug gewiesen, wo schon einige arme Elende lagen und feste schliefen. Ich war kaum in dem Zimmer, als der Mann, welcher mich hinauf wies, mir zwey Pfennige für meine Wohnung abforderte, die Thüre hinter mir zu schloß, und mir sagte, wenn ich aufstünde, und herausgelassen werden wollte, so möchte ich die Klingel ziehen. Er ließ mir keinen Leuchter, und alles Licht, was ich hatte, kam von einer Lampe am Treppengeländer, welche durch ein kleines Fenster über der Thüre das Zimmer erleuchtete.

Bey diesem Lichte konnte ich nicht erkennen, wer mein Bettgenosse seyn möchte; aber ich untersuchte seine Kleider, und soviel als ich vermuthen konnte, war er ein Tagarbeiter. Seine Hosen waren von Leder, aber äusserst abgetragen, und hatten weder Bänder noch Schnallen am Kniee; seine Weste war Scharlach gewesen; aber sie hatte nur einen Zipfel und vier Knöpfe; sein Rock war ursprünglich von sogenanntem Thikset, aber an den Ellenbogen offen; sein Hut rund aber braun vor Alter, und seine Strümpfe dunkelblau, aber überall geflickt; indessen waren sie ganz leidlich ausgebessert und völlig reine. Ich versuchte es mit dem Rocke und mit der Weste, und fand, daß sie mir ganz gut paßten.

Der Leser wird sich vielleicht über alles dieses wundern; wenn ich ihm aber meine Absicht werde

gesagt haben, so wird er sich nicht länger wundern. Mein Plan war, aufzustehen, ehe er wach würde, und die Kleider mit ihm zu vertauschen, damit ich in solcher Verkleidung ungehindert auf das Land kommen könnte. Da ich nicht sehr zum Schlafen aufgelegt war, so überschaute ich mein Zimmer, und fand keine weitern Geräthschaften, als einen, oder zwey zerbrochene Stühle, einen Tisch mit drey Füssen, eine alte Feuerschaufel, nebst Ofenzange, an dem Kamine angekettet, vielleicht damit nicht etwan ein Gast Neigung bekäme, sie mitzunehmen; und wahrscheinlich wurden wir deswegen verschlossen, damit wir nicht die Bettdecken mitnehmen möchten. So schlecht als das Bett war, so legte ich mich auf dasselbe, konnte aber kein Auge zumachen; und sobald als ich den Wächter vier rufen hörte, da mein Gefärthe noch ruhig schnarchte, zog ich dessen Kleider an, seine Schuhe ausgenommen; und anstatt der vier Pfennige, und des wenigen Tobacks, welches ich in seiner Tasche fand, ließ ich dem armen Teufel eine halbe Krone, und hoffte, er werde diesen Tausch nicht unangenehm finden; denn so verlegen ich über meine eigene Lage war, so konnte ich doch wegen der seinigen nicht unempfindlich bleiben. Zunächst schnitt ich mir meine Haare oben kurz ab, und kämmte sie über die Stirne; und hätte ich mich nur selber sehen können, ich glaube, ich hätte über meinen Aufzug erschrecken müssen. Als

ich mich völlig gekleidet hatte, zog ich die Klingel, und wurde herausgelassen; mein gewesener Schlafgesellschafter wurde aber wieder eingeschlossen. Der Kerl sagte mir nichts, und ich auch ihm nichts; und ich ging in solcher Fassung weg, als wenn mich nichts beunruhigte.

Da der Morgen etwas kalt war, so ging ich eilig nach der Ecke von Hydepark zu, ohne etwas vom Werthe bey mir zu haben, als meine Pistolen, mein Rohr, meine Schnallen, meinen Ring, mein Hemd, und mein Taschentuch, und ohngefähr drey Pfund an Gelde. Ich wurde bald von der Exeterkutsche eingeholt, und setzte mich in den Schlag.

Dreyzehntes Kapitel.

Bemerkungen über Gastwirthe. — Bekanntschaft mit einer Räuberbande. — Beschaffenheit des Schleichhandels.

Da es auf dem Wege sehr kalt war, so fand ich einen Ueberrock sehr nothwendig; und in dem Gasthofe, vor welchem die Kutsche anhielt, um zu frühstücken, war ich so glücklich, einen zu bekommen. Als ich in der Küche gesagt hatte, mir käme die Witterung kalt vor, und ich wolle gerne meine Schnallen, welche von Silber, und nach der Mode wären, gegen einen Ueberrock austauschen,

so fand dieser Vorschlag bey einem herrschaftlichen Bedienten, welcher am Feuer saß, sogleich Eingang. Er sagte, er könne mir einen guten Livreerock ablassen, blau, mit weissem Kragen; welcher mir wahrscheinlich passen würde; und wenn er mir gefiele, so wolle er mit mir tauschen. Er holte den Rock herunter, denn er wohnte oben im Haus, der Handel wurde sogleich geschlossen, und er gab mir den Rock und seine metallenen Schnallen gegen die meinigen; ich zog den Rock sogleich an, und vergaß augenblicklich meine Lage. So glücklich kann uns eine so geringe Aushülfe machen!

Das einzige was mir in diesem Hause bemerkenswerth vorkam, war der Umstand, daß einige von der Reisegesellschaft den Thee schlecht fanden, und frischen verlangten; aber das Mädchen goß den nämlichen in eine frische Kanne, brachte ihn wieder herein, und nun waren sie zufrieden. Als ich darüber lächelte, sagte sie mir, „sie müsse es oft so machen; denn Reisende wüßten selten guten Thee vom schlechten, oder auch guten Wein vom schlechten zu unterscheiden; sie fänden häufig einen Tadel, blos um etwas zu tadeln zu haben, und glaubten sich dadurch ein Ansehen zu geben, daß sie einen oft herbey riefen; sie habe lange genug in einem Gasthause gelebt, um ihre Art kennen zu lernen, und wisse sich jederzeit darnach zu richten; und wenn sie irgend einmal den Thee

oder

oder den Wein nicht gut fänden, so brachte sie denselben Thee in einer frischen Kanne herein, oder vertausche den Wein gegen eine frische Bouteille von der nämlichen Gattung; und gleich heißt es: das ist noch eher etwas; warum habt ihr uns dies nicht gleich gebracht?" —

Das Lächerliche eines solchen Benehmens wird in folgender Geschichte noch besser in die Augen fallen, wovon ich selber Zeuge war, und zwar an einem öffentlichen Orte in der Nähe von London. Drey oder vier Officiere, welche Kenner vom Weine seyn wollten, verlangten eine Flasche Lissaboner. Der erste, welcher sie kostete, sagte, er sey scharf; und fragte die andern um ihre Meynung. Einer von ihnen, welcher sich vorzüglich gut auf den Wein verstehen wollte, sagte: „lassen Sie mich kosten!" — und nachdem er ein halbes Glas genommen hatte, hielt er es einige Zeit im Munde, warf es auf die Erde, und sagte: „Scharf soll der seyn? Hagel! sauer ist er." — Kurz, alle kamen darüber überein, er sey verdammt schlecht, und nicht zu trinken. Der Marqueur wurde gerufen; und da er behauptete, es sey Lissaboner, und ein Wein, den noch keine Herrschaft schlecht gefunden hätte, so mußte er seinen Herrn herauf schicken. Der Marqueur brachte ihre Klage bey seinem Herrn an; der Wirth versicherte den Gästen, es sey guter Lissaboner; er bezahlte den höchsten Preis für seine Weine, und es thue ihm leid,

daß

daß sie denselben nicht gut fänden. „Donner, Kerl, — sagte der eine, — denkt Ihr, wir haben keinen Geschmack oder Kenntniß? versuchet Ihr selber!“ — Der Wirth kostete ihn, — sagte den Herren, der Vorfall sey ihm nicht lieb, — der Marqueur habe ein Versehen begangen, und statt Lissaboner alten Hochheimer gebracht; er wolle ihnen auf der Stelle einen andern geben. Sie sahen sich einander an mit lächerlichem Staunen über ihre eigene Unwissenheit, und sagten: „Hochheimer ist es? — gut! wenn es Hochheimer ist, so wollen wir ihn behalten;“ — und waren nun vergnügt, daß sie sieben Schillinge für einen Wein zahlen mußten, für welchen sie vorher nicht eine halbe Krone hatten geben wollen. — Doch, ich muß den Faden meiner Geschichte wieder aufnehmen.

Die in der Kutsche befindlichen Reisenden waren drey Mannspersonen, welche sich nach Exeter hatten einschreiben lassen; an dem einen merkte ich, daß er den ganzen Morgen stille gewesen war; denn er saß in einer Ecke der Kutsche, die Hände in dem Busen, den Kopf an die Brust gelehnt, und den Hut über das Gesicht gezogen, ganz als ob er schliefe; und bey dem Frühstücke wurde er daher in seiner Ruhe nicht gestöret; und als die beyden andern wieder in die Kutsche stiegen, und ihn in seiner vorigen Lage fanden, so wollten sie ihn auch nicht wecken, weil sie glaubten, er möchte in der vergangenen Nacht wenig Ruhe gehabt

haben;

haben; sondern sie verbrachten den Morgen so angenehm, als sie konnten, in Gesprächen. Als die Kutsche gegen Mittag anhielt, und er mit den beyden andern nicht abstieg, so riethen sie dem Kutscher, er möchte ihn wecken, weil er sonst um sein Mittagsessen kommen dürfte.

„Ihn wecken? das muß ich einer geschickteren Hand überlassen; nichts wird ihn wecken, als die letzte Posaune; — er hat gestern Morgen in Tyburn seinen Ausgang aus der Welt gehalten; und ich bringe ihn zu einem Wundarzte nach Exeter, welcher seinen Körper gekauft hat.“ —

Als seine Mitreisenden dies hörten, so bestanden sie darauf, er müsse weggeschafft werden; aber da für ihn eher, als für die beyden andern ein Platz bestellt war, so konnten diese sich nicht anders helfen, als daß sie die Kutsche verliessen, und ihren Weg mit einer andern Gelegenheit fortsetzten; sie verlangten ihr Postgeld zurücke, da niemand von ihnen erwarten könne, daß sie mit widerlicher Gesellschaft reisen sollten. Aber alles war vergeblich; der Kutscher betheuerte, er habe oft tod Wildpret gefahren, ohne daß man dagegen Einwendungen gemacht hätte; und da die Witterung kalt sey, und er erst gestern erschlagen worden, so könne er unmöglich so riechen, daß es widerlich seyn sollte.

Am Ende des ersten Tages der Reise verließ auch ich die Kutsche, und entschloß mich, meinen

Weg

Weg zu Fusse fortzusetzen. Ich ladete meine Pistolen, um das wenige Geld, welches ich noch hatte, zu sichern; und am folgenden Tage machte ich mich auf die Heerstrasse, um einen Theil des neuen Waldes in Hampshire zu durchkreuzen, aber noch eben so unentschlossen, wie bey dem Anfange meiner Reise, welchen Weg ich nehmen wollte. Kaum hatte ich mich eine Meile von der Stadt, in welcher ich die Nacht zugebracht hatte, entfernt, so wurde ich von zwey Kerls in zerrissenen Kleidern, und Keulenstöcken in der Hand, angeredet, und gefragt: „Wohin willst du gehen, lieber Junge?“ — Mein Bart hatte vier Tage gestanden, und ich sahe eben so rauh und unfreundlich aus, wie jeder von ihnen. Ich sagte ihnen, ich sey der Gegend fremde, und wisse kaum, welchen Weg ich zu nehmen habe.

„So kommt denn, — sagte einer von ihnen, — lasset 'nmal sehen, was an Euch ist; leeret Eure Taschen aus.“ —

Ich schlug also meinen Oberrock zurücke, nahm eine meiner Pistolen in die Hand, und sie traten furchtsam zurücke; weil sie wahrscheinlich mich nicht bewaffnet vermuthet hatten.

„Hört, meine Freunde, — sagte ich, indem ich ihnen die Pistole vorhielt, — ich bin ein verzweifelter Kerl, und habe mehr Schutz nöthig, als mich berauben zu lassen. Ich meide die Welt; und wenn Ihr mir irgend einen Aufenthalt in die-

sem

sem Walde anweisen könnet, wo ich einige Zeit kann verborgen bleiben, so werdet Ihr mir einen wahren Dienst thun, und Ihr werdet wahrscheinlich auch Eure Rechnung dabey finden. Wenn Ihr aber verrätherisch handelt, und mich zu hintergehen suchet, so will ich, bey Gott, die ganze Ladung dieser Pistolen Euch in den Leib jagen." —

„Wollt Ihr zu uns gehören?" — fragte jener, welcher mich zuerst angeredet hatte.

„Und wer seyd Ihr?" —

„Wir gehören zu einer Gesellschaft, welche in diesem Walde wohnet, und führen ein sehr bequemes, ungestörtes Leben; wir sind geschworne Freunde gegen einander, und leben vom Raube." —

„Das heißt, Ihr seyd eine Bande von Schurken." —

Doch machte ich mir wegen dieses harten Ausdrucks selber Vorwürfe; denn Schurken giebt es in jeder Beschäftigung des Lebens; und sie wegen ihrer Aufführung tadeln, hieße mit der Menschheit Krieg anfangen; überdies kann blos der gebildete und witzige Mensch Spott vertragen. Ich sagte daher:

„Kommt, Bürschgen, ich wollte Euch nicht beleidigen. Ihr möget eben so groß bey Eurer Lebensart seyn, als es die besten Menschen bey der ihrigen sind; Ihr handelt vielleicht, wie der übrige Theil der Welt; das heißt, Ihr thut nicht Recht; leidet kein Unrecht; behaltet, was Ihr be-

kommet; und bekommet, was Ihr könnet; plündert blos diejenigen, welche zum geben nicht beherzt sind; geniesset ein unabhängiges Leben von den Fetten des Landes, und schlachtet Eure eigenen Hammel. Kommt, führet mich hin, ich will Eure Gesellschaft sehen." —

„Aber vorher müssen wir wissen, — sagte der eine von ihnen, — ob es wahrscheinlich ist, daß Ihr bey uns bleiben, und daß Ihr uns nicht verrathen werdet. —

„Meine Armuth, — erwiederte ich — ist die sicherste Bürgschaft, daß ich eine bequeme, unabhängige Lebensart nicht verlassen werde; und da ich blos einer unter vielen seyn werde, so erschiesset mich, wenn ich verrätherisch handle." —

„Top! gebt uns Eure Hand; — sagten sie; — ich will verdammt seyn, — sagte der eine zu dem andern, — wenn unser Richter ihn nicht gerne unter uns sehen wird!" —

Hierauf zog er ein Fläschgen Wachholderbrandwein aus seiner Tasche, und fragte mich, ob ich einen Schluck thun wolle? Ich trunk mit ihnen, zur Bestätigung des zwischen uns geschlossenen Vergleichs, und folgte ihnen. Sie sagten mir, ihre Gesellschaft bestehe aus siebenzehn rüstigen Männern, zwischen zwanzig und funfzig Jahren, und sie habe schon manche Jahre bestanden; ihre Anzahl sey bisweilen etwas grösser, bisweilen etwas geringer, weil dann und wann einige von

ihnen

ihnen stürben, auch dann und wann einer von ihnen der Gerechtigkeit in die Hände fiele, und sie ihn einbüßten; sie wären in dem ganzen Walde bekannt, und würden von den Einwohnern als ein nothwendiges Uebel angesehen; da sie statt eines gesetzwidrigen Verbrechens, welches sie begingen, viele verhinderten.

Weil ich diesen meinen neuen Freunden nicht recht traute, so ließ ich sie voran gehen, und sagte ihnen, wenn wir besser mit einander bekannt seyn würden, so würde ich wahrscheinlich nicht so mißtrauisch seyn. Sie nahmen dies von einer guten Seite, und sagten mir, sie glaubten, wir würden den Ort ihres Aufenthalts zur Stunde ihrer Zusammenkunft, welches um eilf Uhr sey, erreichen. Sie führten mich über manche verflochtene und abgelegene Fußwege; und ich bemerkte, daß von den mehrern Förstern, welchen wir vorbey gingen, niemand sich weiter um uns bekümmerte, als daß sie uns nachsahen, wenn wir vorüber gegangen waren. Eine einzige Person, welcher wir begegneten, hielt uns doch an, und sagte uns, sein Hünerkorb sey ihm in der vergangenen Nacht gestohlen worden; und fragte den einen, welcher Nim hieß, ob er nichts davon gehört habe; er versicherte ihn vom Gegentheile; denn ich erfuhr aus dem Gespräche mit ihnen, daß sie keinen Raub an diesem Orte geschehen liessen, wenn sie es verhindern könnten, ausser den sie selber begingen.

„Wir selber, sagte Nim, handeln großmüthig, und nehmen nur von solchen, welche es entbehren können.“ —

Ich machte gegen sie die Bemerkung, es würde ein Glück für dieses Land seyn, wenn alle Menschen eben dieses von sich rühmen könnten; denn dies sey eben das Unglück so vieler Elenden, daß sie stets den Raubsüchtigen zur Beute werden.

„Bey Gott, Nim, — sagte Trig; denn dies war der Name des andern ehrlichen Schurken, welchen ich das Vergnügen hatte an der Hand zu fassen, — dies scheint ein guter Bursche zu seyn; er muß im nächsten Jahre unser Richter werden.“ —

Und bey diesem Beweise ihres Beyfalls machte ich eine dankvolle Verbeugung. Sie sagten mir, einer aus der Gesellschaft werde jährlich von den übrigen nach der Mehrheit der Stimmen zum Richter gewählet.

Als wir weiter gingen, wurden sie sehr neugierig, meine Geschichte zu wissen, und was mich veranlasset habe, mich der Welt zu entziehen. Solche Vorfälle aus meinem Leben, welche mir bey ihnen, nach meiner Vermuthung, ein grosses Ansehen geben würden, erzählte ich ihnen unter einem solchen Namen; aber alle übrigen Umstände verschwieg ich sorgfältig. Als ich meine Geschichte geendiget hatte, bat ich sie um die ihrige.

Nim sagte mir, er sey Ausreuter bey einem berüchti-

rüchti-

rüchtigten Schleichhändler in der Grafschaft Sussex gewesen, welcher eine beträchtliche Geldsumme dadurch gesammelt habe, daß er mit den Zollbedienten gemeinschaftliche Sache machte; denn wenn gleich diese Leute, — fuhr er fort, — von der Regierung angestellt sind, daß sie nach den Einkünften sehen, und über dieselben wachen sollen, so sind sie doch die größten Schurken von der Welt. Sie handeln untreu in ihrem Auftrage, und bedenken sich selber auf Kosten des Staats.

„Aber hierinne, — erwiederte ich, — thun sie nichts weiter, als was andre grosse Männer unsers Zeitalters ebenfalls zu thun pflegen.“ —

„Richtig; auch will ich sie keinesweges tadeln; jeder für sich, Gott für uns alle.“ —

Als ich mit seiner Verfahrungsart etwas bekannt zu werden wünschte, gab mir Nim folgende Auskunft:

„Schleichhändler finden ihren Vortheil dabey, wenn sie solche Artikel in dieses Land bringen, welche schwere Abgaben entrichten müssen. Tabacksblätter zum Beyspiele, sind ein schöner Artikel für diese Art von Handel. Die ersten Kosten eines Tonnengewichts von diesen Blättern in Dünkirchen belaufen sich nicht über vierzig Schillinge; und da die Abgabe beynahe acht und vierzig Pfund beträgt, so verkaufen sie an die spanischen Schiffer in London, welche sie in Schnupftaback verwandeln, die Tonne zu funfzig Pfund. Hier

finden sie also einen schönen Vortheil; wenn wir sie zu vierzig Pfund ablassen können, — gesetzt auch, daß die ersten Kosten und Auslagen sich auf fünf Pfund belaufen, — so gewinnt der Schleichhändler noch immer fünf und dreyßig Pfund. Diese fünf und dreyssig Pfund setzen ihn in den Stand, die Zollhausbedienten in der Nähe von dem Orte, wo sie landeten, zu bestechen; sie werden jetzt in ein halbhundert Säcke vertheilt, um sie desto bequemer mit Wagen und Maschienen fort zu schaffen; und die Zollbedienten pflegen vierzig von diesen Päcken, daß heißt ein Tonnengewicht, für vierzig Schillinge gehen zu lassen.

Wünscht der Hereinbringer irgend einmal mit einer grösseren Menge Blätter, als eine, oder zwey Tonnen, zu schleichen, und sie in eine beträchtliche Entfernung von dem Landungsorte wegzuführen; so bringt er einen Zollbedienten dahin, daß er sie in Beschlag nimmt, und sie mit einem grossen R bezeichnet; und wenn die Güter, unter dieser vorgespiegelten Einziehung, den bestimmten Platz unbemerkt erreichen, so hat der Zollbediente sein gewisses vom Hundert; kommen sie unterwegs einem andern Zollbedienten in die Hände, der nicht mit in dem Bunde stehet, so werden sie nach dem Zollamte geschaffet, und der Zollbediente giebt dem Schleichhändler jene Hälfte von ihrem Werthe, welche ihm dafür zu Theile wurde, daß er sie in Beschlag nahm; so daß er, nach allem,

nicht

nicht viel verlieret. Würde dieses entdeckt, so würde der Zollbediente seine Stelle verlieren; aber seine Stelle, fünf und dreyssig oder vierzig Pfund, welche ein Taglöhner sich verdienen kann, was bedeutet diese in Vergleichung mit den Summen, für welche sie eine solche Stelle wagen?

Eben so verhält es sich mit Thee und andern Artikeln. — Mit Brandwein wird in kleinen Fässern zu vier oder fünf Gallonen, und mit Thee wird in geölten Säcken zu sechs und funfzig Pfund am Gewichte, Schleichhandel getrieben. Zwanzig, dreyssig, vierzig solcher Fäßgen oder Säcke werden mit Stricken zusammen gebunden und Steine daran befestiget, um sie zu versenken. Wenn diese Anstalt gemacht ist, so läuft der Schleichhändler mit seinem Boote in eine Bucht, oder in einen Fluß ein; und nachdem er die Stelle durch verschiedene Merkmale sich kenntlich gemacht hat, so wirft er die Güter über Bord, wo sie vor jedermann verborgen liegen, und nur darauf warten, daß sie zu einer gelegenen Zeit wieder aufgesucht werden.

Ich bin häufig bey solchen Arbeiten gewesen, und wurde für ein so vollkommener Schleichhändler gehalten, als nur irgend einer auf dem Lande. Manchesmal habe ich Dänkirchen in einem offenen Boote mit drey bis vier Tonnen Last verlassen, und bin an den Küsten von Essex, Kent, oder Sussex gewesen, oft mitten in der finstersten Nacht,

und wartete auf ein Zeichen vom Ufer, welches uns Anweisung zum Landen geben sollte; aber dies geschahe, wenn wir den Stromwächtern und Zollhausbedienten das Geld sparen wollten. — Ich blieb lange Zeit bey dieser Lebensart; da ich aber in der Folge meinen Abschied erhielt, so bot ich meine Dienste der Gesellschaft, zu welcher ich jetzt gehöre, welche ihr Bestehen größtentheils ihren Kriegen gegen Schleichhändler zu verdanken hat; und da man wußte, daß ich mit ihren Kunstgriffen bekannt war, und folglich gut gebraucht werden konnte; so nahmen sie meine Dienste an, und ich bin seit vier Jahren in der Brüderschaft gewesen." —

Als ich mich erkundigte, was er damit meyne, daß er Ausreuter bey einem Schleichhändler gewesen, so sagte er mir, es sey eine Gesellschaft von kühnen, entschlossenen Männern von diesen Leuten angestellt, um die Artikel, welche sie gelandet haben, von einer Stadt zur andern zu bringen; sie pflegten in Haufen, zu sechzig bis hundert Mann stark, auszureuten, und allen Gesetzen und allem Widerstande Trotz zu bieten; ihren Thee und Brandwein führten sie öffentlich am hellen Tage mit sich, jedes Pferd trüge seinen Reuter, und ein Gewicht von dreyhundert Pfund; für diese gefährliche Unternehmung würden sie wöchentlich mit einer Guinee bezahlt; und sieben Schillinge bekämen sie für jeden Tag zu den Reisekosten; und

man

man müsse sich nicht wundern, daß die Einkünfte jährlich um zwey Millionen Pfund Sterling zu kurz kämen, da der Schleichhandel zu einer solchen Höhe gekommen wäre, das Kriegsschiffe von zwanzig Kanonen gebraucht würden, um Waaren aus Flandern herüber zu führen, und da solche Haufen von Menschen gedungen würden, um die gelandeten Güter von einem Orte zum andern zu bringen.

Trig erzählte uns seine Geschichte folgendermassen:

„Meine Mutter war eine Landstreicherin, und ich wurde in einem Graben an einer Hecke gebohren. Ich habe sie oft sagen gehört, ich hätte mehr, als ich zu meinem Unterhalte brauchte, mit mir auf die Welt gebracht. Denn sobald als sie mit mir auf dem Rücken wieder herum watscheln konnte, so lehrte sie mich, noch eher als ich reden konnte, sehr zeitig schreien. Denn wenn irgend jemand ihr begegnete, von welchem sie ein Almosen zu erbitten glaubte, so kneipte sie mich, und machte, daß ich zu brüllen anfing, um Mitleiden zu erregen; so daß ich in kurzer Zeit, so oft als wir bey jemanden vorbey gingen, von freien Stücken zu schreien anfing, als wenn ich wäre gekniffen worden. Ich war kaum im Stande, zu gehen, so lernte ich schon von ihr alle Kunstgriffe beym Betteln; zum Beyspiele eine traurige Miene zu machen; meinen Körper zusammen zu ziehen, als ob mich entsetzlich fröre, oder der Hunger mich quälte; und

hinkte, als ob ich, aus Mangel an Schuhen, mir die Füsse verwundet hätte. Solange ich ihr auf diese Art nützlich war, behielt sie mich bey sich; als ich aber ein grosser Bube geworden war, jagte sie mich fort, und nöthigte mich, für mich selber zu sorgen, indem sie mich mit einer Gesellschaft von Bettlern bekannt machte, welchen ich, wie sie sagte, sehr brauchbar seyn würde, da ich mein Gesicht so verdrehen könnne, daß jede Art von Schmerz oder innerlichen Elendes dadurch ausgedrückt würde.

„In dieser Brüderschaft wurde ich aufgenommen, und blieb bey derselben, bis ich ein Mann wurde. Und ohneractet wir äusserlich sehr elend zu seyn schienen, so verbrachten wenige ihr Leben glücklicher. Wahr ist es, wir lebten vom Betruge; aber wir lebten gut. Einige von uns waren gelegentlich lahm, einige blind, und andre mit künstlichen Geschwüren bedeckt. Und so groß ist die Thorheit oder Schwachheit der Welt, daß wenn die meisten ihre Gelder für die Armen sehr ungerne geben, oder einem verhungernden Nachbarn sechs Pfennige verweigern, wo keine Kunst oder Betrügerey statt findet, welche sie irre leiten könnte, — so sind sie doch sehr leichte zu bewegen, ihre Beutel einem verbundenen Kopfe oder einen hölzernen Beine zu öfnen. Doch, wenn ich gleich gut lebte, so war es immer ein müssiges Leben, und nicht nach meiner Nei-

gung

gung; ich war für grössere Unternehmungen. Ich legte mich also an die Strasse; und wäre bis jetzt bey dieser Lebensart geblieben, wenn ich nicht den Strick befürchtet hätte. Dies schreckte mich ab, ich muß es gestehen, und veranlaßte mich, um Aufnahme bey der Brüderschaft anzuhalten, zu welcher ich jetzt gehöre." —

Wir waren jetzt nicht mehr weit von dem Versammlungsorte. In sehr kurzer Zeit kamen wir zu der Gesellschaft, da wir doch einen Weg von ohngefähr sieben Meilen, nach meinen Gedanken, von der Heerstrasse zurücke gelegt hatten. Sie schienen alle beysammen zu seyn; und eine solche Gruppe von Banditen hatte ich zuvor noch niemals versammelt gesehen. Sie sassen auf der Erde in einem Kreise innerhalb eines Holzschlags, in dem dicksten Theile des Waldes; und da in diesem Kreise ein Reifen ausgegraben war, um ihre Füsse hinein zu legen, wenn sie sassen, so diente ihnen das Erdreich vor ihnen statt eines Tisches, welcher, durch die aus dem Rundgraben herausgeworfene Erde, über ihre Sitze erhöhet war. Vor einem jeden lag sein Queersack und sein Gewehr; unter welchem ich ein oder zwey Flinten, — zwey bis drey Paar rostiger Pistolen, einige alte Säbel entdeckte; und jeder hatte noch ausserdem eine Keule.

Bey meiner Ankunft an diesem Orte machten mich meine Begleiter mit dem Richter bekannt, als

einen,

einen, der zur Gesellschaft zu gehören wünsche; für dessen Ehre und Ergebenheit, — denn dies waren ihre eigenen Worte, — sie stehen wollten.

„Meine Herren, — sagte ich, indem ich mich gegen die Gesellschaft wendete, — Ihr sehet hier vor Euch einen Menschen, welcher zwar noch jung ist, aber dennoch genug von der Welt gesehen hat, um ihrer satt zu werden; und welcher sich glücklich finden wird, wenn er bey Euch Zuflucht finden könnte. Ich weis nichts von Furcht; und ich übernehme alles, was sich mit der Klugheit verträgt. Ich vermuthe, Ihr werdet nach einigen Eurer eigenen Gesetze Euch regieren, und Ihr werdet an mir einen genauen Beobachter derselben finden. Was die Mehrheit dieser Gesellschaft vorzutragen waget, das gedenke ich auch übernehmen zu können; und wird es mit Geiste ausgeführt, so getraue ich mir für den Ausgang zu stehen.“ —

Diese Erklärung schien allgemeinen Beyfall zu finden, und ich nahm meinen Sitz an der Tafel unter den übrigen. Bey meiner Erkundigung fand ich, daß sie eine Bande von Schurken waren, welche den Strick verdienten; und da ich unter einem angenommenen Namen bekannt war, und mich keiner grösseren Tugend vor den übrigen rühmte, so wurde ich in keinem bessern Lichte betrachtet.

Sobald als ich mich gesetzt hatte, redete mich der Richter, welchem es nicht am guten Verstande fehlte, in folgenden Ausdrücken an:

Ihr

„Ihr seyd uns hier von unsern edeln und würdigen Freunden, Nim und Trig, vorgestellt worden; und ich habe das Vertrauen zu Euch, daß Ihr nicht gleichgültig gegen die Ehre seyn werdet, einen Sitz unter uns zu haben. — Was Ihr auch von dieser Gesellschaft denken möget, so getraue ich mir zu behaupten, daß sie aus lauter ehrliebenden Männern bestehet; und mit diesen im vertraulichen Umgange zu leben, ist ein Vorzug, auf welchen ich stolz bin. Gleich den Grossen und Regenten der Länder gewinnen wir freilich vom Raube; aber es ist der Raub des Schurken, und solcher, welche Feinde von der Gesellschaft sind, zu welcher wir gehören. Ich bin nicht gesonnen, die Aufmerksamkeit dieser würdigen Versammlung dadurch zu mißbrauchen, daß ich irgend etwas vorbrächte, was nicht zu der vor uns habenden Sache gehörte, oder das ich die Ordnung des Tages störte; thue ich dieses unwissend, so weis ich, daß ich balde werde zurechte gewiesen werden. Meine Absicht ist blos, jeden ungünstigen Gedanken, welchen dieser würdige Herr, der jetzt unter uns eingeführt worden, von unserer Gesellschaft hegen möchte, aus dem Wege zu räumen, und das Schickliche unserer Aufführung in ein gehöriges Licht zu stellen.

„Ist es nicht billig, daß man den Unterdrücker den Gewinn seines unrecht erworbenen Gutes abnehme, oder ihn zum Ersatze zwinge? Gewinnt

nicht

nicht auch der Staat durch verwirkte und heimgefallene Güter? durch Geldbußen und Einziehung? und wenn es in einem Falle erlaubt ist, einem Schurken sein Eigenthum zu nehmen, so ist es eben so sehr in einem andern Falle erlaubt; denn Nothwendigkeit kann eine schlechte Handlung nicht rechtfertigen. Je ärmer ein Schlingel gehalten wird, desto weniger ist er fähig, Unheil zu stiften; wenn wir daher unser Rauben und Plündern blos auf den Habsüchtigen, den Wucherer, den Gesetzlosen einschränken, so sind wir weit entfernt, Unrecht zu thun; wir thun vielmehr was recht ist. Wir leben hier, abgeschnitten von der Welt, glücklich, in einer gut eingerichteten Gesellschaft; sind die Beschützer der Elenden, und das Schrecken blos für den Raubgierigen und für den Schleichhändler. Einem ehrliebenden Freunde in meinen Augen, verdanken wir einige unsrer besten Einrichtungen; und ihm sind wir wegen der unter uns bestehenden Ordnung Erkeñtlichkeit schuldig. Wenn wir dann und wann der billigen Lehre von Mein und Dein zu nahe treten; so geschiehet dies blos aus einem Fehler im Urtheile, oder wegen einer falschen Nachricht; so wie dies häufig bey den Accis- und Zollgerichten der Fall ist, wo Unterdrückung nur allzu häufig, unter Vorschützung eines ähnlichen Vorwandes, geduldet wird.

„Oft hat ein Zollhausbedienter einem Menschen sein Eigenthum genommen, welches die gesetzmässigen

ßigen Abgaben bezahlt hat, blos weil die Zeit der Vergünstigung, während welcher er dasselbe auf die Seite schaffen durfte, vor einigen Stunden vorbey war; und was ist dies besser, als öffentlicher Strassenraub? Wenn mir erlaubt würde einen Fall anzunehmen, so wollte ich dieser ehrenvollen Versammlung einen Vorgang erzählen, so wie er sich sehr warscheinlich ereignen könnte. Wir wollen also setzen, ein Zollhausbeamter, sey ein Schurke, (und er will leugnen, daß dies nicht eine recht hübsche Voraussetzung ist?) und dieser Beamte soll, vermöge seines Auftrags, darinne ein wenig zu weit gehen, und einen Reisenden auf der Landstrasse mit den Worten anhalten: „Ich gehöre zum Zollamte, und muß schlechterdings nachsuchen, ob Ihr verbotene Waaren bey Euch habet.“ — Der unbefangene Reisende, welcher sich seiner Unschuld bewußt ist, lässet sich das Nachsuchen gefallen; und der Kerl nimmt ihm seine Uhr, unter dem Vorwande, sie sey in Genf, oder Paris verfertiget. Der Reisende hält sich vielleicht für geplündert; und ist dieses, so hat damit die Sache ein Ende. Aber gesetzt, er thut dieses nicht, und verlanget den Namen des Beamten zu wissen, so erhält er zur Antwort: „Sfrigger.“ — In diesem Falle wird die Uhr auf das Zollamt in Verwahrung gegeben; und wahrscheinlich vergißt entweder der Eigenthümer den Namen des Mannes; oder er hält

die

die Sache für verloren, und denket nicht weiter daran. Hier nun kann der Beamte einen doppelten Gewinn ziehen; denn wenn ein aufgefangener Artikel nicht wieder abgefordert wird, so ist derjenige, welcher ihn aufgefangen hat, zu dessen halben Werthe berechtiget. Aber wir wollen für einen Augenblick annehmen, unser Reisender giebt sein Eigenthum nicht so geschwinde auf; sondern geht, um der Sache auf den Grund zu kommen, auf das Zollamt, bittet um Gehör, erzählet seine Geschichte, und giebt den Namen — Sfrigger — an. Die Bücher müssen jetzt nachgesehen werden; aber kein Sfrigger findet sich in den Verzeichnissen. Da ist Wigger, Figger und Higger, aber kein Sfrigger. Nach diesem Bescheide ist zehen gegen eins zu wetten, daß er seine Sache für verloren aufgeben werde. Sollte er indessen noch jetzt standhaft bleiben, und verlangen, daß sie alle vorgefordert und ihm vorgestellt werden, weil er überzeugt ist, er werde den Menschen kennen, wenn er ihn nur siehet, — und findet er ihn endlich, aber sein Name ist Wigger; so konnte noch immer, und es würde auch darauf bestanden werden, daß Sfrigger und Wigger so ähnlich klingen, daß man in der Bestürzung den einen Namen für den andern habe nehmen können. Der Erfolg würde alsdann seyn, daß, nach einer langweiligen und lästigen Untersuchung, durch kostspielige Verwendungen und zahlreiche Verhöre, — durch Beweis

des

des Eigenthums, und daß es Englische Arbeit ist, — der Eigenthümer endlich eine Anweisung erhält, daß ihm seine Uhr zurücke geliefert werden solle; und dem Beamten, welcher sie an sich nahm, muß er für seine Mühe und Wachsamkeit eine Guinee geben.

„So sehr auch dieser Fall von denenjenigen mag entschuldiget werden, deren Vortheil es ist, Beleidigungen die beste Deutung zu geben; so kann dennoch gar nicht bezweifelt werden, daß dies ein Diebstahl an dem Beamten war, und auch an dem Zollamte ein Diebstahl seyn würde, welches durch eine solche Begünstigung der Personen, welche dasselbe anstellet, sie zu Hehlern von gestohlnen Gütern, und in jeder Absicht zu Theilnehmern an der Sache macht; und daß man häufig diejenigen, welche ihr Eigenthum verloren hatten, bey dessen Zurückelieferung nöthiget, der Person, welche dasselbe an sich genommen hatte, ein Geschenk zu machen, ist vielen bekannt, welche das Unglück hatten, in eine solche Lage zu gerathen.“

„Auf das schlimmste also handeln wir ganz in Uebereinstimmung mit der übrigen Welt, wo die längsten Arme jederzeit auf den reichsten Theil Anspruch machen. Es ist die Gewohnheit der Staatsregierer, daß sie sich auf Kosten des gemeinen Wesens bereichern, und bey keiner Sache Anstand nehmen, welche entweder ihr Vergnügen, oder ihre Bequemlichkeit vermehren könnte. Aber ich, der

verordnete Regierer dieser ehrenvollen Versammlung, will ein solches Verfahren nicht von mir gesagt wissen. Ich geniesse keine Vorrechte, als die ich mit den übrigen gemeinschaftlich habe, ausgenommen, daß ich sie bey verzweifelten Vorfällen gelegentlich anführe; was ausschliessende Vortheile betrifft, deren besitze ich keine; auch wünsche ich sie nicht. Der Raub, welchen ich erwerbe, wird jedesmal unter die Gesellschaft vertheilt; ich schätze mich glücklicher, daß ich ihn erworben habe, als ich bey jeder Theilung zu meinem Vortheile es seyn würde. — Kurz, mein geehrtester Freund, so lange Ihr bey uns zu bleiben für gut findet, so lange werdet Ihr an allem, was wir besitzen, gleichen Antheil bekommen; und wenn Euch dann und wann manche harte Schläge zu Theile werden, so werdet Ihr die Beruhigung haben, daß Ihr in einer edeln Sache leidet." —

Dies war die Einleitungsrede unsers Vorgesetzten an mich, und sie blieb nicht ohne Wirkung.

Fast schäme ich mich, es zu gestehen; aber wirklich blieb ich in dieser Gesellschaft beynahe zwey Jahre, und verursachte eine so allgemeine Zufriedenheit, daß ich im dritten Monate nach meiner Verbindung mit derselben einmüthig zu ihrem Richter erwählet wurde; und ich bin überzeugt, daß ich durch einige heilsame Einrichtungen, welche ich vorschlug und durchsetzte, die Gesellschaft auf einen achtungswürdigeren Fuß gebracht habe,

als

als sie jemals zuvor gehabt hatte. Wir verrichteten unsre Geschäfte bisweilen in einem Haufen, bisweilen in Abtheilungen; und durchstrichen den ganzen Wald, so daß er so ziemlich ehrlich blieb. Wir waren im beständigen Kriege mit den Schleichhändlern; beraubten sie, wenn wir Gelegenheit dazu fanden; und dadurch wurden wir für den Staat brauchbare Mitglieder.

Es war meine Regel — und ich glaube, sie wurde unveränderlich befolget, — niemals irgend einen Raub zu begehen, als an verdächtigen Personen, an Habsüchtigen und Geizigen, und solchen, die uns lästig zu werden suchten. Wenn wir von irgend einem Raube, der in dem Walde begangen worden, Nachricht hatten; so ruheten wir nicht eher, als bis wir den Schurken ausgekundschaftet hatten, um ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern; so daß wir oft Geschenke wegen solcher Dienste erhielten; und wenn wir denn auch zu einer andern Zeit beschuldiget wurden, einen Sack mit Thee, einen Anker Brandwein, ein verlaufenes Schaaf, oder einen wilden türkschen Hahn, aufgefangen zu haben, welcher einem Schleichhändler, einem geizigen Pachter, oder dergleichen Art Menschen gehöret haben mochte, — so wurde dabey gewöhnlich durch die Finger gesehen, und nichts anders davon gedacht, als daß sie diesen Verlust verdienet hätten.

Ein Geschenk von irgend einem der Eigenthümer,

mer, mit einem zahnlosen Schafe, einer alten Sau, einer Flasche Brandwein, oder Bier, oder ein abgetragenes Kleid wurde gewiß jedesmal mit einem Schutze von mehreren Monaten belohnet; so daß wir in der That den ganzen Forst unter unsrer Botmässigkeit hatten. Wir lebten fast in der offenen Luft; wir hatten allerdings zwey oder drey feuchte Hölen in dem einen Theile des Waldes; aber im Sommer schliefen wir gewöhnlich in Heuhaufen, auf trocknen Bänken, in Wagenschuppen, und andern dergleichen Orten; und im Winter erlaubten uns die Pachter, aus Furcht, eine oder zwey Nächte in ihren leeren Hintergebäuden, oder Scheunen zu schlafen, und gaben uns sehr oft eine Erfrischung am Morgen.

Ehe ich zu dieser Gesellschaft trat, mochten sie gelegentlich einen Vorbeyreisenden seinen Beutel abgenommen haben; — ein Beweis davon war der Versuch, welchen sie auf mich machten; — und mochten sich manches andre gewaltsame Unrecht erlaubt haben; aber Geld wurde während meiner Zeit nicht gesammelt, ausgenommen vielleicht durch Betrug; zum Beyspiel durch Vorgeben einer Krankheit, oder durch Erregung des Mitleidens fremder Reisenden; auch glaube ich, daß irgend einer von der Gesellschaft sich auf etwas weiteres, als auf unbedeutende Diebstähle, eingelassen habe.

Vierzehntes Kapitel.

Geschichte des Obersten von der Bande; — Kunstgriffe der Richter, Theehändler, Weinhändler, Porzellänhändler, u. s. w.; — auch etwas über die Thorheit der modischen Frauenzimmer.

Da unser Hauptmann oder Richter der geschicksteste und erfahrenste unter der ganzen Gesellschaft war, und ein gefälliges Betragen hatte; so war ich sehr begierig, seine Geschichte zu wissen; und als einmal die ganze Bande auf Kundschaft ausgegangen war, und wir beyde alleine zurücke blieben. so gab er mir auf meine Bitte von sich folgende Nachricht:

„Wer meine Mutter war, kann ich nicht sagen; aber die Person, welche sich für meinen Vater angab, war ein Gerichtsbeamter, welcher sich sehr elend dadurch forthalf, daß er die Unglücklichen plünderte, und die Unterdrückten beraubte. Als ich so alt war, daß ich mich auf ihn besinnen konnte, hatte er ein Frauenzimmer bey sich, welche für meine Stifmutter angegeben wurde; aber ich zweifle noch immer, ob sie jemals einander geheirathet hatten. Doch dem sey wie ihm wolle, sie lebten als Mann und Weib zusammen. Ich hatte eine leidliche gute Erziehung nach englischer Art gehabt; lernte zeitig schwören; nichts klinge

so artig, pflegte meine Mutter zu sagen, als Kindern einen Eid herlispeln hören; und mein Vater war der Meynung, es gäbe den Knaben eine edle Dreistigkeit, und ein männliches Ansehen.

„Der gemeinschaftliche öffentliche Ort in unserm Hause war ein elendes Loch unter der Erde, welches ganz darauf angelegt war, grausenvolle Begriffe zu erwecken; damit Menschen, welche ganz erträglich in der Welt gelebt hatten, und welche wegen einer Schuldforderung das Unglück hatten, in seine Hände zu fallen, schon vor dem blossen Anblicke dieses Ortes zurücke bebten, und froh seyn mußten, wenn sie ihm wöchentlich fünf Schillinge geben konnten, um ein besseres Behältniß zu bekommen. Wir hatten eine Treppe hoch ein Zimmer, welches zwanzig Personen fassen konnte, und es war gewöhnlich voll, für fünf Schillinge auf die Person gerechnet. Dies, nebst einer halben Guinee wöchentlich, für ein halbes Bett, — und zwey Schillinge und sechs Pfennige täglich von jedem für ein elendes Frühstück, und ein noch elenderes Mittagsessen, verschaffte meinem Vater eine beträchtliche Summe Geldes in seinen Beutel.

„Aber dies war nicht die einzige Art, wie er Geld zu gewinnen wußte. Gerichtsbedienten müssen wegen der ihnen anvertrauten Personen Bürgschaft stellen; so daß wenn sie einen schriftlichen Schein geben, und den Gefangenen frey lassen, nachdem er einmal im Verhafte war, sie verbunden

den sind, die Schulden zu bezahlen. In dieser Rücksicht werden sie tausend Entschuldigungen machen, ehe sie, in Gegenwart des Anwalds, oder des Klägers, einen solchen Schein von sich stellen. Wenn aber kein spähendes Auge ihr Betragen beobachtet, dann pflegen sie oft für ein Geschenk von einer oder zwey Guineen, ihren Gefangenen zu erlauben auszugehen, und selber für Bürgschaft zu sorgen; und sollten sie, wenn sie einmal frey sind, nicht Wort halten, und sich nicht zur bestimmten Zeit wieder einfinden, — so wird er dem Kläger, oder dessen Anwalde sagen, er habe den Beklagten niemals treffen können.

„In dieser Schule, diesem Sammelplatze so mancher Schurken und Elenden wuchs ich auf, bis ich neunzehn Jahre alt war; und hätte ich auch einige natürliche Gefühle mit auf die Welt gebracht, sie mußten hier ganz erstickt werden. Ich wurde angewiesen, einem unglücklichen Elenden sein Elend noch schwerer zu machen, und ihm auch den geringsten Grad von Trost zu rauben, den er etwa noch haben mochte, blos damit er nach Erleichterung seufzen möchte; und diese Erleichterung erhielt er nicht anders, als für den übertriebensten Preis. In Gefängnissen dürfen keine geistigen Getränke verkauft werden; wir hatten indessen einen Erlaubnißschein, Wein verkaufen zu dürfen; aber dieser Wein war so ärmlich, und so sauer, daß immer noch etwas stärkeres erfordert wurde,

um ihn nur trinkbar zu machen; und wenn dann ein Gefangener nach Brandwein, oder stark Bier schicken wollte, so forderten wir jedesmal für unsern Gang eben so viel, als das Getränke werth war.

„Ich würde länger bey meinem Vater geblieben seyn, denn er hatte mich zu einem seiner Begleiter bestimmt; aber meine Stiefmutter machte mir das Leben so schwer, daß ich zu einer Zeit, da mein Vater ausgegangen war, seinen Schreibtisch öffnete, ohngefähr zwanzig Pfund von seinem übel gewonnenen Reichthume mitnahm, und mich davon machte; aber natürlich durfte ich ihm auch niemals wieder unter die Augen kommen.

„So viel Verstand hatte ich, daß ich für diese zwanzig Pfund mich mit der nothwendigen Kleidung versorgte; und auf Ansuchen bey einem Intelligenzcomtoir eine Stelle erhielt; das dazu erforderliche Zeugniß kostete mich nicht weniger, als eine halbe Guinee. So wie ein Gerichtsbedienter jederzeit Bürgschaft vorräthig hat, zur Sicherheit bey einer Klage, und zwar um einen Preis, welcher mit der Schuld im Verhältnisse stehet, wegen welcher der Gefangene sich im Verhafte befindet; so haben diese Unternehmer von Intelligenzcomtoirs jederzeit einen oder zwey Aufwärter, welche bereit sind, jedem, der es verlangt, und der es bezahlen kann, ein Zeugniß auszustellen. Der Preis für ein schriftliches Zeugniß ist eine Krone; ein mündliches, von einem dieser Freunde, gilt

eine Guinee. Diese Guinee war indessen gut angelegt, und ich hatte keine Ursache, unzufrieden zu seyn.

„Ich bekam eine Stelle bey einem Theekrämer in Bondstreet, wo ich das Gewölbe zu öffnen, und zu verschliessen, Päckgen weg zu tragen, und andre Dinge zu verrichten hatte. Mein Herr hatte, aus seinem Umgange mit Frauenzimmern vom Tone, sich ein so geschmeidiges Mundwerk zu eigen gemacht, daß er im Stande gewesen wäre, den Teufel zu hintergehen; und er spürte davon den größten Vortheil. Kam irgend ein Frauenzimmer mit einem Bedienten hinter ihr, in einer Kutsche, oder zu Fusse, vor sein Gewölbe, sie mochte einen Titel haben oder nicht; — so war es jederzeit eine Gräfin; und solange als sie verweilte, kam das Wort, — Frau Gräfin, — selten aus seinem Munde. Er pflegte den ganzen Tag, völlig angekleidet, an der Thüre seines Gewölbes zu stehen, wenn er darinnen keine Kundleute hatte; und verbeugte sich gegen jeden Wagen, welcher vorbeyfuhr; und während der Zeit, daß er zu Mittage speiste, erwartete er von mir, daß ich statt seiner, in völliger Kleidung, da stehen, und mich verbeugen sollte.

„Warum bücktet Ihr Euch nicht vor der Kutsche?“ — fragte er mich einmal, mit einiger Wärme; und als ich ihm sagte, sie sey leer gewesen, so erwiederte er:

„Was thut das zur Sache? du Dummkopf! immer bücket Euch gegen einen Wagen; voll, oder leer.“ —

„Und dieser Plan war ihm sehr einträglich; denn er hatte einen Haufen Geschäfte, und man hielt ihn für einen bemittelten Mann. Ich war einmal in dem Gewölbe, als ein Frauenzimmer, welche Thee zu zwanzig Schillingen zu trinken gewohnt war, herein trat, und einiges von seinem besten Hyson zu sehen verlangte. Er zeigte ihr ein Päckgen, das Pfund zu achtzehn Schillingen. Sie besahe ihn beym Lichte, brach ihn, kostete ihn, rieb ihn auf der flachen Hand, — roch ihn noch einmal, und fragte, ob er keinen bessern habe? Er versicherte der Frau Gräfin, man könne keinen bessern zu kaufen bekommen; und vielleicht redete er die Wahrheit; denn alle Theekrämer mischen ihre Theearten, so wie die Weinhändler ihre Weine und geistigen Getränke verfälschen. Sie machen Hyson zu allen Preisen, von zehn Schillingen, bis zu achtzehn, blos dadurch, daß sie ihn mit der sogenannten Blume, oder mit dem gemeinen grünen Thee vermischen; dann färben sie ihn von neuem, und geben ihm einen Geruch; einige Tropfen Bergamotöl, und dergleichen, in ein Pfund Souchong gethan, wird für Marienblüte, oder für Thee von höherer Art verkauft; und da ich gewöhnlich eine Hand bey diesen Verfälschungen hatte, so kann ich dreiste sagen, ich

glaube,

glaube, daß der Thee, welchen mein Herr diesem Frauenzimmer zeigte, eben so ächt war, als sie irgend einen hätte bekommen können. Es wollte indessen immer noch nicht hinreichen.

„Besserer Thee, mein Herr, ist doch gewiß zu bekommen; denn ich trinke ihn alle Tage besser; freilich, es ist wahr, ich gebe auch mehr Geld dafür. Wenn Sie keinen bessern haben, so thut es mir leid, daß ich Ihnen die Mühe gemacht habe." —

„Sie wollte eben das Gewölbe verlassen, als er sich besann, und sagte:

„Wenn die Frau Gräfin gegen den Preis nichts einzuwenden haben, so habe ich noch eine ganz besondere Art, das Pfund zu sechs und dreyssig Schillingen; aber ich will auch die ganze Stadt auffordern, mir etwas ähnliches zu zeigen." —

„Sechs und dreyssig Schillinge! — rief sie, indem sie wieder umkehrte; — ein solcher Preis ist mir ganz unerhört! — das muß etwas seltenes seyn! — lassen Sie mich ihn doch sehen!" —

„Er langte also ein anders Päckgen von dem nämlichen Thee herunter; und nachdem sie dasselbe mit einiger Aufmerksamkeit untersucht hatte, rief sie aus:

„Wahrhaftig! der ist um vieles besser; aber der Preis setzet mich in Erstaunen; warum zeigten Sie mir diesen nicht gleich anfangs? — wiegen sie mir zwey Pfund ab; und wenn er mir gefällt,

gefällt, so will ich nach mehrerem schicken." — „So bezahlte also dieses getäuschte Frauenzimmer sechs und dreyssig Schillinge für ein Pfund Thee, welches sie für achtzehn hätte haben können. Aber so ist es mit solchen Frauenzimmern; da sie weder den Werth noch den Preis solcher Waaren kennen, so werden sie fast von jedem Kaufmanne, mit welchem sie zu thun haben, übervortheilet; so daß sie mit allem ihrem Gepränge von Untersuchen, Prüfen, Erkundigen, Handeln, und so weiter, funfzig vom Hundert mehr geben, als andre Leute. Da sie nichts wissen, was nicht zu ihrer Sphähre gehöret, so bestimmen sie die Güte einer jeden Sache nach ihrem Werthe, und bilden sich ein, daß ein wohlfeiler Artikel nichts als Ausschuß seyn müsse. Um Waaren zu kaufen, auf welche sie sich verstehen, werden sie weite Fußreisen machen. Kaufleute, welche mit solchen Personen zu handeln nicht gewohnt sind, werden nicht oft von ihrer Unwissenheit Vortheil ziehen; sie werden nicht funfzehn Schillinge für einen Beutel an einem Kutschenschlage fordern, welchen sie für das halbe Geld an einen Kunden zu Fusse verkaufen. Einige Frauenzimmer sind schlau genug, um dieses zu wissen; und selbst diese pflegen, anstatt in ihrem eigenen Wagen auszufahren, vier Schillinge für eine Miethkuesche zu bezahlen, um bey einem Dutzend Ellen Band, zwey Pfennige an der Elle zu ersparen.

„Mit

„Mit einem Worte, alles dies sind Folgen ihres Stolzes, ihrer Eitelkeit, ihres Gepränges; sie besuchen, einen Morgen wie den andern, die Gewölbe, reissen eine Menge von Waaren auseinander, verursachen einen Haufen Unruhe, und kaufen nichts; und oft, wenn sie wirklich kaufen, bezahlen sie erst nach Jahren. Wenn begüterte Personen vernünftig handeln wollten, so würden sie balde ihre Rechnung dabey finden; solange sie aber auf dem Wege fortgehen, so müssen sie sich auch über nichts wundern, was ihnen vorkommt.“ —

Ich sagte unserm Hauptmanne, ich hätte gehört, daß die Weinhändler ihre Weine nicht blos verfälschen, sondern sie sogar verfertigen.

„Daran ist im geringsten nicht zu zweifeln, erwiederte er; drey Viertheile von dem weissen Weine, welcher in diesem Königreiche vertrunken wird, ist hiesige Mischung; und was den Portwein betrifft, so ist der gewöhnliche eine Mischung von Malzgeiste, rothem Weine, und Möhrensafte; — denn das ganze Königreich Portugall könnte nicht halb so viel liefern, als hier verbraucht wird. Doch ich muß wieder auf meine Geschichte zurücke kommen.

„Ich wäre länger bey jenem Theehändler geblieben, wenn ich nicht das Unglück gehabt hätte, an einem Tage die Katze aus dem Sacke zu lassen. Ich sagte nämlich meinem Herrn, ohne darüber zu denken, und zwar in Gegenwart eines Acc-

cisbe-

cisbedienten, welcher damals eben in dem Gewölbe war, ein Sack mit Thee, welchen er im Keller verwahrt habe, sey auseinander gegangen, und ein gut Theil Thee sey verschüttet worden. Denn es lebt kein Theehändler in der Stadt oder auf dem Lande, der nicht mehr, oder weniger Schleichhandel triebe. Sie dürfen keine steuerbaren Güter der Besichtigung der Accisbedienten entziehen; und jene Aeusserung von mir kostete ihm nicht blos ein Schweigegeld von zwanzig Guineen, um von der Steuer los zu kommen, sondern brachte mich auch um meine Stelle.

„Er empfahl mich jedoch in ein benachbartes Gewölbe, wo der Fall nicht leicht zu erwarten war, daß ich einen ähnlichen Fehler hätte begehen können. Aber ich blieb hier nicht lange. Dieser Mann war ein Käsehändler; ein dreister, grober, alter Kerl, welcher für wenig Geld ein artiges Weib geheirathet hatte, die jung genug war, um seine Tochter seyn zu können, die aber äusserst unwissend war, und von ihm durch Furcht im Gehorsam gehalten wurde. Sie durfte niemals in das Gewölbe kommen, sondern mußte beständig oben bleiben. Ich hatte dieses junge Geschöpf kaum gesehen, so bedauerte ich sie wegen ihrer Lage, und wurde in sie verliebt. Ich machte zu Zeiten einige Versuche gegen ihre Tugend, aber Furcht vor ihrem Manne hielt sie keusch. Indessen war ich doch noch nicht lange in dem Hause gewe-

gewesen, als sich eine Gelegenheit zur Befriedigung meiner Wünsche zeigte. Ein Kind eines Nachbarn kam an einem Tage in das Gewölbe, und wollte eine Guinee gewechselt haben, als er mit Käse sortiren sehr beschäftiget war. Da er kein Silber bey sich hatte, so hieß er mich, zu seiner Frau hinauf gehen, und bey ihr wechseln zu lassen.

„Ich glaube nicht, mein Herr, — sagte ich, — daß sie dies wird thun können.“ —

„Thut, was ich Euch sage, Narr Ihr, — erwiederte er hizig, — ich weis, sie kann es.“

„Ich gehorchte also seiner Anweisung, und wendete mich an seine Frau, aber nicht um wechseln zu lassen; ich fiel zu ihren Knieen, sagte ihr, wie sehr ich sie liebe, und damit ihre Willfährigkeit gegen meine Wünsche meinen Herrn nicht erzürnen möchte, so hätte ich ihn selber um seine Einwilligung gebeten; und hätte dieselbe erhalten, weil er für sein Vermögen einen Erben zu bekommen gedächte. So dumm war sie nicht, daß sie dieses geglaubt hätte, und beharrte daher in ihrer Weigerung. Voll Wuth über diesen Fehlschlag, lief ich an das Treppengeländer, und brüllte heraus:

„Herr, Ihre Frau sagt: sie könne es thun, aber sie wolle nicht! —

„Sogleich donnerte er von unten herauf:

„Will nicht? was meynst du damit Weib? den Augenblick thue es, oder ich komme herauf und dann sollst du schon wollen.“ —

„Das

„Das einfältige Geschöpfe zitterte am ganzen Leibe; nahm, was ich sagte, für die Wahrheit, war augenblicklich willig, und machte ihren Mann, auf seine eigene Anweisung, zum Hahnrey. Die Guinee wechselte ich selber, und alles war für diesen Tag ruhig; aber ehe der nächste Morgen kam, hatte sie ihn aus dem Betruge geholfen, und ich war genöthiget, aufzubrechen.

„Dies ist, sagte ich, ein Beweis unter vielen, von den bösen Folgen, wenn man nicht deutlich ist, oder sich gehörig erklärt; doch fahret fort in Eurer Erzählung."

„Ich wendete mich von neuem an ein Intelligenzcomtoir, und kam zunächst in Dienst bey einem Porcellänhändler in der St. Jakobsstrasse. Dieser Herr hatte, wie mein voriger, fast nur mit Frauenzimmer vom Tone zu thun, und gab mir Gelegenheit, noch mehr von ihrer Thorheit zu sehen. Er war ursprünglich ein Waleser Fuhrmann gewesen, verstand sich auf niedrige Streiche; und wo er seine Kenntniß vom Porcellän mag aufgeschnappt haben, weis ich noch bis diese Stunde nicht; aber man hält ihn für einen Kenner; und er wurde das Orakel für den Geschmack in diesem Handlungszweige. Da er die schönste und kostbarste Sammlung in der Stadt hatte, so gingen die Morgenbesuche derjenigen Frauenzimmer, deren Einbildung auf diesen Artikel gefallen war, in sein Gewölbe.

„Seine

„Seine Art, wie er diese Sammlung zu Stande brachte, war diese, daß er auf eine sehr künstliche und listige Weise die Porcellänkabinetter der vornehmsten Frauenzimmer zu plündern wußte. Sein Plan war, daß er ausfindig machte, welche Frauenzimmer die beste Sammlung hatten; und wenn dann diese in sein Gewölbe kamen, so gab er ihnen zu verstehen, er nähme Porcellän in Tausch; sie durften vielleicht einige alte Artikel haben, welche für sie von geringem Werth wären, die aber, wenn sie mit andern Stücken, welche sich unter seinem Vorrathe finden dürften, zusammen gestellt würden, einigen Werth erhalten könnten. Dies verschaffte ihm gewöhnlich Zugang zu den Kabinetten; überdies giebt es wenige Porcellänsammler, die nicht eben so, wie die Sammler von Naturmerkwürdigkeiten, sich eine Freude daraus machen, ihre Sammlungen denen zu zeigen, welche für Kunstkenner gehalten werden."

„Er war einmal in dem Kabinette der Gräfin von Chesterfield, als ein paar alter Vasen von ungewöhnlicher Schönheit ihm auffiel. Aber er schwieg. Sie hingegen zeigte ihm alles, und fragte ihn um seine Meynung hierüber. Er unterließ nicht, die meisten Dinge von geringem Werthe sehr zu erheben, und manche von innerer Güte herab zu setzen; versicherte aber, im Ganzen genommen, nirgends eine so schätzbare Sammlung gesehen zu haben, und die Frau Gräfin zeige sich allerdings

als eine Person von ungewöhnlich gutem Geschmacke.

„Nichts, — setzte er hinzu, — findet sich in dem ganzen Kabinette, was dem guten Geschmacke zuwider wäre, als jene gewöhnlichen Vasen in der Ecke; und ich riethe Ihnen, dieselben lieber auf den Kaminsims in Ihrer Kinderstube zu stellen."

„In die Kinderstube? mein Herr! da werden sie freilich nicht lange mehr viel werth seyn, und mir haben sie einen Haufen Geld gekostet." —

„Dann sind die Frau Gräfin hintergangen worden." —

„Besser wäre es, Sie nähmen dieselben an sich, mit den andern alten Stücken, welche wir heraus gesucht haben." —

„Sie sind freilich von wenigem Werth; aber zugleich mit andern Stücken will ich Ihnen gerne etwas vergüten." —

„Er nahm sie folglich mit sich; und kaum war er weg, so wurde auch schon die Kammerjungfer herauf gerufen, und ihr erzählt, was heute Morgen vorgefallen wäre.

„Der Porzellänhändler, hieß es, ist hier gewesen; und jene Vasen, welche Ihr und andre so sehr bewundert habt, sind, wie ich sehe, blosser Ausschuß." —

„Wer sagte Ihnen denn dieses?" —

„Der Porcellänhändler selber; er sagte, es wäre das abgeschmackteste, was sich nur denken lasse,

se, und eine Schande für mein Kabinet; und er hat sie mitgenommen." —

„Mitgenommen? wahrhaftig, gnädige Frau, Sie werden sich doch nicht auf die Art hinter das Licht führen lassen! er hat sie blos deswegen herabgesetzet, damit er sie in seine eigenen Klauen bekommen möchte, und wird sie jetzt als grosse Seltenheiten verkaufen." —

„Ey, dann schicket geschwinde Thomas ihm nach, und saget ihm, er solle sie zurücke bringen."

„Thomas wurde augenblicklich abgefertiget; aber der Porcellänhändler hatte mir gleich, sobald als er sein Haus erreicht hatte, Befehl gegeben, sie auf den obersten Boden des Hauses zu tragen; und als er das Anbringen des Mannes erfuhr, rief er:

„Ach wie unglücklich! ich hatte sie kaum nach Hause gebracht, und auf meinen Schreibtisch abgesetzt, so kam in demselben Augenblicke ein Herr herein, und fragte nach dem Preise eines solchen Paares gewöhnlicher Vasen; — ich verkaufte sie ihm für eine Kleinigkeit; und er hat sie mitgenommen. Lauft, Wilhelm, — sagte er zu mir, — laufet die Strasse hinunter, vielleicht könnt Ihr ihn noch einholen, — in einer rothen Weste mit goldenen Tressen; — er ist noch keine fünf Minuten aus dem Gewölbe." —

„Ich machte mich auf, wie mir befohlen worden; aber die Vasen waren nicht wieder zu be-

kommen. Und drey Monate später dienten sie, nebst einigen neuen Mahlereien, um sie unkenntlich zu machen, zur Vermehrung seines Porcellänvorraths, und wurden für Antiken verkauft.

„Als ich bey dem Gedanken, daß sie neu gemahlt wurden, lächelte, sagte er mir, dies sey bey ihm gewöhnlich gewesen. Man weis, daß er einen ganzen Aufsatz von weissen Porcellän, übermahlt und gefirnisset, statt dessen, was eingebrannt war, verkaufte; und als es Mittags bey der Tafel gebraucht wurde, so verlöschte der Dampf von den Speisen die ganze Mahlerey, und alle Figuren verschwunden.

„Er pflegte seine Kunden vom Kopfe bis auf den Fuß zu überschauen, und richtete sich mit dem Preise nach ihrem Aeusseren.

„Was soll ich Ihnen für diesen Aufsatz von Dresdner Porcellän geben?“ — fragte ihn einmal ein Frauenzimmer. — Es war Chelsea Porcellän; weil sie es aber für Dresdner ansahe, so forderte er auch Dresdner Bezahlung, zwanzig Guineen; und dafür wurde es gekauft. Nach wenig Wochen erfuhr sie durch ihre Freunde, es sey Chelsea Porcellän. Sie eilte also zu ihm, und wunderte sich, wie er sich habe unterstehen können, ihr den Aufsatz von Chelsea Porcellän für Dresdner zu verkaufen?

„Ich habe es niemals für Dresdner verkauft; — erwiederte er; — Sie fragten mich, was ich

für diesen Aufsatz von Dresdner Porcellän haben wolle? ich glaubte, Sie müßten eine Kennerin vom Porcellän seyn, weil Sie es an sich kauften; wenn es Dresdner wäre, so hätte ich es für vierzig Guineen nicht weglassen können; wenn es Ihnen aber mißfällt, so sollen Sie mir willkommen seyn, wenn Sie es gegen sonst etwas austauschen wollen." —

„Voll Mißvergnügen blickte sie herum, und verweilte mit ihren Augen auf einem Paar Krüge, die ohngefähr zehen Pfund werth seyn mochten, die er aber auf dreyssig anschlug; er wollte indessen, um sie zu entschädigen, nur fünf Guineen von ihr nehmen, ausser jenem Porcellänaufsatze. Der Handel wurde geschlossen, die Krüge wurden in die Kutsche gethan, und das Frauenzimmer war kaum aus der Thüre, so wendete er sich zu mir herum, that sich auf seine Geschicklichkeit viel zu gute, und sagte, der eine von den Krügen habe einen Riß."

Dies erinnert mich, sagte ich, an eine Geschichte, an welcher ich selber einigen Antheil hatte. Ein Rohrhändler in London verkaufte einem Herrn ein Rohr für fünf Guineen; und einem andern, dieselbe Art vom Rohre, für zehen, und sagte ihm, das Stück sey einzig in seiner Art, und es fände sich im ganzen Königreiche keins dergleichen. Zufällig begegneten einander diese beyden; und als der letzte die beyden Röhre unter-

sucht hatte und betrogen zu seyn glaubte, so ging er zu der Person, von welcher er ihn gekauft hatte, und machte ihm deswegen Vorwürfe; aber er besaß Gewandheit genug, um seinen Kunden über den Kauf zu befriedigen, welcher ganz geradezu glaubte, was ihm der Verkäufer sagte.

„Es ist ein grosses Unglück, mein Herr, daß Sie den grossen Werth dieses Rohres nicht kennen. Ich habe alle Tage mich nach Ihnen umgesehen, in der Erwartung, Sie würden einmal bey mir vorsprechen, und mir danken, daß ich Ihnen zu einem so guten Kaufe verholfen habe.“ —

„Ich habe die beyden Rohre untersucht — erwiederte der andre, — und finde keinen Unterschied.“ —

„Keinen Unterschied? der größte Unterschied von der Welt! — das eine, welches ich für fünf Guineen verkaufte, ist blos ein Jambee, und das Ihrige ist ein Jambeau.“ —

Unser Hauptmann lächelte, und fuhr fort:

„So ein Mann war mein zweyter Herr; und Ihr könnet leicht denken, daß ich in dem Hause zweyer so geschickter Lehrer nothwendig gewonnen haben mußte. Ich hatte schon vieles gelernt, ehe ich meine Heimat verließ; aber ich erlangte neue Kenntnisse unter dem Theekrämer und Porcellänhändler. Ich fügte mich so vollkommen nach der natürlichen Anlage meines Herrn, daß er mich lieb gewann; aber ein Zufall brachte mich auch

hier

hier um meine Stelle. Unser Gewölbe wurde selten länger, als bis nach fünf Uhr offen gelassen; so daß ich eine hübsche Zeit zu meinem freien Gebrauch übrig hatte. Einige meiner Abende verbrachte ich gewöhnlich in einem Rede-Club in der Nachbarschaft; und ohnerachtet ich eine sehr schlechte Aussprache hatte so gerieth ich dennoch in eine solche Deklamirwuth, daß ich fast jedesmal eine oder die andre Stelle aufsagte, so ofte als ich Gelegenheit hatte. Wenn ich meine Abende zu Hause verbrachte, so pflegte ich die Mägde mit meinen theatralischen Fähigkeiten zu unterhalten. Eine derselben, Susaune, ein einfältiges Landmädchen, welche ich gelegentlich zu küssen pflegte, und zwar, wie sie sagte, bis sie ganz in Wärme gerieth, — wurde für meine Reden ganz eingenommen. Ich trieb die Schwärmerey bisweilen so weit, bis sie mit offenem Munde, steif und ohne Bewegung, wie eine Bildsäule, dastand.

„Aber an einem Abende, als ich eben einmal recht aufgelegt war, gab ich ihnen einige Stellen aus dem grossen Alexander; und ich war bey dem Auftritte mit Clitus in eine solche Wärme gerathen, daß, als ich ihn tödten sollte, ich in einem Anfalle von Wuth den Tisch umstieß, und vergaß, daß mein Herr über uns wohnte. Dies machte ein solches Getöse, daß sogleich die Klingel gezogen wurde; und Susanne ging herauf, welche sich noch kaum von dem kalten Schrecken

erholt hatte, in welchen sie durch meine mörderische Zunge vorher war versetzet worden.

„Was ist das für ein verdammter Lerm unten?“ — fragte mein Herr.

„Nichts, — erwiederte Susanne, — Alexander hat eben den Kliphus getödtet.“ —

„Wenn er damit fortfährt, so kann er in einem solchen Anfalle sich auch über mein Porcellän hermachen, und mir für zwanzig Pfund Schaden anrichten.“ —

„Ich wurde daher entlassen.

Ich äusserte gegen unsern Hauptmann, daß ich an der Art, wie er seine Geschichte erzählte, sehr viele Unterhaltung fände, weil sie ganz mit meiner Art zu denken übereinstimmte, nämlich, Bemerkungen über die Vorfälle unsers Lebens zu machen; ich bat ihn daher, fort zu fahren, und dies geschahe, wie folget:

„Daß meine Dienstherren schlau waren, davon hatte ich sehr deutliche Beweise; und ich zweifle nicht, daß nicht alle Handelsleute hierinnen einander gleich seyn sollten. Aus dem, was ich von meinen Bekannten erfahren habe, welche bey andern im Dienste waren, weis ich, daß sie ihre schlechtesten Waaren und ältesten Muster zuerst vorzeigten, besonders Seidenhändler, Leinwand- und Wollenhändler, Trödler und dergleichen. Sie hatten ganz besondere Lichter in ihren Gewölben, um den Waaren einen falschen Schein zu geben;

sie stellten sich, als ob sie die Waaren ganz in der Nähe untersuchten, damit der Käufer glauben möge, sie wollten ihn nicht betrügen; sie fordern alsdann mehr, als die Sache werth ist, damit sie etwas ablassen können, wühlen ein wenig in dem Gewichte, oder tändeln an dem Maaße, und greifen dann nach der Wage, um das erhaltene Geld abzuwägen. Kurz, es ist kein Handel, und kein Gewerbe, welches nicht seine Geheimnisse und seine betrügerischen Kunstgriffe hat; sie öffnen ihre Gewölbe, stellen ihre Waaren alle Morgen aus, um ihre Kunden zu täuschen; und heiter schliessen sie dieselben wieder am Abende, nachdem sie den ganzen Tag im Betruge gelebt haben; gleich jenem Weibe in den Sprüchwörtern, welche, nachdem sie den ganzen Tag alles nur mögliche Böse geredet hatte, sich den Mund streicht, und saget, sie habe kein Unrecht gethan.

Ein Herr kommt in das Gewölbe eines Leinwandhändlers und fraget nach dem Preise eines Irländischen Stücks, welches eben auf dem Schreibtische lieget.

„Der geringste Preis, mit einem Worte, ist drey Schillinge und drey Pfennige die Elle, und ist ihr Geld werth, das versichere ich Ihnen; schön gewebt, und sehr gleich im Faden; untersuchen Sie es nur, mein Herr.“ —

„Ich dächte, mit drey Schillingen könnten Sie auch zufrieden seyn.“ —

„Drey Schillinge und drey Pfennige ist das niedrigste; bey Herren schlagen wir niemals vor; unter den Frauenzimmer haben sich manche daran gewöhnt, daß sie einen Abschlag erwarten, und wir können unsre Waaren nicht verkaufen, ohne von dem verlangten Preise etwas abzulassen; aus dieser Ursache sind wir genöthiget, einen etwas höheren Preis zu fordern. Aber die Herren handeln weit edler; und bey denen machen wir es uns zur Regel, niemals einen Pfennig mehr zu fordern, als wir nehmen können." —

„Diese Schmeicheley findet gemeiniglich Beyfall, und entlocket den Kunden eine gefällige Miene, welche mit dem Wunsche begleitet wird, daß doch alle Handelsleute eben so ehrlich zu Werke gehen möchten; und dies wird dann gewöhnlich damit beantwortet: Wenn sie nur überhaupt gewissenhaft wären, so würden sie dieses ganz unstreitig thun; aber darinne bestehet eben das Unglück, die wenigsten begnügen sich mit einem mäßigen Vortheile, sondern denken, sie können niemals zu viel bekommen. Ich fing mit ganz andern Begriffen meinen Handel an, und ich habe meine Rechnung dabey gefunden. Meine Kunden gehen so befriediget von mir, daß ich gewiß bin, ich sehe sie wieder." —

„Und mit allem diesen Wortgepränge hat er ihm vielleicht ein schadhaftes Stück Waare, oder einen Artikel für drey Schillinge und drey Pfen-

nige

nige verkauft, der nicht eine halbe Krone werth ist.“ „Weil demnach, fuhr er fort, alles was geschiehet, recht ist, und da diese Menschen, mit welchen ich gelebt hatte, durch ein wenig Kunstgriffe und Schlauheit, so herrlich in der Welt ihr Fortkommen fanden; so war ich unglücklich, daß nicht auch ich eine Lebensart wählen konnte, welche mich über den Stand eines Bedienten empor gehoben hätte. Doch da jeder Mensch seine glückliche Stunde hat, so beschloß ich, mein Schicksal mit Geduld abzuwarten; vielleicht kann sich, wider alle Erwartung, etwas ereignen.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

„Ich bekam sogleich, fuhr er fort, eine andere Stelle; Aufwartung bey einem jungen Herrn, welcher von dem lebte, was ihm sein Vater ausgesetzt hatte. Der Alte war ein Witwer, hatte eine sehr niedrige Erziehung gehabt, war aber zum Glücke im Besitze eines schönen Gutes, welches er auf eine ganz seltsame Art verschleudert. Er war ein ganz mäßiger Liebhaber von Pachten, und stand in der Einbildung, er besässe das seltene Talent, welches so wenigen zu Theile würde, nämlich, ein Landgut zu dem höchsten Grade der Fruchtbarkeit zu bringen. Er glaubte, unter allen Menschen

schen sey derjenige, welcher da, wo bisher nur Ein Grashalm wuchs, deren zwey hervorbringen kann, der nützlichste für die Gesellschaft. In dieser Absicht übernahm er Pachtungen in den meisten Gegenden dieses Königreichs, ohnerachtet er nicht genug hinein stecken konnte. Er pflegte weder zu pflügen noch zu säen; sondern legte alles Land, so viel er bekommen konnte, zu Gräsereien an; und was er nicht schicklich dazu anlegen konnte, daß überließ er der Natur, um Binsen, Disteln und Kletten anzulegen. So verständig und schlau er in anderer Rücksicht war, so ein Narr war er mit Pachten; er entzog sich fast das nothwendigste, blos um es auf Ländereyen anzulegen, welche wenig oder nichts lieferten. Die schönsten Gras- und Kleestücke ließ er von Grunde aus umarbeiten, weil er den Gedanken hatte, das Land müsse besäet werden. Man weis sogar, daß er seine Gräsereien mit rothen Rüben und Möhren besäete, und als er um die Ursache befragt wurde, erwiederte er, Gräsereien können nicht zu stark besäet werden. Er hatte eine Scheune mit Kartoffeln angefüllt, die er mit grossen Kosten waschen und aufhäufen ließ; die hernach da stehen blieben, und zwischen dem Schilfdache hervor wuchsen.

„Ich erinnere alles dieses, um Euch zu überzeugen, daß es kein grosser Schade seyn konnte, wenn man einen solchen Mann, zum Besten seines Sohnes, plünderte, den er standesmässig erzogen

zogen hatte, und dem er, bey dem Besitze eines grossen Vermögens, kaum so viel zukommen lassen wollte, daß er davon hätte leben können. Ich hatte mit meinem jungen Herrn aufrichtiges Mitleiden; er war das einzige Kind; und so oft als ich konnte, suchte ich mich seiner bey dem alten Herrn anzunehmen; ich konnte aber nichts von ihm erzwingen. Doch, als ich ohngefähr ein Jahr lang in seinem Hause gewesen war, wußte ich Mittel zu finden, etwas von seiner Baarschaft zu bekommen. Er hatte grade eine Schuld von vierhundert Pfund eingenommen, und wollte grade in das Zimmer, wo ich und mein Herr waren, hereintreten. Ich gab diesem einen Wink; und der alte Herr trat mit dem Geldsacke in der Hand an die Thüre; bemerkte aber nicht, daß ich im Zimmer war.

„Eine seltsame Zeit, in der wir leben! — sagte er zu sich selber; — ich weis nicht, was ich daraus machen soll! Niemals war die Liebe zum Gelde grösser; und niemals hielt es so schwer, nur zu seinem eigenen zu kommen. Schulden werden heut zu Tage, wie Kinder, mit Freuden empfangen, aber mit Schmerzen zur Welt gebracht. Doch, ich habe nicht Ursache zu klagen, da ich eben vierhundert Pfund eingenommen habe, welche ich schon seit den letzten zwey Jahren hätte haben sollen; und das wird nun größtentheils auf meinen Pacht in Littlecot verwendet werden. —

So?

So? Herr Schuft! — fuhr er fort, als er mich sahe; und geschwinde den Beutel in die Tasche seines Ueberrocks steckte.

„Schuft? Herr! — erwiederte ich, — wahrhaftig, ich verdiene nicht diesen Namen.“ —

„Ja, Schuft! Ihr seyd das Verderben meines Sohnes; Ihr möget ihm sagen, daß ich sehr böse auf ihn bin.“ —

„Auf meinen Herrn? wahrhaftig, Sie sind nicht der einzige, welcher über ihn Klage führet; sein Betragen ist seit kurzem so abscheulig geworden, daß mir die Geduld ausreisset.“ —

„Wahrhaftig? seht mir nur, ich denke, Ihr und er seyd vollkommen einig?“ —

„Einig? Herr! weit gefehlt; ich predige ihm nur zuviel darüber; ich weis gewiß, ich erinnere ihn jederzeit an die Pflicht, welche er Ihnen und sich selber schuldig ist; hören Sie nur, wir sind fast in jedem Augenblicke so weit, daß wir den Degen gegen einander ziehen; — er kann es gar nicht vertragen, wenn ich ihm vorhalte, wie schlecht er sich gegen Sie beträgt.“ —

„Und deswegen zanket Ihr Euch mit ihm?“ —

„Das thue ich, und noch dazu ganz artig.“ —

„Dann habe ich mich also sehr geirrt; denn ich glaubte jederzeit nichts anders, als Ihr befördertet seine Ausschweifungen und seinen Ungehorsam?“ —

„Ah! Herr! Sie sehen, wie oft die Unschuld verleumdet und unterdrückt wird! Herre! Sie mögen

gen es mir glauben oder nicht, wenn Sie mich wie seinen Hofmeister bezahlten, ich könnte ihm nicht mehr sagen, als ich ihm wirklich sage, um ihn zu einem nüchternen und vorsichtigen Betragen zu bringen. — Junger Herr, — sage ich oft zu ihm, — bey allem, was gut ist, lassen Sie sich doch nicht von jedem aufstossenden Winde so herum treiben; beobachten Sie eine klügere Aufführung, und bedenken Sie doch, wie Ihr würdiger Herr Vater sich das nöthige entziehet, um Geld für Sie übrig zu behalten, und zu spären." —

„Dem alten Herrn schien dies zu schmeicheln; und indem er auf mich zukam, machte ich einen Versuch, den Beutel aus seiner Rocktasche wegzuschnappen; weil es mir aber nicht gelung, so fuhr ich fort: —

„Und kränken Sie sein armes Herz nicht mehr durch Ihr Betragen sondern raffen Sie sich, und leben Sie, wie er, mit Ruhm und Ehre." —

„Hier machte ich einen neuen Versuch, und der gelung.

„Nun, das war gut gesagt! erwiederte der alte Herr; — und was hat denn mein Sohn darauf geantwortet?" —

„Geantwortet? einen Haufen Unsinn, der mich fast rasend gemacht hätte; indessen muß ich die Wahrheit gestehen, er hat noch in seinem Herzen den Saamen der Ehre und Tugend, welche Sie in denselben ausgesäet haben; aber, leider hat

freilich

freilich seine Vernunft keine Gewalt mehr über ihn! doch hoffe ich, mein Herr, es soll mir gelingen, ihn am Ende noch zum besinnen zu bringen." —

„Thut dies, guter Junge, — erwiederte der Alte, indem er seine Stimme zu einem sanfteren Tone stimmte, als da er mich Schuft genannt hatte; — thut dies, und Ihr sollet einen Freund an mir finden; — wenn Ihr ihn wieder sehet, — so erwarte ich, daß Ihr ihm so viel Gutes von mir saget, als Ihr nur immer könnet." —

„Dafür, Herr, lassen Sie mich allein sorgen; ich will die Sache schon machen; fürchten Sie nichts." —

„Er war jetzt im Begriffe, das Zimmer zu verlassen; kehrte aber wieder um, und als wenn er sich besonnen hätte; sagte er:

„Gott! Gott! wie vergeßlich ich bin! wäre ich doch in Wahrheit balde weggegangen, ohne Euch für Euren guten Dienst auch nur gedankt zu haben. Halt! — ich will Euch etwas geben, daß Ihr an mich denken sollet." —

„Und nun fing er an nach seinen Beutel zu suchen. In der größten Besorgniß, er möchte ihn vermissen, faßte ich seine Hand, und sagte:

„Nicht einen Pfennig, mein Herr!" —

„Er hingegen schien entschlossen zu seyn, mir eine Gefälligkeit zu erzeigen, und rief:

„Ich bestehe darauf!" —

„Aber ich wollte seine Hand nicht gehen lassen, und sagte: „Schlech-

„Schlechterdings nicht, mein Herr; ich gehöre nicht zu jenen Selbstsüchtigen, welche blos aus Eigennutzen handeln."

„Ich weis das — sagte er; — aber doch — und dabey wollte er mit der Hand nach der Tasche; weil ich ihn aber nicht losgelassen hatte, so zog ich sie mit Gewalt nach der andern Seite, und sagte mit einiger Wärme zu ihm:

„Ich muß Sie bitten, mein Herr, gänzlich davon abzustehen; ich bin ein Mann von Ehre; und alle ferneren Anerbietungen dieser Art müssen mich beleidigen." —

„Auf diese Erklärung stand er endlich davon ab.

„Aber wie wäre es, wenn Ihr meinem Sohne ein kleines Geschenk brächtet? vielleicht würde ihn dies bewegen, Euch für seinen Freund zu halten?" —

„Auf keine Weise, mein Herr! — erwiederte ich, weil ich noch immer befürchten mußte, er möchte seinen Beutel vermissen; — behalten Sie Ihr Geld; es möchte zu sehr als eine Bestechung aussehen; — wenn ich Gelegenheit dazu sehe, so kann ich Sie ja nur darum bitten." —

„Nun gut; es sey; — aber daß ihr ja scharf hinter ihm her seyd, und nichts unversucht lasset, bis Ihr ihn herum geholt habet; und ich werde Euch jederzeit schätzen." —

„Damit verließ er das Zimmer, und mich vor

Furcht fast ausser Athem. Sobald als er weg war, nahm ich funfzig Guineen aus dem Beutel für mich selber, denn ich glaubte sie verdient zu haben; das übrige brachte ich meinem jungen Herrn, und sagte ihm, wie ich dazu gekommen wäre. Er schien damit sehr zufrieden, und beschenkte mich mit zehen Stücken wegen meiner Geschicklichkeit; denn er sey versichert, sagte er, es sey keine Sünde, ihm das Geld abgenommen zu haben, weil es doch nur auf einen unfruchtbaren Boden würde seyn verwendet worden.

„Einige Stunden später, als mein junger Herr und ich beysammen waren, kam der alte Herr zu uns, und schien sehr verdrüßlich zu seyn.

„Worüber stecket Ihr beyde denn die Köpfe zusammen? ich wette, es wird nichts gutes seyn!“

„Und ich hoffe, mein Herr, auch nichts Böses! — sagte sein Sohn.“

„Das ist mehr, als mir bekannt ist.“ —

„Es thut mir leid, mein Herr, — sagte ich, — Sie so mißvergnügt zu sehen!“ —

„Stille, Schurke, oder ich will dich mit meinem Rohre zudecken. Mitleiden ist ein elender Trost für einen, der seinen Beutel verloren hat.“ —

„Haben Sie ihn wirklich verloren, Papachen?“

„Ja, Dummkopf, ich habe ihn wirklich verloren! hast du ihn gefunden?“ —

„Ich wünschte es.“ —

„Wer

„Wer wird dir das nicht glauben? und dann würde ich ihn auch nicht wieder zu sehen bekommen.“ —

„Wäre er meinem jungen Herrn in die Hände gefallen, — erwiederte ich, so will ich dafür gut seyn, er wäre unberührt wieder seyn zurücke geliefert worden.“ —

„Ja, ja, Schlingel sind immer willig für einander gut zu seyn; ich wünschte, Ihr könntet für Euch selber gut seyn; ich verlor ihn, als ich Euch Schuft zuhörte, oder balde hernach; er wurde mir aus der Rocktasche weggeschnappt, oder ich muß ihn mit meinem Schnupftuche herausgezogen haben.“ —

„Wahrscheinlich mit dem Schnupftuche herausgezogen haben, mein Herr, — erwiederte ich; — von welcher Art war der Beutel?“ —

„Das glaub' ich, daß Ihr dies gerne werdet wissen wollen; nein, nein; das ist noch das einzige Merkmal, wodurch ich Anspruch darauf machen kann.“ —

„Als ich ihm sagte, er könne mir doch vor die Füsse kommen, und ich könnte ihm denselben wieder zustellen, wenn er mir ihn beschreiben wollte; so schien er mich aufmerksam anzuhören, und sagte seinem Sohne, er solle uns beyde alleine lassen. Sobald als dieser weg war, fing er in sanfteren Ausdrücken an, mit mir zu reden, und sagte:

„Mein Junge bringt mich durch seine ausschweifende Lebensart oft ganz aus aller Fassung, und macht, daß ich Dinge sage, die ich nicht gerne gesagt haben möchte; kurz, guter Bursche, ich habe Euch in der Stille für einen treuen, ehrlichen Buben gehalten; und würde erst vor wenigen Stunden Euch gerne einen kleinen Beweis von meiner guten Gesinnung gegeben haben, wenn Ihr mit Euren verdammten Bedenklichkeiten mich nicht davon abgehalten hättet; und lasset es mich nur noch jetzt thun. Hier gab er mir ein paar Guineen, und sagte:

„Wenn Ihr auf irgend eine Art mein Geld mir wieder schaffen könnet, so will ich Euer Freund seyn, solange als ich lebe.“ —

„Sie werden aber einsehen, mein Herr, daß wenn es auch wieder geschaffet werden könnte, dies gleichwohl nicht ohne grosse Mühe, und ohne einige Kosten sich thun lasse. Welche Belohnung bestimmen Sie für den Finder?“ —

„Ha! Belohnung! — rief er, und stutzte bey dem blossen Gedanken; — wie wär es, wenn Ihr ihm einige Guineen bötet, — Ihr möget bis auf fünf gehen.“ —

„Wie groß war denn, wenn ich fragen darf, die verlorne Summe?“ —

„Vierhundert Pfund.“ —

„Und können Sie wohl den Gedanken haben, eine

eine so kleine Belohnung anzubieten? dies würde uns ganz unglücklich machen; das Unbedeutende dieses Anerbietens würde verhindern, daß es nicht zurücke geliefert wird, blos um sie zu bestrafen; — fünf in der Hand, als ein Theil von noch andern funfzig, wenn der Beutel abgeliefert wird, ja, das liesse sich noch hören; nichts gehet in solchen Fällen über Freygebigkeit; war es nicht ein gestrickter Beutel?" —

„Bey dem Worte — gestrickt — schien er ganz ausser sich zu kommen; ich glaubte nicht anders, als er werde mich noch küssen.

„Ja, ein gestrickter Beutel; ich sehe schon guter Junge, Ihr wisset etwas von der Sache." —

„Ich sagte ihm, ich hätte gehört, es wäre ein solcher Beutel von einem armen Manne gefunden worden; hätte aber gar nicht geglaubt, daß es der seinige wäre; wenn daher der Mann zu finden seyn sollte, so müsse er, durch Zureden, Drohungen, Versprechungen, und gute Worte, wieder geschafft werden.

„Nichts natürlicher, als dieses; thut es also, guter Junge, macht Euch unverzüglich auf, denn wir haben keine Zeit zu verlieren." —

„Aber, mein Herr, das Aufsuchen dieses Mannes wird mit einigen Kosten verbunden seyn; und Sie wissen, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen Credit zu geben." —

„Hierauf gab er mir drey Guineen.

„Drey Guineen! — rief ich; — ich darf mich doch in dieser Sache nicht von einer geringen Seite zeigen, blos um Ihrentwillen.“ —

„Dies entlockte ihm noch zwey Guineen.

„Und dann, mein Herr, setzet es Trinkgelder!“

„Noch eine Guinee.

„Boten müssen nach dem einen Orte — wieder eine Guinee; — Kundschafter nach einem andern; — Bestechungen für den einen; — Schweigegelder für den andern.“ —

„Tausend Donnerwetter! — rief der Alte, welcher mir zu jeder dieser Absichten immer mehr und mehr gab; — ich will nichts mehr geben, bis mir der Beutel gebracht wird!“ —

„Aber, mein Herr, Sie vergessen die fünf Guineen, als eine Belohnung zum Handgelde.“ —

„Tausend! auf diesen Fuß werdet Ihr mir alle Guineen, die ich habe, aus der Tasche locken.“ —

„Nachdem ich also ohngefähr zwanzig Guineen von ihm erhalten hatte, so versprach ich mein bestes zu thun; als er mich aber verließ, mußte ich das Geld noch einmal zählen, und nachsehen, ob das Gold alles vollwichtig wäre, und nichts sollte verwechselt werden.

Ich fragte unsern Hauptmann, ob er den Beutel mit dem Gelde zurücke gegeben habe?

„Nicht einen Schilling, sagte er; die funfzig, welche

welche ich genommen hatte, konnte ich zu mancherley anwenden; und das übrige, welches ich meinem jungen Herrn gab, wird wahrscheinlich nicht so lange bey ihm geblieben seyn, daß er gewußt hätte, wieviel er gehabt hatte. Er zählte niemals sein Geld; er beurtheilte die Menge desselben blos nach der Zeit, wie lange es gedauert hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Beschluß der vorigen Geschichte. Der Verfasser verlässet die Räuberbande. Schlimme Wirkungen der Beyspiele.

„Mit diesen funfzig Pfund war ich entschlossen, mir selber fortzuhelfen; und da ich von einem elterlosen jungen Frauenzimmer von siebenzehen Jahren hörte, welche ein Vermögen von jährlichen sechstausend geerbt hatte, von denen sie ein tausend schon während ihrer Minderjährigkeit im Besitze hatte, und welche bey einer Tante, im westlichen Ende der Stadt, wohnte, so beschloß ich, einen kühnen Streich zu wagen, und zu versuchen, ob ich sie nicht wegschnappen könnte. In dieser Absicht versorgte ich mich mit einer, oder etlichen anständigen Kleidungen, nahm einigen Unterricht im Tanzen, bey einem, welcher erwachsenen Personen Unterricht gab, miethete ein kleines Fuhrwerk,

werk, und man hielt mich für einem Mann vom Tone. Nachdem ich das Haus gefunden hatte, in welchem sie wohnte, ging ich häufig unter das Fenster, in der Hoffnung, sie zu sehen; und endlich sahe ich eine Person, welche ich für sie hielt; und sie war eben so schön als reich. Mein nächster Schritt war, wo möglich, Zugang zu ihr zu erhalten. In dieser Absicht ging ich in ein öffentliches Haus in der Nachbarschaft, wendete mich an einen Sänftenträger, welchen ich daselbst antraf, und that mancherley Fragen in Ansehung der Familie; hauptsächlich, wo sie zu besuchen, und wo sie auf dem Lande sich aufzuhalten pflegten. Alles dieses erfuhr ich. Sobald dieses geschehen war, suchte ich Gelegenheit, mit einigen der Bedienten sprechen zu können; und auch dieses gelung mir. Der Sänftenträger, an welchen ich mich zuerst gewendet hatte, sagte mir, der Kammerdiener und Kutscher hätten in diesem Hause ihren Aus = und Eingang, und pflegten gewöhnlich Abends zwischen der Theezeit und dem Abendessen hieher zu kommen.

„In dieser Stunde fand auch ich mich ein, und wurde mit ihnen bekannt gemacht. Ich nahm den Kammerdiener auf die Seite, gab ihm zu verstehen, ich sey von vornehmen Stande, von Familie und von Vermögen; ein Zufall hätte mich in die Nähe seiner jungen Herrschaft geführet, und

ich

ich wünschte, besser mit ihr bekannt zu werden; wenn er mir dazu behülflich seyn wollte, so würde ich suchen, sein Freund zu seyn; und zum Beweise meines Ernstes mit dieser Freundschaft schob ich ihm eine halbe Guinee in die Hand. Er versprach mir allen nur möglichen Beystand, und sagte mir, sie und ihre Tante würden am folgenden Tage in der Oper seyn, da sie beyde ein Paar Logenbillets genommen hätten.

„Diese Nachricht war alles, was ich nur wünschen konnte. Ich fand mich an demselben Abende in dem Opernhause ein, verschaffte mir Einlaß in die nämliche Loge, und hatte das Glück, von ihr vorzüglich bemerkt zu werden; denn ich saß dichte neben ihr. Als die Oper vorbey war, führte ich sie an ihren Wagen, und nahm sehr höflich Abschied. Am folgenden Tage suchte ich wieder den Kammerdiener auf, und erkundigte mich wegen der herrschaftlichen Kammerjungfer. Er versicherte mir, sie sey ein offenherziges Mädchen; und er glaube gewiß, daß sie meinen Wünschen beförderlich seyn werde. Ich wünschte sehr, sie zu sprechen; und er versprach mir, bey ihr anzuhalten, daß ich mit ihr zusammen kommen dürfte. Hierzu zeigte sich balde eine Gelegenheit; der Kammerdiener brachte mir am folgenden Tage Nachricht, seine junge Herrschaft pflege mit ihrer Tante jeden Morgen gegen zwölf Uhr einen Spa-

ziergang zu machen; und wenn ich, während ihrer Abwesenheit, in das Haus gehen wollte, so habe er den Pförtner mit meinem Anliegen bekannt gemacht; und er wolle der Kammerjungfer melden, wenn ich da wäre.

„Ich benutzte die erste Gelegenheit, da ich hingehen konnte, und sobald als ich die Kutsche abfahren gesehen hatte. Es kam balde zu einer geheimen Unterredung zwischen mir und dem Mädchen, die ich mit einem Geschenke von fünf Guineen, ebenfalls zu meiner Freundin machte. Sie versprach mir, bey ihrer jungen Herrschaft mir das Wort zu reden, und sie that es auch wirklich. Eine Zusammenkunft wurde verabredet, und ich sollte sie in den Gärten vor Kensington treffen. An dem bestimmten Tage war sie dort mit ihrem Mädchen, welche sich entfernte, als ich herein kam. Ich hatte jetzt eine Gelegenheit, mein Anliegen vorzubringen, und ich that es mit so vieler Wärme, als wenn ich wirklich verliebt gewesen wäre. Ich sagte ihr tausend Lügen mit solcher Leidenschaft, daß dies arme Geschöpf sie alle glaubte; und beym Abschiede versprach sie mir, mit der ersten Gelegenheit mich wieder zu sehen.

„Durch Vermittelung dieses Bedienten war nun das Eis gebrochen, und wir führten fast einen Monat lang einen Briefwechsel, als mir gemeldet wurde, die Familie verreise auf ihr Gut im Hampshire.

pshire. Dies hätte mich in Unkosten gesetzt; weil ich aber den Preis sicher zu haben glaubte, so fing ich an, mir Geld zu machen.

„Wie! doch nicht zu münzen?“ — fragte ich.

„Nicht zu münzen, sondern auf eine andre Art mir welches zu machen. Ein Mensch, der etwas eigenes besitzet, und Credit erhalten kann, findet hierbey wenige Schwierigkeit. Er wendet sich an einem Kaufmann, mit welchem er gut stehet; zum Beyspiele, an einen Wollenhändler, Strumpfhändler, Baretkrämer; und fragt ihn, ob er ihm auf seine Note, auf sechs oder acht Monate, für eine Menge von Waaren, am Werthe von einigen Hundert, Credit geben will; weil er nämlich Gelegenheit habe, eine Geldsumme zu einer gewissen Absicht zu heben, und nicht warten könne, bis seine Renten, oder seine Besoldung fällig wäre. Ist es eine bekannte Person, so wird der Kaufmann selten Bedenken tragen, sondern wird gerne einwilligen, weil er hierdurch einer Menge sogenannter Ladenhüter los wird, das heißt, verdorbener aus der Mode gekommener Waaren, welche lange für verloren da gelegen, und unkaufbar geworden waren.

„Wen die Note eingereicht ist, so sucht der Kaufmann die Waaren aus, und schicket nach einem Versteigerer, welcher, noch ehe er sie nimmt, ohngefähr zwey Drittheile von dem, wofür sie verkaufbar sind, Vorschuß thun wird. Ist dieses geschehen, so

so schicket er sie in sein Haus, lässet sie in die Anzeigen setzen, als den Handelsvorrath bey einem Bankrot, oder von einer Person, die ihre Geschäfte niederleget; und nach Abzug von sieben und einem halben vom Hundert, Auftragsgebühren, und nach Bezahlung des vorgeschossenen Geldes, u. s. w. gibt er das übrige dem, der ihn angesprochen hatte, welcher durch diese Art, Geld zu heben, selten mehr als zehn Schillinge am Pfunde gewinnet; das heißt, hundert für hundert Zinsen, auf die sechs, oder acht Monate, für welche er geborgt hat.

„Andre hingegen suchen einen Freund auf, um eine Anweisung auf zwölf Monate nach Sicht anzunehmen, und einen Kaufmann zu einem Disconto zu bewegen, halb in barem Gelde, und halb in Waaren, zu einem ganz übertriebenen Preise. Ein solcher Kaufmann wohnt im Strande; wenn dieser von dem Annehmen des Wechsels eine gute Meynung hat, so gibt er eine Elle überfeinen breiten Tuchs, sechzehen Schilling am Werthe, für zwanzig Schillinge; behauptet aber, sie koste ihn selber neunzehen, so daß er nur einen Schillig am Pfunde für Disconto gewinnet; dabey empfiehlt er, daß man das Tuch zu einem gewissen Juden mit hinnehmen mächte, welcher ohngefähr dasselbe in baarem Gelde geben werde. Der Handel wird geschlossen, eine Kutsche wird bestellt; und ist der Wächsel von einiger Bedeutung, so setzt sich der Käufer hinein, und

wird

wird bald ganz mit Tuch umhüllet. Man wendet sich an diesen Juden; aber der ist nicht im Stande, mehr als zwölf Schillinge für die Elle zu geben. Indessen hat er sie für seinen eigenen Preis; das Tuch wird balde hernach an den Kaufmann zurücke geschickt, um zu einer ähnlichen Absicht gebraucht zu werden; und der Gewinn von acht Schillingen an, jeden zwanzig, wird unter sie getheilet.“

Hier ist abermal ein Beweis, sagte ich, daß wir nicht blos für uns selber gemacht sind; ein armer Elender scheint bestimmt zu seyn, einem andern sein Leben zu verlängern, und seinen Verderben zu ernähren. Dies erinnert mich an die Antwort jenes Philosophen, welcher gefragt wurde wozu die Spinnen erschaffen wären? — „Die Fliegen zu zerstören!“ — und für wen sind die Fliegen da? — „Die Spinnen zu füttern!“ — doch fahret fort.

„Da ich nicht Credit genug hatte, — erzählte unser Hauptmann weiter, — daß ich so ins Grosse handeln konnte, so sahe ich mich genöthiget, mich auf kleinere Geschäfte einzuschränken. Ich suchte so viele Artikel zusammen zu bringen, als man mir anvertrauen wollte; und verpfändete dieselben, sobald als ich sie in Händen hatte. Dies setzte mich in den Stand, mich äusserlich in gutem Ansehen zu erhalten, und für meinen Wagen und Bedienten zu bezahlen, ohnerachtet ich zu gleicher Zeit in einer engen Dachstube wohnte. Ich machte

es

es mir zur Regel, meine Gesellschafter niemals wissen zu lassen, wo ich mich aufhielte, um von ihnen nicht verlacht zu werden; sondern ich nahm jedesmal Abrede mit ihnen, sie sollten mich auf einem bestimmten Kaffeehause erwarten; und wenn ich hier mit ihnen fertig war, so verliessen sie mich gewöhnlich.

„Ich benutzte indessen diesen Wagen zu meinem Vortheile; ich ließ mich überall in demselben sehen; und da mein Credit folglich zunahm, so war ich im Stande, vor dem Verpfänder noch grössere Summen zu ziehen. Ich folgte meinem jungen Frauenzimmer auf das Land; und unter dem Vorwande eines Spaziergangs hatte ich häufige Gelegenheit, bey ihr zu seyn, ohne daß ihre Tante etwas gewahr wurde. Sie war ein gutartiges, kleines, schwatzhaftes Ding, aber nicht ohne ihre reizende Künste. So oft als ich von ihrer Jugend sprach, bemerkte ich, daß sie ihren schwellenden Busen hervordrängte, mir eine Miene des Beyfalls zuwinkte, und ihr Halstuch in Ordnung legte. Dabey vergaß ich niemals, etwas ähnliches zu thun; ich zog die Busenkrause an meinem Hemde hervor, und legte sie zurechte, und blickte gerührt zur Erde.

„Die Bedienten suchte ich sorgfältig auf meiner Seite zu erhalten. Endlich wurde sie willig, mir ihre Hand zu geben; und es geschahe der Vorschlag, wir sollten nach Schottland abreisen, und ihr

Mäd-

Mädchen sollte uns begleiten. Nachdem ich die Sache bis zu diesem entscheidenden Punkte gebracht hatte, und sie im Besitze von einigen sehr schätzbaren Diamanten sahe; so rieth ich ihr vor allem, diese mitzunehmen, da sie keinen Gedanken haben könne, wieder nach Hause zurücke zu kehren, und sie unmöglich ohne dieselben sich gehörig zeigen könne. Sie ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und der Tag zu ihrer Entfliehung war bestimmt; aber ein Zufall mußte sich ereignen, welcher meinen ganzen Plan vereitelte.

„In dem Hause, in welchem ich wohnte, war alle Abend Club; die Nachbarn kamen zusammen, rauchten ihre Pfeifen, und brachten die Staatsangelegenheiten in Ordnung; mich hatten sie unter sich aufgenommen, und ich verbrachte meine Zeit hier angenehmer, als vielleicht an einem andern Orte geschehen seyn würde. Einer von dieser Gesellschaft war ein ältlicher Kaufmann, der vor kurzem ein artiges junges Frauenzimmer geheirathet hatte, welche ich ein oder zweymal gesehen, und in die ich mich sehr verliebt hatte; aber er stand so sehr unter dem Pantoffel, daß sie ihn gewöhnlich Abends zu einer bestimmten Stunde nach Hause abholte. Er war oft deswegen verlacht worden, und schämte sich so sehr darüber, daß sie, unter dem Versprechen, nicht länger, als bis eilf Uhr auszubleiben, sich willig fand, vor ihm zu Bette

zu

zu gehen. Gleich andern Schwäzern, welche oft ungefragt ihre eigenen Umstände verrathen, und häufig zu ihrem Nachtheile, gab auch dieser uns zu verstehen, seine Frau sey zu eifersüchtig, als daß sie das Mädchen seinetwegen aufbleiben liesse; und da die Thüre von aussen nicht verschlossen werden könne, so wäre sie nur zugeklinket. Auf die Frage, — ob sie ihm ein Licht zurücke liesse? — antwortete er: „Nein; kein Licht; — unser Haus ist nicht sehr groß; und ich kann den Weg zu meinem Zimmer ohne ein Licht finden; wir liegen nur eine Treppe hoch über dem Gewölbe.“ —

„Sogleich war bey mir beschlossen, ihm solle diese Eröffnung theuer zu stehen kommen; und ich nahm Abrede mit der übrigen Gesellschaft, wir wollten ihn über die gewöhnliche Stunde vom Hause entfernt halten, um zu sehen, ob seine Frau am folgenden Abende kommen würde, um ihn abzuholen. Am nächsten Abende also sprachen wir unter andern von der Weiberherrschaft über die Männer; ich setzte meinen Herrn auf die Probe, und erbot mich, eine Wette von zwey Gulneen mit ihm einzugehen, daß er diese Nacht nicht länger, als bis nach halb zwölfe wegbleiben dürfe. Weil er vermuthete, seine Frau werde schlafen, und auf die Stunde seiner Rückkunft nicht merken, so nahm er die Wette an; und als die Glocke eilf schlug, war die Gesellschaft ausserordentlich fein. Ohngefähr

fähr nach zwanzig Minuten entfernte ich mich ohne Weitläuftigkeiten, ging in sein Haus, hob die Klinke in die Höhe, und fand, ohne viele Schwierigkeit, den Weg über das Gewölbe in das Schlafzimmer. Alles war ruhig, und die Schöne schlief. Nachdem ich mich an der Treppe vor der Thüre ausgekleidet hatte, schlich ich mich in das Zimmer, und der Leser wird leicht glauben, daß nicht viel Zeit dazu gehörte, ehe ich unter der Decke war. Viele Zeit hatte ich auch nicht übrig, und diese wenige wollte ich so gut benutzen, als möglich. Sie erwachte bald, und sprach mit mir; fand mich aber nicht aufgelegt, zu antworten. Ob sie indessen im dunkeln im Stande war, mich von ihrem Manne zu unterscheiden, oder, ob sie auf irgend eine Weise den Betrug entdeckte, das weis ich nicht; so viel aber weis ich, daß sie so zärtlich gegen mich war, als ich nur wünschen konnte. — Als sie ruhig wurde, suchte ich mich zu entfernen; aber sie vermißte mich balde im Bette; und da sie mich an der Thüre arbeiten hörte, und ich nicht antwortete, als sie sprach, so mochte sie Unrichtigkeiten vermuthen; sie stand ganz erzürnt auf, faßte mich am Arme, ehe ich wegkommen konnte, machte Lermen im Hause, und ich wurde unglücklicherweise entdecket. Doch durfte ich mich ankleiden, und in meine Wohnung zurücke kehren.

„Dieser Vorfall machte ein grosses Aufsehen an dem Orte, und wurde augenblicklich in meiner

Wohnung bekannt. Das junge Frauenzimmer, welches ich nach Schottland begleiten sollte, fand meine Aufführung sehr anstössig; und ich konnte es nie wieder möglich machen, sie zu sehen. Es mochten noch andre Ursachen mir entgegen arbeiten; aber ich konnte nicht erfahren, von welcher Art diese gewesen seyn mochten. Ich schrieb einen oder zwey Briefe an sie; aber alles war vergeblich. Die Familie verließ augenblicklich das Land, und ich habe nichts mehr von ihr gehört; für sie war es ein glücklicher, für mich aber ein verdammt unglücklicher Vorfall.

Der gekränkte Gatte beschloß, wegen Verletzung der Ehre seines Weibes sich an mir zu rächen; aber die Rechtsgelehrten konnten ihm keinen rechten Rath geben, wie er verfahren sollte. — Weil ich indessen doch nicht recht sicher zu seyn glaubte, so hielt ich für besser, mich davon zu machen; und da ich, eben so, wie Ihr, eine Zeitlang verborgen zu bleiben wünschte, so that ich dieser Gesellschaft den Antrag; ich wollte mich an sie anschliessen, und ich wurde von ihnen aufgenommen." —

In diesem wilden Zustande, wo ich mich freilich weniger Bequemlichkeiten rühmen konnte, führte ich dennoch ein ordentliches Leben, und frey von aller Verlegenheit. Es wurde strenge Mannszucht unter uns gehalten; und Furcht vor Verhaft machte die Ungehorsamen schüchtern. Denn hätte irgend

gend ein einzelnes Mitglied von der Bande gegen seine Kameraden Klage eingebracht, so würden die benachbarten Obrigkeiten keine Rücksicht darauf genommen haben; aber eine Klage von der ganzen Bande gegen irgend ein einzelnes Mitglied, würde hinreichend gewesen seyn, einen Verhaftbefehl gegen dasselbe zu bewirken; so sehr wurde unsre Gesellschaft als ein nothwendiges Uebel betrachtet.

Bey unsern allgemeinen Zusammenkünften war jeder von uns, so wie ihn die Reihe traf, der Koch für den Tag, bis in dem letzten Jahre meines Hierseyns; denn damals nahmen wir drey junge Frauenzimmer zu uns; eine derselben wurde, nach dem einmüthigen Ausspruche aller, für mich, als dem Richter, bestimmt; die beyden andern waren gemeinschaftlich für die übrigen. Sie waren alle schwanger, ehe ich die Gesellschaft verließ; und ohnerachtet ich nicht solange da blieb, daß ich hätte sehen können, wie sie sich aus der Schwürigkeit helfen würden, so merkte ich doch, daß sie gesonnen waren, ihre Bastarde entweder irgend einem entfernten Kirchspiele zuzuschieben, oder sie irgend einem Vornehmen, oder Reichen vor die Hausthüre zu legen, oder Personen eidlich anzugeben, welche ihre gemeinschaftlichen Stöbrer gewesen waren. Da ich an der Treue meiner Dame zweifelte, so war ich ziemlich gleichgültig darüber, was mit ihrer Bürde werden würde. Ein Umstand ereignete sich, welcher mich zu dem Ent-

schlusse brachte, diese Verbindung aufzugeben; und als dieses geschah, überließ ich mein Recht an sie meinem Nachfolger.

Man hatte uns Nachricht gegeben, es habe an einem Orte des Waldes, welcher unter der Erde verborgen wäre, eine Gesellschaft von Schleichhändlern eine beträchtliche Menge von Brandwein und andern Dingen, versteckt. Wir fanden es aus, und die Beute bestand aus dreyhundert Anker Brandwein, zweyhundert halben Ankern Wachholderbrandwein, und fünf und zwanzig Päckgen Thee, jedes zu funfzig Pf. am Gewicht. Dieses wurde an ein benachbartes Zollamt in Verwahrung gegeben, wo es für verfallen erklärt und verkauft wurde; und unser Antheil an dem Geld belief sich auf fünfhundert vierzig Pfund, und diese, unter achtzehn getheilt, machten für jeden dreyssig Pfund. Weil ich nicht glaubte, je wieder eine bessere Gelegenheit zu bekommen, mich mit gehöriger Kleidung zu einem würdigeren Geschäfte zu versorgen, so nahm ich, gleich nach Besitznehmung von meiner Baarschaft, ohne alle Weitläuftigkeit Abschied von meinen Gefärthen, und seit dieser Zeit habe ich niemals wieder etwas von ihnen gehört.

Es war im Sommer, als ich den Wald verließ; und der erste Ort, wohin ich mich begab, war Lymington, wo ich solange blieb, bis ich mich neu gekleidet hatte. Es ist fast ganz unbegreif-

begreiflich, wie sehr ich mich bemühete, meine bisherige Aufführung mit den Begriffen von Recht und Billigkeit zu vereinigen. Oft dachte ich, es müßte sehr schwer seyn, wenn Menschen, welche gewissenhaft erzogen worden, und mit edeln Begriffen, von einem ehrlichen Lebenswandel abweichen; und so fand ich es selber. Ich fühlte Unruhe über denjenigen, welchen ich eben verlassen hatte; und suchte mich zu überreden, ich sey doch nicht so schlecht, als die Welt mich halten dürfte; und zwar nach der Erzählung, welche ich hier gegeben habe, mit Rechte halten dürfte. Ich fing an, zu überlegen, daß Furcht mich von der Gesellschaft entfernt, nnd daß ich, wie ein verscheuchtes Thier, an dem ersten Orte, der sich mir zeigte, Schutz gesucht hatte; daß ich kaum ein Mitglied von der bereits beschriebenen Gesellschaft geworden war, als ich mich bemühete, sie auf bessere Gedanken zu bringen; und ich schmeichle mir, daß mir diese Absicht größtentheils gelungen war; aus Schurken von der ersten Grösse verwandelte ich sie in Schlingel von der zweyten; machte sie für das gemeine Wesen einigermassen nützlich; und hätten sie dem Beyspiele gefolget, welches ich ihnen in meinem eigenen Betragen vorhielt, so würden sie vielleicht aus einander gegangen, und ehrliche Menschen geworden seyn.

Ich überlegte, daß wir, ganz anders als schlecht Staatsmänner, schlechte Bürger aus jeder Klasse,

se, welche eine Geissel für alle Menschen sind, blos eine Geissel für die schädlichen waren; und daß, wenn die Bedürfnisse eines Staates eine allgemeine Plünderung unsers Feindes, zur See und zu Lande, erlauben und rechtfertigen können, wir nichts anders thaten, nur nach einem verjüngten Maasstabe. Wir plünderten blos die Feinde der Zollämter, der redlichen Kaufleute, und der Gesellschaft. Mit einem Worte, wenn ich unrecht handelte, oder eine Lebensart führte, welche mit der Billigkeit nicht übereinstimmt, so ergriff ich dafür auch die erste Gelegenheit, sie zu verlassen; und ich wünschte, ein jeder könnte sich in den Busen greifen, und ein gleiches sagen.

Das folgende enthält eine sehr auffallende hieher gehörige Geschichte.

Ein Kaufmann aus London wurde auf der Heerstrasse von einem Menschen angehalten, an welchem er sehr balde seinen ehemaligen Bedienten erkannte. Anstatt ihm seinen Beutel abzuliefern, wie ihm befohlen wurde, fing er an, dem Räuber Vorstellungen zu thun.

„Aber in aller Welt, Thomas, hätte ich Euch jemals zugetraut, daß Ihr eine solche Lebensart ergreifen würdet? Ihr, den ich jederzeit für höchst ehrlich gehalten habe?“ —

„Gut, gut, mein Herr; so schlecht als ich bin, so bin ich so ehrlich, wie Sie; haben Sie nicht alle Ihre Gedanken, Ihre Zeit, und Ihr Vermögen

gen darauf verwendet, Kaper auszuschicken, um die französischen Länder und andre zu plündern? und was ist dies anders als Rauben?" —

„Das ist so sehr davon unterschieden, wie der Tag von der Nacht; denn wir haben erklärten Krieg gegen sie." —

„Wenn dies der ganze Unterschied ist, dann habe ich erklärten Krieg gegen das ganze Menschengeschlecht. — Geben Sie mir also Ihr Geld, oder, bey Gott, ich schlage Ihnen das Gehirn aus dem Kopfe." —

„Der einzige Unterschied zwischen Euch und mir, — sagte einst ein Seeräuber zum grossen Alexander, welcher ihm wegen seiner Räubereien Vorwürfe machte, — ist dieser, ich thue meine feindlichen Angriffe mit einem einzigen Schiffe, Ihr hingegen mit einer ganzen Flotte." —

Wirklich ist die Welt so gewissenlos, und Menschen, die es besser wissen sollten, geben sich so viele Mühe, die wenige noch übrig gebliebene Redlichkeit weg zu vernünfteln, daß ich mich wundre, die Bedienten noch so ehrlich zu finden, wie sie es sind. Kaum wird eine Tafel nach dem heutigen Tone seyn, an welcher nicht die gewöhnlichen Gespräche den Unglauben und Untreue zum Gegenstande haben sollten; und die Menschen lassen ihren eigenen ausschweifenden Gedanken so viele Freiheit, daß sie alle Gründe der göttlichen Offenbarung bestreiten. Ja, so herrschend ist die Gewohnheit, und so bethörend ist das Beyspiel, daß wir Menschen von ganz entgegengesetzter Denkart dennoch mit den verworfensten sich hinsetzen, und mit den größten Frevlern in Gesellschaft stehen. Ja, sie gehen oft noch weiter; sie lieben sie eben ihrer Laster wegen, finden Vergnügen an ihrem Frevel und Leichtsinne, und lächeln oft bey den Sünden anderer, über welche sie erröthen würden, wenn sie dieselben begehen sollten.

Lässet sich also erwarten, daß Menschen von eingeschränkterer Erziehung und geringerem Verstande,

gegen einen solchen schädlichen Einfluß die Probe halten sollen? Es ist ungereimt, so etwas nur zu vermuthen. Und dies ist das Unglück noch nicht alles; denn wenn unter der niedrigeren Klasse des Volks Religionsgrundsätze einmal verloren, und aus der Achtung gekommen sind, so werden die menschlichen Gesetze ihre Kraft verlieren, und auf Nichts herabsinken.

Man erlaube mir, diese Behauptung durch eine sehr beglaubigte Geschichte zu bestätigen. Ein Bedienter, welcher gewöhnlich die Aufwartung bey der Tafel hatte, und die Religionswidrigen und lästernden Reden mit anhörte, welche unaufhörlich bey der Gesellschaft seines Herrn vorfielen, ersahe sich eine Gelegenheit, ihn zu berauben. Da er ertappt und gezwungen wurde, die Ursache zu diesem schändlichen Schritte anzugeben, so sagte er:

„Ich habe Sie so oft von der Unmöglichkeit eines künftigen Zustandes, und davon, daß nach dem Tode keine Belohnung für die Tugend, und keine Bestrafung für das Laster statt finde, reden gehört, daß ich in Versuchung kam, diesen Raub zu begehen.“ —

„Aber fürchtet Ihr Euch nicht vor dem Tode, welchen die Gesetze Eures Landes auf das Verbrechen gesetzt haben?“ —

„Was gehet dies denn Sie an? wenn ich es nun darauf wagen wollte? Sie haben mir meinen größten Schrecken benommen; warum sollte ich den geringern fürchten?“ —

Ende der ersten Abtheilung.

gegen einen solchen schädlichen Einfluß die Probe halten sollen? Es ist ungereimt, so etwas nur zu vermuthen. Und dies ist das Unglück noch nicht alles; denn wenn unter der niedrigeren Klasse des Volks Religionsgrundsätze einmal verloren, und aus der Achtung gekommen sind, so werden die menschlichen Gesetze ihre Kraft verlieren, und auf Nichts herabsinken.

Man erlaube mir, diese Behauptung durch eine sehr beglaubigte Geschichte zu bestätigen. Ein Bedienter, welcher gewöhnlich die Aufwartung bey der Tafel hatte, und die Religionswidrigen und lästernden Reden mit anhörte, welche unaufhörlich bey der Gesellschaft seines Herrn vorfielen, ersahe sich eine Gelegenheit, ihn zu berauben. Da er ertappt und gezwungen wurde, die Ursache zu diesem schändlichen Schritte anzugeben, so sagte er:

„Ich habe Sie so oft von der Unmöglichkeit eines künftigen Zustandes, und davon, daß nach dem Tode keine Belohnung für die Tugend, und keine Bestrafung für das Laster statt finde, reden gehört, daß ich in Versuchung kam, diesen Raub zu begehen." —

„Aber fürchtet Ihr Euch nicht vor dem Tode, welchen die Gesetze Eures Landes auf das Verbrechen gesetzt haben?" —

„Was gehet dies denn Sie an? wenn ich es nun darauf wagen wollte? Sie haben mir meinen größten Schrecken benommen; warum sollte ich den geringern fürchten?" —

Ende der ersten Abtheilung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die heutige Welt ein lebhaftes Gemälde der Sitten und Lebensart verschiedener Stände

Bd.: 1

Frankfurt [u.a.] (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108829-3
VD18 80224474-001